

Deutsche Zeitung

Wochen-Ausgabe.

São Paulo.

Vormals „Der Neue Hausfreund“

Brasilien.

Generalvertreter für Europa: Johannes Neider, Schöneberg-Berlin, Kaiser Friedrich-Strasse 7.

Redaktion und Expedition:
Rua Libero Badaró Nr. 64—64-A. Caixa do Correio Y

Abonnementspreis: Jährlich 12\$000 Ausland 20 Mark
Einzelne Nummern 300 rs. Inserate nach Uebereinkunft.

Nr. 25

São Paulo. 17. Dezember 1909.

V. Jahrg.

Was uns not tut.

(Mitarbeit.)

Hin und wieder tauchen in unseren landessprachlichen Blättern Notizen und Artikel auf, worin bittere Klagen über angebliche Zurücksetzung Brasiliens gegenüber unseren argentinischen Nachbarn mit Bezug auf die Frachtraten der verschiedenen europäischen Schiffahrtsgesellschaften geführt werden.

Diese Unterschiede existieren tatsächlich und wir lassen hier eine kleine Aufstellung folgen, die wir einem Warenbericht der Firma Kittel & Co., 5 Fenchurch-Street, London, entnehmen. Dieses Geschäft eines der grössten Exporthäuser Londons, sendet seinen Abnehmern monatliche Warenberichte, worin es gleichzeitig die Frachtraten nach den einzelnen Häfen Südamerikas und Asiens aufgibt. Uns interessieren nur erstere und da wurden im vergangenen Oktober folgende Frachtsätze notiert für:

Eisen und Stahl in Barren und Stangen.	
Nach Buenos Aires:	15 Schilling
» Rio de Janeiro	40 »
» Valparaiso	25 »
Galvanisiertes Zinkblech	
Nach Buenos Aires:	20 Schilling
» Rio de Janeiro	45 »
» Nach Valparaiso	30 »
Draht, Nägel usw.	
Nach Buenos Aires	20 Schilling
» Rio de Janeiro	45 »
» Valparaiso	30 »
Roheisen	
Nach Buenos Aires	35 Schilling
» Rio de Janeiro	45 »
» Nach Valparaiso	47 1/2 »
Kupfer, Messingnägeln usw.	
Nach Buenos Aires	45 Schilling
» Rio de Janeiro	55 »
» Valparaiso	60 »

Zement.	
Nach Buenos Aires	12 1/2 Schilling
» Rio de Janeiro	23 1/2 »
» Valparaiso	25 »
Baumwolle- und Wollgewebe.	
Nach Buenos Aires	40 Schilling
» Rio de Janeiro	55 »
» Valparaiso	55 »

und in diesem Verhältniss weiter durch die anderen Artikel des betreffenden Warenberichtes, der sich über 26 Stapelartikel erstreckt. Wie man ersieht, ist also die Fracht nach Rio de Janeiro immer bedeutend teurer, in einzelnen Fällen selbst bis zu 100 Prozent, als die nach Argentinien; ja sogar nach der viel weiteren Westküste sind die Frachten gleich und für einzelne Artikel noch billiger, als nach unserem Haupthafen Rio de Janeiro, den die betreffenden Dampfer auf ihrer Ausreise doch zuerst anlaufen, und wohin in Folge dessen die Frachtraten doch logischerweise am billigsten sein sollten.

Jedes Ding hat seine Ursache und unsere brasilianischen Kollegen, die diese Differenz einfach als eine gehässige Zurücksetzung Brasiliens seitens der Schiffahrtsgesellschaften darstellen, gehen eben mit Ausnahme des «Correio da Manhã» dieser Ursache nicht auf den Grund. Den schönen Augen etwa der Argentinierinnen oder Chileninnen wegen geniessen jene Häfen sicherlich nicht diese Bevorzugung seitens der Gesellschaften; diese rechnen lediglich mit ihren Kosten und dementsprechend mit ihrem Gewinn. Aber man vergleiche einmal die enormen Hafengebühren und sonstigen Chikanen, denen die anlaufenden transatlantischen Dampfer in Rio u. Santos (siehe nament-

lich die unverschämte hohen Hafengebühren der Companhia de Docas) ausgesetzt sind, mit den Abgaben, die sie in unseren Nachbarländern erlegen müssen. Schon vor einigen Tagen publizierte der «Correio da Manhã» den Brief eines Direktors einer unserer grössten deutschen Schiffahrtsgesellschaften, worin dieser erklärt, dass die hohen Hafenspesen in Brasilien seine Gesellschaft zwingen, die Route einzelner Dampfer nach Brasilien einzustellen.

Obige Frachtsätze waren, wie bereits gesagt, für den Monat Oktober und berechnet, und ausgestellt zu einer Zeit, als man in Europa noch keine Kenntnis hatte von den berichtigten Bedingungen, zu denen die Regierung die neuen Kaianlagen im Hafen von Rio de Janeiro zu vergeben beabsichtigt. Wenn dies früher geschah, wie soll dies nunmehr werden, wo eine kurz-sichtige Regierung einem neuen Syndikat, ähnlich dem Santscher Hafenmolo, den ganzen Importhandel unserer aufstrebenden Bundeshauptstadt preisgeben will. Wir sind gewiss keine Nörgler und haben nie unsern Beifall Regierungsakten versagt, wenn wir solchen zu spenden Gelegenheit und Ueberzeugung hatten. Aber was in unserem Verkehrswesen vor sich geht, anzufangen mit unserem nationalen Musterinstitut u. Schmerzenskind, der Zentralbahn, bis zu diesem jüngsten Auswuchs unserer Verwaltung, der Vermietung der Rio Hafenanlagen, das geht doch — um im Volksmund zu reden — über die Hutschnur.

Nein, wir brauchen uns nicht



Zurücksetzung andern Völkern Südamerikas gegenüber zu sein. Die blinde Kurzsichtigkeit unserer seitherigen Verwaltung hat uns dies zugezogen, was eine Zurücksetzung, sondern eine Folge der traurigen Folge ist, die unsere verschiedenen Regierungen auf diesem Gebiete bis dato an den Tag gelegt

helfen uns die grossen Reichtümer, die ungehoben in unserem Reich so reich gesegnetem Land liegen, was nützen uns die besten Absichten unserer auswärtigen Bundespräsidenten in einem, nur mit Fanatismus zu bezeichnendem Eifer Industrie grosszuzüchten beabsichtigen die Eisenindustrie, und sie schuldig gestalten will, ohne die Grundlage eines gerechten und billigen Verkehrsweises und hierzu gehören nicht die Bahnfrachten, sondern auch die Frachten der uns die zur Nutzung unserer Schätze notwendigen bringenden Schiffahrtsgesellschaften. — H. —

Aus aller Welt.

(Postnachrichten.)

Jeder einmal ist in der deutschen Reichshauptstadt ein spiritistisch-schwindelmedium, Frau Anna entlarvt und mit ihrem Mann, Filmagnetiseur Paul Abend verurteilt worden. Die Beiden hatten in Deutschland auswärts, auch im Ausland, Vorlesungen veranstaltet und «Geister» herbeilassen. Bei einer solchen Gelegenheit wurde der Betrug unzweifelhaft festgestellt und das Paar durch die Geheimpolizisten verhaftet. Die beiden auch allerlei Hilfsmittel, Apparate usw., sowie spiritistische Schriften in der Wohnung geconfiszirt. Ueber 10 Jahre hat die Abendglaubigen Berliner zum besten gebracht, bis sie nun endlich ihr Schicksal erlebten.

Die Compañia de Telegrafo de América Central y del Sud hat ein Abkommen zwischen Colón und Panama abgeschlossen, welches aber, sobald der Vertrag fertig gestellt sein wird, soweit es sich ins Wasser versenkt werden wird.

Die Zivilliste des Königs von Spanien ist im Staatshaushaltsetat für den Finanzperiode 1910/11 um 30.000.000 Pesetas höher eingestellt worden als im Etat. Sie beträgt nun 3.704.927 Pesetas.

Ein Diamant von 17 Karat ist in den Diamantfeldern der Deutschen

Diamantgesellschaft m. b. H. bei Bogenfeld, südlich von Lüderitzbucht, gefunden worden. Das ist der erste grosse Stein, der auf den deutschen Feldern gefunden worden ist. — 42.300 Karat Diamanten sind am 14. Oktober von Lüderitzbucht mit dem von dort nach Hamburg abgegangenen Dampfer der D. O. A. Linie an die Regiegesellschaft in Berlin abgesandt worden. Die Sendung hat ungefähr einen Wert von 1.200.000 Mk. und war die bisher grösste, der dreiwöchentlichen Diamantverschiffungen.

— Kürzlich überreichte unter Führung des Herrn Pernhoffer Edler von Baerens eine Abordnung der Deutschen Galiziens dem Statthalter Dr. Bobrinsky eine Denkschrift. In dieser wurde unter Hinweis auf die bewährte Staatstreue der galizischen Deutschen und die von ihnen dem Land geleistete Kulturarbeit auch für das galizische Deutschtum ein Anteil an der Landesverwaltung und Gesetzgebung gefordert, sei es in Form eines Wahlkatasters, sei es durch Schaffung deutscher Landgemeindefunktionen für den galizischen Landtag. Der Statthalter hörte die deutschen Wünsche wohlwollend an und versprach u. a. die Gründung einer deutsch-polnischen Lehrerbildungsanstalt. Dagegen lehnte nach den Mitteilungen des Vereins für das Deutschtum im Ausland der galizische Landmarschall Graf Badeni, der als Haupt des galizischen polnischen Adels der mächtigste Mann im Lande ist, jede Förderung der nationalen Wünsche des galizischen Deutschtums rundweg ab. So werden die 150.000 Deutschen Galiziens auch wohl weiter als Nationalität rechtlos bleiben, während in der Bukowina 20.000 Polen mehrere nationale Vertreter im Landtage haben.

— In Rheinfeldern hat eine ausserordentliche Generalversammlung der Aktiengesellschaft «Vereinigte Schweizerische Rheinsalinen» stattgefunden, in welcher er das Aktienkapital definitiv auf den Betrag von 2.500.000 Fr. erhöht und die Einzahlungen der Kantone konstatiert wurden. Mit Ausnahme des Kantons Waadt, der seine eigene Saline besitzt, sind nun alle Kantone an der Gesellschaft entsprechend ihrem Salzkonsum beteiligt. Der Verwaltungsrat wurde auf 15 Mitglieder erweitert.

— Zur Dienstleistung bei Truppenteilen des neunten preussischen Armeekorps sind für die Dauer von einem Jahr folgende ausländische Offiziere kommandiert worden: der argentinische Major Spika beim Feldartillerie-Regiment No. 60 in Schwerin, der argentinische Oberleutnant Lapuente beim Pionier-Bataillon Nr. 9 in Harburg und der bolivianische Leutnant Sangines

beim Feldartillerie-Regiment Nr. 9 in Itzehoe.

— General Asinari, kommandierender General des dritten italienischen Armeekorps, ist wegen einer irredentistischen Rede sofort verabschiedet worden. Nach dem «Messagero» soll nämlich Asinari folgendes in Gegenwart aller Behörden in Brescia gesagt haben:

«Wir versprechen, unsere Fahne im Kriege zum Triumphe zu führen. Unser König, die Fahne schwingend, wendet den Blick nach der Ostgrenze, jenseits deren italienische Städte und Brüder auf uns schauen und ungeduldig die Stunde der Befreiung erwarten. Vor euren Augen, Offiziere, breiten sich die Hügel aus, die getränkt sind vom Blute unserer Befreiungskriege. Dahinter erwarten irredente Länder Befreiung von euch. Diese Standarte wehe siegreich in diesem Befreiungskampfe!»

Das sind äusserst aufreizende Worte, die besonders deshalb auch von einem Teile der Presse so bemerkenswert gefunden werden, da dieser hitzige italienische General kürzlich beim Besuche des Zaren in Racconigi den Posten eines Chefs des militärischen Ehrendienstes des Zaren bekleidete.

— Die Regierung von Ecuador hat mit der Firma Herrmann & Schmidt einen Vertrag abgeschlossen und dem Kongress zur Genehmigung vorgelegt, um eine Bahn zwischen dem Hafen Vargas Torres nach Ibarra zu legen. Die Gesamtlänge der Strecke ist auf 200 Kilometer berechnet worden. Die Konzessionäre verpflichten sich, in Europa oder den Vereinigten Staaten eine Aktiengesellschaft mit einem disponiblen Kapital von £ 1.000.000 zu gründen.

— Die deutsche Schulgemeinde in Schanghai hat beschlossen, den Bau ihrer Kaiser Wilhelm-Schule auf dem Grundstück, das dem Kaiserpaar zur silbernen Hochzeit als Stiftung dargebracht worden ist, sofort beginnen zu lassen.

— Die «Rheinisch Westfälische Zeitung», das Organ der Industriellen, veröffentlichte einen Artikel, in welchem sie gegen den deutschen Botschafter in Washington, Grafen Bernstorff, heftige Angriffe richtet, weil er jüngst in einer in Philadelphia gehaltenen Rede erklärt hatte, das deutsche Volk wünsche keine neuen kolonialen Erwerbungen zu machen. Das Blatt beklagt, dass der Botschafter die Wünsche des deutschen Volkes nicht kenne, und spricht ihm jegliche diplomatische Fähigkeit ab. Die Erklärungen des Grafen hatten in Deutschland eine wenig günstige Aufnahme gefunden.

— Eine neue deutsche Zeitung unter dem Namen «Wanderer» wird vom



November ab in Mexiko erscheinen. Vor der Hand wird sie wie die bereits bestehende «Deutsche Zeitung von M.» nur einmal in der Woche erscheinen und zwar Donnerstags, während das ältere Blatt Sonnabends in die Hände des Publikums gelangt.

— Die zwischen dem Vorstand des eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements des Bundesrats Dr. Brenner und drei Delegierten der deutschen Reichsregierung geführten Verhandlungen über den Niederlassungsvertrag zwischen Deutschland und der Schweiz haben zu einer völligen Einigung geführt. In der Schlusssitzung geschah die Unterzeichnung des neuen Vertragsentwurfes, über dessen Inhalt eine amtliche Mitteilung folgen wird.

— In einem Zirkus in Sinaferopol finden seit einiger Zeit Frauenringkämpfe statt. Der Zirkusbesitzer kam dabei auf die Idee, die Kämpferinnen die verschiedenen Grossmächte verkörpern zu lassen. Es konnte infolgedessen nicht ausbleiben, dass «Mütterchen Russland» bisweilen besiegt am Boden lag. In der Weltgeschichte soll ja dies bereits einmal geschehen sein. Da aber diese Erinnerungen besonders für die russische Militärbehörde einigermaßen schmerzlich sind, so hat sich die Gouvernementsobrigkeit veranlasst gesehen, gegen die Vorstellungen bezeichneter Art einzuschreiten. Sie hat es zwar nicht über sich gebracht, die «Ringkämpfe der Nationen» kurzerhand zu verbieten, aber sie hat befohlen, dass «Russland niemals besiegt werden dürfe.» Für diese Zirkusverwaltung ist dieses Verbot natürlich geradezu vernichtend, denn wo ist der weibliche Herkules, dem man die Rolle des unbesiegbaren Russland anvertrauen könnte? Es wird also wohl nichts anderes übrig bleiben als «gemischte» Ringkämpfe zu veranstalten, bei denen die Germania, die Austria, die Italia usw. durch Frauen dargestellt werden, während für das unbesiegbare «Mütterchen Russland» Leute wie Padubny oder Hackenschmidt eintreten müssen.

— Wie man aus Breslau mitteilt, ist gegen den Baron Albert von Rothschild aus Wien ein Attentat verübt worden, das jedoch nicht zu dem von dem Täter gewünschten Resultate führte. Baron Rothschild befindet sich zur Zeit in Schillersdorf, einer Ortschaft Oberschlesiens. Er besitz dort ein Jagdschloss. Ein Unbekannter versuchte, ihn dort auf originelle Weise zu töten. Der Ortsschullehrer traf am 21. einen Mann, der ihn sehr höflich bat, dem Baron einen dicken Brief zu übergeben. Kaum hatte sich der Fremde entfernt, als der Brief explodierte, wodurch der Dorfschullehrer schwer verletzt wurde.

Bis jetzt konnte der Attentäter nicht gefasst werden.

— Die Kosmoslinie hat zwischen Valparaiso und Callao eine günstige Schiffsverbindung hergestellt. Die betr. Kosmosdampfer machen die Fahrt in $6\frac{1}{3}$ Tagen. Der Fahrpreis wurde um 30% herabgesetzt.

— Am 11. November fand in Pest die entscheidende Konferenz der Unabhängigkeitspartei statt. Abgeordneter Hollo stellte einen Antrag, wonach die Partei nur ein solches Kabinett unterstützt, das aus der Unabhängigkeitspartei gebildet ist und das jede Koalition mit anderen Parteien ausschliesst und eine Wahlreform auf der Grundlage des allgemeinen Stimmrechts und der Errichtung einer selbständigen Bank im Januar 1911 in das Regierungsprogramm aufnimmt. Kossuth bekämpfte diesen Antrag entschieden. Er wurde jedoch, und zwar mit 120 gegen 74 Stimmen, angenommen. Kossuth erklärte hierauf, dass er aus der Partei austrete, und verliess mit seinen Anhängern den Saal. Durch den Austritt Kossuths und seiner Freunde ist die Unabhängigkeitspartei aber so geschwächt worden, dass sie nicht mehr die Mehrheit im Parlament hat, und ihr Führer Justh hat deshalb das Präsidium des Abgeordnetenhauses niedergelegt. An seiner Stelle wurde am 13. November Gaat von der Kossuthpartei gewählt.

São Paulo.

10. Dezember 1909.

— Der Deputierte Veiga Fitho wird, wie verlautet, am nächsten Montag in der Finanzkommission beantragen, dass sie sich für die von der Munizipalkammer von Santos erbetene Genehmigung zur Aufnahme einer auswärtigen Anleihe ausspricht.

— Die Arbeiter der italo-amerikanischen mechanischen Weberei in S. Roque befinden sich im Ausstand.

— Der Deutsch-Evangelischen Gemeinde ist von befreundeter Seite ein schönes grosses Oelgemälde in reichem Goldrahmen geschenkt worden, das zum Besten dieses Vereins verlost werden soll. Das Bild ist in der Casa Allemã (Rua Direita) ausgestellt. Lose à 5\$000 sind bei Herrn Pastor Teschendorf zu haben. Die Ziehung findet am 18. Dezember statt.

— Dr. Clinton D. Smith, Direktor der Ackerbauschule «Luiz de Queiroz» in Piracicaba, wird am 14. d. Mts. hier im Saale des Vereins christlicher junger Männer, Rua do Rosario 15, einen interessanten landwirtschaftlichen Vortrag halten. Für die Einladung besten Dank.

— Im vergangenen Monat fanden in

der Herberge für Obdachlose 177 Personen Aufnahme, von denen 27 weiblichen Geschlecht angehörte. Nationalität nach waren 975 Brasilianer, 317 Italiener, 213 Portugiesen, 102 Deutsche, 102 Spanier, 31 Oesterreicher, 20 Franzosen, 5 Engländer, 1 Belgier.

— In Araraquara werden seit dem 12. d. Mts. die im dortigen Munizipium wohnenden Fazendeiros, Industriellen, Kaufleute vereinigen, um über die Gründung einer landwirtschaftlichen Genossenschaftsbank zu beraten.

— Der Vereador Silva Telles schrieb in einer Zuschrift an die Stadtverwaltung gegen den Bau des Iphigenia-Viadukt durch die Präfektur unabhängig von öffentlichen Konkurrenz aus.

— Einer uns von Santos zugelegte Statistik zufolge fehlen zur Vervollständigung der zur normalen Produktion bedingungen zugelassenen festgesetzten 9.500.000 Sack Kaffee nur noch 400.000 u. einige tausend Sack, welche zu dieser Stunde bereits erreicht werden dürften. Nach diesem Quantum wird der Prohibitivausfuhrzoll von 20 Mil Reals pro Sack in Kraft. Wir fragen uns, nun der Kaffeehandel und alles was ihm zusammenhängt und von ihm abhängt bis nächsten Juli, — denn solange es, bis mit den ersten Zufuhr der neuen Ernte dieses Verbot erlassen werden kann?

— Der Desterrenser Dampfer «Santos» geht am 11. ds. Mts. von Santos ab, was wir hiermit allen Reiselustigen empfehlen, das schmucke Schiff benutzen und zur Kenntnis bringen.

— In der Strasse Manoel Dutra gestern von dem betreffenden Roden der minderjährige Gilo Gulante verhaftet und dem zweiten Delegierten geföhrt, weil er sich das Verbot machte die vorüberfahrenden Bojen zu bewerfen. Dieser Ungehorsam in letzter Zeit überhaupt bei thatendurstigen Strassenjugend aufgenommen, und nicht selten Passagiere der Strassenbahn mehr oder weniger verletzt. Es ist in diesem Falle ganz angebracht, dass der betreffende Delegado ein schlagendes Exempel statuieren, denn die väterliche Aufsicht und die bei diesen Strassenfrüchtchen sehr im Argen. Wir sind zwar prinzipiellen Anhänger der Prügelstrafe, meinen aber, dass bei derartigen Vergehen eine Portion aus dem moralisierend wirken könnte; vor einmal unverhofft im Bond Opfer derartigen Attentats wurde, verpflichtet.

— Der Rechtsrichter Dr. Vitorino Carvalho verurteilte gestern den beschäftigungslosen João Baptista de Oliveira, Antonio Guedes und El

balho Bezerra Cavalcanti zu je 22 Tagen und 12 Stunden Gefängnishaft. Von demselben Richter wurde der von der Braz-Polizei prozessierte rückfällige Vagabund Henrique Quintaes zu zwei Jahren Zwangsarbeit auf der Strafkolonie verurteilt.

— Ein deprimierendes Schauspiel bot sich den Passanten einer der belebtesten Strassen des Stadtzentrums gestern morgen. Zwei Polizisten wollten einen schwer betrunkenen Krüppel nach der Zentralstation schaffen. Da sie denselben nicht tragen konnten oder wollten, so zerrten sie ihn an den Kleidern dahin, die sie ihm auf diese Art und Weise buchstäblich vom Leibe rissen, zum grossen Gaudium des zahlreich versammelten Strassenjagels. Wann endlich werden wir, die in allem an der Spitze der Zivilisation marschieren wollen, die für derartige Zwecke geeigneten Polizeiwagen bekommen?

— Der Justizsekretär sandte an sämtliche Polizeidelegados des Staates ein Exemplar des «Polizei Code-Schlüssels», dessen sie sich vom Dezember ab bei telegraphischen Korrespondenzen mit dem Sekretariat oder mit dem Centalkommando der Polizei zu bedienen haben. Dieser «Codeschlüssel» ermöglicht einerseits eine Geheimhaltung etwaiger angeordneter Diligenzen und hat andererseits eine erhebliche Ersparnis für den Staatsschatz im Gefolge, da ganze Sätze mit einem einzigen Wort des «Code» übermittelt werden können.

— Wie wir bereits bei unserem ersten Bericht über den Brand des «Armazem Brasil», Rua General Ozorio Nr 76 berichteten, lag starker Verdacht vor, dass derselbe nicht zufällig ausgekommen, sondern angelegt worden war. Diesen Verdacht hat das jetzt von dem dritten Delegado Dr. Ascanio Cergueira angestellte Zeugenverhör und das Gutachten der ernannten Sachverständigen vollständig bestätigt. Wir erwähnten bereits, dass kurz vor dem Tage des Brandes vom Friedensrichter in Sta. Ephlgenia ein Pfändungsmandat wegen rückständiger Miete gegen den Eigentümer, Fernando do Nascimento, erlassen wurde. Nach dem Gutachten der Sachverständigen waren in dem Geschäft kaum Waaren im Wert von 800\$ vorhanden, dagegen war dies mit leeren Kisten und Fässern vollgepackt, um den Anschein eines gut sortierten Geschäftes zu erwecken. Dieselben Sachverständigen beschlagnahmten mehrere Stärkeboxen, die mit Petroleum getränkt waren und verschiedene Schachteln Streichhölzer, die im Armazem zerstreut lagen. Von den Zeugen sagen namentlich die Nachbarn, dass sie schon längst auf einen «Brand» gefasst gewesen wären. Ein Zeuge erzählt noch, dass bei einem früher stattgehabten beginnenden Brande, der sich ebenfalls in Stärkeboxen äusserte,

der Eigentümer seinen Angestellten aufschärfte tadelte, weil er, anstatt das Feuer brennen zu lassen, solches schleunigst mit einigen Eimern Wasser dämpfte. Der Kommandant der herbeigeilten Feuerwehr, Herr Hauptmann Emil Meissner, sagte aus, dass er im Innern des Gebäudes eine Petroleumlaterne mit offenen Hahnen angetroffen habe, doch könne er nicht bestimmt feststellen, ob derselbe vorher oder während des Brandes geöffnet worden wäre.

Morgen dürfte mit den Aussagen einiger weiterer Zeugen die polizeiliche Untersuchung abgeschlossen werden.

— Unter dem Vorsitz Dr. Antonio Prados findet morgen eine Versammlung des Centre Industrial statt, in der Herr Jorge Street über seine Tätigkeit zum Schutz der Nationalindustrie in der Tariffkommission berichtet wird.

— Der Erzbischof D. Duarte Leopoldo reist am 13. ds. Mts. nach Tremembé. Gestern stattete ihm der Staatspräsident aus Anlass des Ablebens seines Vaters einen Kondolenzbesuch ab.

— Dr. Emilio Ribas kehrte gestern von Rio zurück und übernahm bereits wieder die Direktion unserer öffentlichen Sanitätsdienstes.

— In der Leitung des hiesigen portugiesischen Konsulates steht, wie wir hören, ein Personalwechsel bevor.

— Die hiesigen Briefträger richteten gestern an den Bundeskongress eine Petition, in der sie um Gehaltsgleichstellung mit ihren Kollegen in der Bundeshauptstadt ersuchen.

— Der Kassenbestand unserer hauptsächlichsten Banken (Brasilianische Bank für Deutschland, Commercio e Industria, Banco de S. Paulo, Banco de Credito Hypothecario e Agricolo, Banco Commercialo Italo-Brasiliano, British Bank of South America und London Brazilian Bank) betrug am 30. November . . . 79.055:803\$838 oder 11.081:269\$241 mehr als am Oktober d. J.

— Der portugiesische Gesandte, Conde de Selir, machte gestern dem Staatspräsidenten und den Staatssekretären seine Aufwartung. Dr. Albuquerque Lius erwiderte in Begleitung seines Adjutanten vom Dienst im Laufe des Nachmittags den Besuch in der Rotisserie, wo der Diplomat Wohnung genommen hatte. Conde de Selir gedachte fünf Tage in São Paulo zu verweilen, wurde aber durch ein dringliches Telegramm dazu veranlasst, noch mit dem gestrigen Nocturno nach Rio zurückzukehren.

— Ein hübsches, gut arrangiertes Kinderfest veranstaltet morgen, Sonnabend die Höhere Knaben- und Mädchenschule von Fräulein Marie Grothe. Das Fest findet in den Räumlichkeiten der Turnerschaft von 1890 Rua Bom Retiro 54 statt und besteht in theatralischen Aufführungen

der Schüler, Vorträge in verschiedenen Sprachen, Weihnachtsbaum, Gesang, lebenden Bildern, Reigen etc. Wir verweisen auf das betreffende Inserat und danken für die freundliche Einladung verbindlichst.

— Das mit der Organisation des Empfanges des Bundespräsidentenkandidaten Dr. Ruy Barbosa beauftragte Komitee betraute Herrn Gonçalvo Coimbra mit der Ausschmückung des Nordbahnhofes sowie der Hauptstrassen des Stadtzentrums und die Light and Power mit der Illumination, die ganz grossartig werden soll. Das definitive Festprogramm wird dieser Tage bekannt gegeben werden und sehr reichhaltig sein.

Casa Allemã. Wie unsere verehrten Leser aus der betreffenden Anzeige der Herren Heydenreich Irmãos ersehen, funktionieren von heute an wieder die Werkstätten für Damenschneiderei, Weisswäsche für Herren und für Plissés in der Rua Quitanda Nr. 9.

Deutscher Turnverein. Morgen Sonnabend feiert unser ältester deutscher Turnverein, der Stammverein in S. Paulo, für turnerische Bestrebungen das 21. Stiftungsfest in seinem Vereinslokal Rua Bom Retiro 18—20. Dasselbe besteht in Turnen der Männer- und Knabenabteilung, Aufmarsch, Freiübungen, Gerätturnen und Kürturnen.

Das Fest wird ein flotter Ball beschliessen. Wir gratulieren dem sympatischen Turnverein zu seinem Ehrentage und wünschen ihm in dem nun begonnenen neuen Dezenium seines erfolgreichen Wirkens für den echt deutschen Sport des Turnens weiteres Wachsen, Blühen und Gedeihen. Für die freundliche Einladung zum Besuch des Festes verbindlichsten Dank.

Polizeinachrichten. In Agua Branca wurde gestern die Leiche eines Unbekannten aus dem Tietó gezogen und von der Polizei geborgen. Da sie keinerlei äussere Verletzung aufwies, scheint es sich um einen Unglücksfall oder um einen Selbstmord zu handeln.

Munizipien.

Santos. An Bord des englischen Dampfers «Vassari» passierten gestern mehrere nordamerikanische Rothäute, die von New York kamen, unseren Hafen. Dieselben gingen an Land, wo sie sich gleich ganze Bündel Bananen kauften, und von einer zahlreichen Schaar Neugieriger gefolgt einen Spaziergang durch die Stadt unternahmen. Durch ihre auffällige Bemalung in rot, blau oder gelb erregten sie nicht geringe Sensation und einen grossen Auflauf, so dass die Hafencplizei sie wieder an Bord bringen liess und weitere Spaziergänge der wissensdurstigen Abkömmlinge Tekumseh's verhinderte.

— Der Polizeiaгент Candido Ribeiro da Silva, der sich vor ca. drei Monaten in einem Anfall von Geistesstörung aus dem Fenster des Forums in den Gefängnishof hinabstürzte, wobei er sich schwer verwundete, wurde gestern nach Juquery verbracht.

— In dem hiesigen Identifizierungskabinet wurden im vergangenen Monat die Personalien von 32 Vagabunden und Ruhestörern festgestellt.

— In der Santa Casa fand gestern Claudino Simões Aufnahme, der an der Ponta da Praia von Domingos Scurachio angefallen und schwer verletzt wurde.

Campinas. Als das 4-jährige Töchterchen des Herrn Dr. José Barbosa de Barros sich gestern beim Spielen über ein 3 m hohes Fenster herausbeugte verlor es das Gleichgewicht und stürzte auf den gepflasterten Bürgersteig, wobei es sich eine schwere Stirnwunde zuzog. Die Kleine befindet sich in ärztlicher Behandlung und war gegen Abend schon bedeutend besser.

Ribeirão Preto. Der gestrigen Geschworenensitzung, die über den Angeklagten Antonio Valleiro aburteilte, der beschuldigt ist, den Coronel José Ignacio de Andrade auf barbarische Art und Weise ermordet zu haben, wohnte ein sehr zahlreiches Publikum bei. Der Angeklagte erschien in Begleitung seiner Verteidiger, Dr. Augusto Loyola und Tenente Victoriano. Die Privatanklage wurde durch Herrn Fabio Barreto versehen, der in energischer Rede und nachdem er die Anklage Punkt für Punkt klar gelegt hatte, das Höchstmass der Strafe für den Angeschuldigten verlangte, dem sich der Staatsanwalt anschloss. Nach der langen und inhaltsreichen Verteidigungsrede des Dr. Loyola zogen sich die Geschworenen in das Beratungszimmer zurück, aus dem sie nach einer Stunde mit der Verurteilung des Angeklagten zu 30 Jahren Zellengefängnis zurückkehrten.

Bundeshauptstadt.

— In der Bundeskammer brachte der Riograndenser Abgeordnete José Carlos de Carvalho einen Gesetzentwurf ein, der die Erhöhung der Konsumsteuer auf sämtliche alkoholische Getränke um 100 Reis per Liter beabsichtigt. Der Ertrag dieser neuen Steuer soll Unterrichtszwecken und sonstigen wohltätigen Instituten zugute kommen, die seither Subsidien von den Lotterien bezogen, deren gänzliche Abschaffung der obige Deputierte anstrebt. — Wir behalten uns vor, noch ausführlich auf dieses Thema zurückzukommen.

— Das Generaldirektorium des Besiedlungswesens wird vom 15. ds. Mts. an seinen Sitz im Landwirtschaftsministerium haben.

— Wie verlautet, reichte der interimistische Inspektor der hiesigen Alfandega, Loureiro Fraga, dem Finanzminister sein Entlassungsgesuch ein.

— Auf der Station Engenho Novo wurde am 7. ds. Mts. die 32 Jahre alte, verheiratete Brasilianerin Cecilia Pereira Pinto Mascarenhas aus Rua Ferreira Nobre 3 von einer Lokomotive überfahren und so schwer verletzt, dass sie bald darauf ihren Geist aufgab.

— In der zuständigen Kommission der Deputiertenkammer kam gestern die Botschaft des Bundespräsidenten über die von ihm verfügte Schliessung des Munizipalrates der Bundeshauptstadt zur Diskussion. Von Paulo de Souza Junior und Justiniano de Serpa wurde angezweifelt, dass sie konstitutionell sei. Ein Präliminarantrag wurde mit vier gegen zwei Stimmen abgelehnt.

— Im gestrigen Ministerrat wurde u. a. beschlossen, auf sozialpolitischem Gebiet etwas zu schaffen und vor allem der Frauen- und Kinderarbeit in den Fabriken seine Aufmerksamkeit zu widmen. Eine bezügliche Botschaft wird demnächst dem Bundeskongress zugehen.

— Zu der letzten langen Rede Dr. Ruy Barbosas im Bundessenat, mit der wir uns schon kurz beschäftigten, schreiben die «Nachrichten» von Petropolis: Ruy Barbosa hat im Senat nochmals eine lange Rede gehalten. Dieselbe wird jedenfalls wieder als ein grosses Ereignis gefeiert und besprochen werden. In Wirklichkeit erging er sich aber in langatmigen Erörterungen über sich selbst, über die unglückliche Position des Marschall Hermes, der selbst von seinen Kameraden getadelt werde usw. Severino Vieira und andere Senatoren unterbrachen den grossen Tribunen wiederholt, während die auf die Galerien kommandierten «Parteigenossen» Beifall klatschten.

— Am 1. ds. Mts. wurde der an Bord des Dampfers «Aragon» reisenden Elisa Poppens auf ein Gesuch der argentinischen Gesandtschaft ein Kind, das sich in ihrer Begleitung befand, abgenommen und sie gezwungen, die Reise zu unterbrechen. Elisa bewies bei dieser Gelegenheit durch überzeugende Schriftstücke, dass sie wirklich die Mutter des Kindes sei und dasselbe wurde ihr zurückgegeben. Als sie nun gestern die unterbrochene Reise nach Europa fortsetzen wollte, verhinderte die Hafenzollbehörde auf ein Gesuch des vorgeblichen Vaters des Kindes, obwohl derselbe auch nicht ein Dokument aufweisen konnte, das seine angehliche Vaterschaft erwies.

— Die Einweihung der Station Itapura der Nordwestbahn wurde auf den 10. Januar festgesetzt.

— An Bord des Dampfers «Darmstadt» schifften sich in Buenos Aires 70 des Landes verwiesene Anarchisten

ein. Der hiesige Polizeichef, der hiervon Kenntnis erhielt, traf Massnahmen, um einer Landung der Ausgewiesenen vorzubeugen, und ersuchte die Polizei S. Paulos telegraphisch, in Santos im gleichen Sinne zu handeln.

— Der Richter des zweiten Bezirkes erliess gegen den Maler Carlos Cambelland, der morgen im Saale des Vereins der Handelsangestellten eine Gemäldeausstellung eröffnen wollte, aus uns nicht bekanntem Grunde einen Haftbefehl.

— Der Dampfer «Orissa», der am 7. von Liverpool hier eintraf, brachte 417 Postsäcke mit und hat damit einen neuen Rekord angestellt, da diese Zahl noch von keinem Postdampfer erreicht wurde.

— Binnen kurzem werden die Hafenaufbauten in Victoria in Angriff genommen werden.

— Der Minister des Aeusseren ermächtigte den brasilianischen Generalkonsul in Athen, der griechischen Regierung zu erklären, dass Brasilien nicht beabsichtige, einen seiner neuen Kreuzer an Griechenland zu verkaufen und überhaupt nie daran denke, mit seinen neu erworbenen Schiffen derartige Transaktionen mit irgend welcher Regierung vorzunehmen.

— Die dramatische Gesellschaft, welche Nina Sanzi mitbrachte, hat sich in Rio aufgelöst. Die Künstlerin, die mit der Unterstützung des brasilianischen Publikums rechnete, da sie selbst hier geboren ist, hat einen erheblichen Schaden zu verzeichnen. Nina Sanzi beabsichtigt, mit einigen Elementen der früheren Truppe noch eine Benefiz-Vorstellung für die Künstler zu geben.

— Der argentinische Gesandte, Herr Julio Fernandez, wird heute dem Bundespräsidenten ein Handschreiben des Präsidenten Figueiroa Alcorta überreichen, worin Brasilien eingeladen wird, sich gelegentlich der in Buenos Aires stattfindenden Festlichkeiten aus Anlass der Hundertjahrfeier der argentinischen Unabhängigkeit vertreten zu lassen.

— Der Bundespräsident erhielt heute von Herrn Armand Fallières, Präsident der französischen Republik, ein in den freundschaftlichsten Ausdrücken gehaltenes Telegramm, worin sich letzterer für den Besuch Nilo Peçanhas an Bord des Panzers «Marselhaise» gelegentlich der Anwesenheit des französischen Geschwaders in Rio und für die dabei geäusserten Sympathiebeweise für Frankreich bedankt.

— Das am Sonntag, den 5. ds. Mts. vom Deutschen Musikverein unter der Leitung des Herrn Dr. A. Friedmann aufgeführte «Requiem» von Mozart wurde in grossartigster Weise zur Ausführung gebracht Herr Dr. A. Friedmann offenbarte sich als ein vorzüglicher Dirigent, der mit staunenswerter Sicherheit

Orchester, Soli und Chöre zu leiten verstand. Den an sie gestellten Anforderungen wurden die Soli, Chöre und das Orchester in vollstem Masse gerecht und sie entledigten sich ihrer oft sehr schwierigen Arbeit in feiner Weise. Wer das Mozart'sche Requiem kennt, weiss, wie schwer die Durchführung ist. Wie viel mehr Schwierigkeiten aber bietet eine solche Aufführung im Auslande, wo es fast unmöglich ist, die geeigneten Kräfte für Soli und Chöre zu finden. Noch schwieriger gestaltet es sich, eine gute Besetzung der Instrumente bewerkstelligen zu können. Um so mehr muss Herrn Dr. Friedmann, dem durch seine unermüdliche Arbeit eine so treffliche Leistung gelang, volle Anerkennung gezollt werden, da die Mitwirkenden fast nur Dilettanten waren. Wir können dem Musikverein für das schöne Gelingen unsern herzlichsten Glückwunsch aussprechen.

— Einer freundlichen Einladung des Kommandanten des Kreuzers Bremen, Herrn Korvettenkapitän Goette, Folge leistend, begaben sich die oberen Klassen der Deutschen Schule in Begleitung des Lehrkörpers am Montag, den 6. d. M. nachmittags an Bord des Kreuzers. Beim Betreten des stattlichen Schiffes wurde die frohe Kinderschar mit ihren Lehrern von den Herren Offizieren und Matrosen herzlich bewillkommnet und von der Kapelle mit einem flotten Marsch begrüsst. Nach der Besichtigung des Kreuzers, insbesondere der Schiesswaffen, wurden die Kinder aufs reichlichste mit Schokolade und Kuchen bewirtet.

Nach beinahe zweistündigem Aufenthalte wurde die Rückfahrt angetreten, begleitet von den Klängen der deutschen Nationalhymne der Bordkapelle. Den Schülern aber wird dieser Besuch gewiss lange in angenehmer Erinnerung bleiben.

Aus den Bundesstaaten.

Paraná. Die Regierung empfangt gestern die telegraphische Mitteilung, dass das Fiskalamt in Ponte Castilhos von bewaffneten Catharinensern angegriffen wurde. Die dort stationierte Abteilung der Polizeitruppe schlug den Angriff zurück und wird heute von Curitiba aus Verstärkungen erhalten.

Sta. Catharina. Der Blumenauer «Urwaldsbote» schreibt: Herr Gottfried Hoier in Itajahy teilt uns mit, dass er daselbst seit zwei Jahren Hopfenbau mit gutem Erfolge betreibt. Boden und Klima eignen sich, wie der genannte Herr versichert, sehr gut für diese Kulturpflanze, deren Anbau allerdings nur in den Niederungen, nicht auf den Bergen zu empfehlen ist. Herr Hoier erweitert seine Pflanzungen von Jahr zu Jahr und wird im nächsten Jahre instande sein,

etwa 20.000 bewurzelte Hopfenpflanzen abzugeben. Unseren Kolonisten würde es gewiss sehr willkommen sein, wenn sich ihnen eine neue, einträgliche Kulturpflanze zum Anbau böte, doch müsste, ehe sie sich zum Hopfenanbau entschliessen, von einem hiesigen Brauer ein Versuch mit dem in Itajahy gewonnenen Hopfen gemacht werden, damit man weiss, ob auf Absatz zu rechnen ist.

Rio Grande do Sul. Die Arbeiten an der Fahrstrasse von Santo Antonio da Patrulha nach Porto Alegre sind in Angriff genommen worden. Nach ihrer Vollendung wird der neue Verkehrsweg beiden Munizipien zugute kommen, da bekanntlich der Austausch von Produkten und andern Waren zwischen ihnen ein sehr reger ist. Man denke nur an die grossen Quantitäten Branntwein und andere Zuckerrohrprodukte, welche Santo Antonio da Patrulha nach Porto Alegre absetzte. Im ersten Munizip wird sich dann auch das Leben billiger gestalten, da die Herbeischaffung von Waren, die dort nicht produziert werden, viel leichter und billiger als bisher sein wird. Man geht sogar mit dem Gedanken um, für den Frachtverkehr eine Strassenlokomotive oder ein Automobil anzuschaffen.

— Auf der Bahnstation Rio Pardo schlug der Blitz in die Passagiere hinein, welche auf dem Steig den von Margem kommenden Zug erwarteten. Zwölf Personen wurden zu Boden geworfen, erholten sich aber nach kurzer Zeit wieder. Zwei davon erhielten leichte Wunden und bluteten noch eine Zeit lang danach aus Nase und Ohren.

— In Porto Alegre starb der auch in São Paulo bestens bekannte Augenarzt Leopold Stern.

— Im Jahre 1908 wurden im Staate RioGrandedoSul 10.959 Eheschliessungen, 41.593 Geburten und 17.081 Todesfälle registriert.

— Bei Kilometer 78 der bei Vacoquá vorbeiführenden Eisenbahn verbrannten zwei Arbeiter, welche in einem Rancho schliefen. Die Betroffenen, zwei junge, ledige Burschen, waren so betrunken, dass alle Anstrengungen der herbeieilenden Nachbarn, sie zu retten, umsonst waren. Das Feuer war jedenfalls durch einen glühenden Zigarrenstummel entstanden.

Die „Deutsche Zeitung“ wird in Santos und Rio in den Lesesälen der ein- und auslaufenden Dampfer stets ausgelegt, so dass selbst die kleinsten Inserate Aussicht auf eingehende Beachtung haben.

Zur Bundespräsidenten-

Das Thema ist kitschlich, sehr besonders für einen Mann der Fensterscheiben hat, die deshalb nicht gern zertrümmern möchte, weil die Wiederherstellung Geld kostet und wofür leider der beiden Parteikassen, die beträchtliche Summen verfügbare bisher ein Kredit ausgeworfen. Wir bitten als Unparteiische sind tatsächlich weder «Militaristen» noch «Zivilisten» — im nächsten, alle Journalisten, welche sie auch zuneigen mögen, von den Parteikassen aus gegen «Wahlschwindel» zu versichern. Das wird bei den Summen, die bei der Wahlpagne verschleudert werden, ein Gewicht fallen und den Leuten selbst ein ehrendes Andenken zu Zeiten sichern.

Wir hatten eigentlich nicht geglaubt, der bevorstehenden Bundespräsidentenwahl schon jetzt näher zu kommen. Die Verhältnisse zwingen uns dazu. Der Besuch Dr. Ruy Barbosa des einen Bewerbers um den Posten, den die Republik zu wählen hat, steht nahe bevor und ein Erläuterung in der hiesigen Presse den bekannten Senator und bewanderten Redner mit beifolgendem Enthusiasmus zu empfangen. Dieses Komitee, das sich als «Volks-Kommission» bezeichnet, besteht aus folgenden Herren: Asdrubal Nascimento, R. D. Alfredo Jordão, Francisco da Cunha, Conde de Prates, Nicolau Barboza, Phael de Sampaio Vidal, Augustodrigues, Horacio Espindola, Olyntho, Carlos Hildebrand, Jeronimo de Vergueiro, Manuel F. Ferraz, Manuel Corrêa Dias.

Wir glauben ihnen aufs Beste, dass sie das Beste des Volkes wahrnehmen als Volksvertretung São Paulo, die sie schon deshalb nicht betrachten, weil die mit ihren Händen fassenden und für unseren schritt arbeitenden Stände vertreten sind.

Man wirft den Hermisten vor, sie nach der ausgeleiterten Arbeit blone arbeiten, während die Hermisten die Träger fortschrittlicher Entwicklung seien. Beweise dafür aber die letzteren bisher tatsächlich erbracht.

Der grossartige Empfang, den die Bundespräsidentenschaft-Kandidat Dr. Ruy Barbosa zugebilligt hat, auf jeden vorurteilslosen und unparteiischen Menschen deshalb gerade übermässig, weil man deutlich die Absicht merkt und versteht,

ben vor nicht langer Zeit den
den Bundespräsidenten Dr.
Penna als Gast gesehen und
Ehren empfangen. Diesmal
ne politische Grösse zu uns,
positives bisher eigentlich nicht
hat. Die Haager Friedens-
r. Ruy Barbosas, die seiner
ges Aufsehen machten, sind
Mitwelt längst mit ironischem
ad acta» gelegt worden. Seine
Bundesamtliche Tätigkeit ist
nteil einer Empfehlung seiner
r den höchsten Posten in un-
nde.

im wird er, weil es die «hohe»
h der «ideale» Gedanken-
serer Staatskarossenlenker so
ussichtlich viel festlicher em-
werden, als es dem zur Zeit
en Präsidenten der Republik
ntlich ergehen würde, für den
klich in den führenden poli-
kreisen unseres Staates aus
den Gründen ein Frostwind
ser, was wir nicht annehmen,
erspürte, uns mit seinem Be-
beehren. Und doch ist Dr.
nha, wenn auch durch Zu-
höchste Beamte unserer Re-
ährend Dr. Ruy Barbosa dies
werden möchte.

erden den illustren Gast mit
gebührenden Aufmerksamkeit
und auf unserem Boden
en heissen. Für seine Bundes-
chaftskandidatur uns ins Zeug
haben wir jedoch nicht die
Veranlassung. Wir würden
bei einem, wohl ausge-
en, Besuch seines Gegenkan-
marschall Hermes abwartend
Man muss doch erst wissen,
beiden Herren wollen, ehe
oder gegen sie Stimmung
darf. Es scheint uns aber,
das bisher selbst noch nicht
sen, denn andernfalls hätten
wohl der Mitwelt von ihren
n Regierungsplänen Aufklär-
ben. Nichts davon ist bisher
Man klammert sich an die
nden Begriffe «Militaristen»
isten» und überlässt es der
Mitwelt, sich daraus einen
nachen. Der eine der beiden
n schweigt sich überhaupt
ndere redet umso mehr, ohne
was zur Sache zu sagen.

uns heut einer unserer ge-
Leser fragen sollte, wen wir
Bundespräsidentchaftskandi-
fehlen könnten, so würden
olgender Variation eines be-
deutschen Spruches antworten

wie Du, wenn's vorbei,
erst, gewählt zu haben.

Aus aller Welt.

(Postnachrichten)

— Die neuen 25-Pfennigstücke sind
in Berlin ausgegeben worden. Ihre
Prägung wirkt auf den ersten Blick
steif. Die Vorderseite zeigt die grosse
Aufschrift 25 Pfennig, umrahmt auf
jeder Seite von zwei Aehren. Die
Rückseite trägt den Reichsadler mit der
wenig deutlichen Umschrift: Deutsches
Reich 1909. Die Münze erscheint flach
Ihre Grösse hält die Mitte zwischen
dem 10-Pfennigstück und dem 1-Mark
stück.

— Während in Marokko die Spa-
nier um ihre Ansprüche kämpfen, soll
Muley Hafid das Eigentumsrecht der
viel umstrittenen Rifminen an die
deutsche Firma Mannesmann verkauft
haben. Die Spanier hatten ihre Rechte
um 75 000 Mark vom Roghi erworben,
der gar nicht über die Minen verfügen
konnte. Also hatte Muley Hafid das
Recht, von sich aus die Minen zu kaufen.
Zwischen Deutschland und Spanien
aber könnte es wegen dieser heiklen
Angelegenheit zu einer Auseinander-
setzung kommen, deren Ergebnis nicht
voraussehen wäre. Jedenfalls wird
dadurch die marokkanische Frage immer
mehr aktuell.

-- In Bolivien wird der Plan erwo-
gen, die Reorganisation des Heeres
vom nächsten Jahre ab deutschen In-
strukturen anzuvertrauen.

— Die wirtschaftlichen Verhältnisse
Mexikos scheinen sich zu bessern, die
Zolleinnahmen für die Monate Juli und
August betragen 7.123.840.18 Pesos,
somit 1.356.674.22 Pesos mehr als in
denselben Monaten des vorhergehenden
Jahres.

— Das Wiener Fremdenblatt ver-
öffentlicht folgendes Communiqué: In
der die Vorgeschichte der Annexion
Bosniens und der Herzegowina be-
treffenden Diskussion, die in letzter
Zeit besonders in englischen und rus-
sischen Zeitungen geführt wurde, er-
regte ein Zwischenfall kürzlich Auf-
sehen. Die «Nowoje Wremja» wandte
sich in Person ihres Redakteurs Suwe-
rin unmittelbar an den Grafen v.
Aehrenthal, um von ihm die eigent-
liche Wahrheit über das, was sich vor
dem Oktober 1908 zwischen Wien und
St. Petersburg ereignete, zu erfahren.
Graf Aehrenthal nahm die ausserge-
wöhnliche Démarche des russischen
Blattes in kourtoisievollster Weise auf
und beantwortete sie unverzüglich. Der
österreichisch-ungarische Minister des
Aeussern hielt sich zwar durch die
seiner Stellung entsprechende Reserve
gebunden, konnte aber immerhin fest-
stellen, dass seine Delegationserklärun-
gen über einen der Annexion vorange-
gangenen freundschaftlichen Gedanken-

austausch mit dem St. Petersburger
Kabinett durch alle bisherigen Ver-
öffentlichungen nur bestätigt seien. So-
wie Aehrenthal diesen Punkt als jedem
Zweifel entrückt bezeichnen konnte,
hob andererseits der russische Minister
des Aeussern neuerlich hervor, dass er
den europäischen Charakter der bos-
nischherzegowinischen Angelegenheit
und des Sandschaks in den der An-
nexion vorausgegangenen Pourparlers
stets betont habe. Unseres Wissens ist
dieser Umstand österreichisch-unga-
rischerseits niemals bestritten worden.
Tatsächlich ist ja auch eine diesem Ge-
danken entsprechende formelle Sank-
tion der Annexion durch die euro-
päischen Mächte erfolgt. Dieser euro-
päische Charakter der Frage schloss
aber nicht aus, dass das russische Ka-
binett, wie dies der russische Minister
in seiner Dumarede ausdrücklich er-
klärte, mit Rücksicht auf frühere Ver-
pflichtungen der österreichisch-ungari-
schen Monarchie gegenüber nicht mehr
ganz freie Hand hatte, und dass Is-
wolski dieser Tatsache Rechnung trug.
Nach diesen beiderseitigen Klarlegun-
gen scheint, was uns anbelangt, das
Bedürfnis nach einer Weiterspinnung
der Diskussion nicht vorhanden zu
sein. Für Oesterreich-Ungarn besitzt
überhaupt die Frage der der Annexion
vorhergegangenen Verhandlungen keine
politische, sondern nur noch eine histo-
rische Bedeutung. Wir haben daher an
einer weiteren Erörterung kein Inter-
esse. Hinsichtlich der von der russi-
schen Publizistik aufgeworfenen Frage
der Veröffentlichung der Bosnien be-
treffenden Geheimdokumente glauben
wir, dass sie den Entschliessungen der
Kabinette in Wien und St. Petersburg
überlassen bleiben muss.

— Dass ein regierender deutscher
Fürst im Handelsregister als Inhaber
einer kaufmännischen Firma eingetra-
gen ist, wird nicht vielen bekannt sein.
Die Firma lautet: Grossherzogliche
keramische Manufaktur, Darmstadt, In-
haber Ernst Ludwig, Grossherzog von
Hessen und bei Rhein.

— Das Befinden der Ex-Kaiserin
Eugenie von Frankreich, die im 84.
Lebensjahre steht, hat sich nach Mel-
dungen aus Farnborough verschlech-
tert; ihre Kräfte nehmen bedeutend ab.

— Eine Liste der Preise von Regie-
rungsland hat die mexikanische Regie-
rung veröffentlicht. Der Preis variiert
zwischen 2 Pesos (Baja California und
Quintana Roo) pro Hektar und 100
Pesos (Morelos) Regierungsland ist aber
leider meistens schlechtes oder wenig
zugängliches Land, da die grossen Ha-
cienden sich längst das beste ange-
eignet haben. Dem Einwanderer bietet
die Regierung für 10 Jahre: Militärfrei-

heit, Befreiung von Föderalsteuern mit Ausnahme der Stempelsteuer, Zollfreiheit für eingeführte nötige Werkzeuge, Maschinerie, Haushaltgegenstände, Arbeits- oder Zuchttiere. Bisher scheinen aber diese allerdings nicht übermässig verlockenden Bedingungen nicht geeignet, Einwanderer anzuziehen, nur die Amerikaner kommen in etwas grösserer Anzahl.

— Seit 1. Januar d. J. betrogen die Mehreinnahmen der schweizer. Bundesbahnen 765.365 Fr., der Ueberschuss der Einnahmen 41.454.348 Fr. oder 891.221 Franken mehr als in derselben Periode des Vorjahres.

— Der Hafen Santo Tomas in Guatemala ist umgetauft worden und heisst jetzt «Estrada Cabrera».

— Aus Wien wird berichtet: In einigen Wochen wird das Arbeitsministerium mit dem Verkauf von Radium beginnen, und zwar wird der Extrakt der Uranpechblende in Flacons zu 60 Gramm mit 5 Prozent oder zu 30 Gramm mit 10 Prozent Radium um den Preis von 1030 Kronen (über 800 Mark) verkauft werden. Der Marktwert des Radiums stellt sich auf 60.000 Kronen per Gramm. Es liegen zahlreiche ausländische Vermerkungen vor, zuerst werden jedoch österreichische Käufer berücksichtigt.

— Eine Telephon-Verbindung zwischen Italien und Deutschland wird in nächster Zeit vollendet sein. Die Linie geht von Mailand längs der Gotthardbahn nach Frankfurt a. M. Die Schweiz, die an dieser Verbindung unbeteiligt ist, erhält von Deutschland und Italien eine Entschädigung.

— Der mit grossem Raffinement ausgeführte Raub an dem Muttergottesbilde in der Wallfahrtskapelle zu Czestochau, wobei den Dieben Juwelen im Werte von mehreren Millionen in die Hände gefallen sind, erregt in ganz Polen ungeheures Aufsehen. Es werden jetzt noch folgende Einzelheiten bekannt: Als am vergangenen Sonntag früh die dienenden Ordensschwestern die Kapelle betraten, bemerkten sie auf der rechten Seite über dem Altar eine lange Schnur. Näher tretend erblickten sie die Verwüstung an dem über dem Altar hängenden Muttergottesbilde. Der silberne Vorhang war von dem Bilde heruntergerissen und lehnte an den beiden dicken Kerzen auf dem Altare. Von dem Bilde selbst waren ein mit Perlen besetztes Gewand, zwei mit Brillanten besetzte Kronen von den Häuptern der Mutter Gottes und des Jesuskindes und sämtliche am Kreuze und rund um den Altar hängenden, aus Schenkungen herrührenden Kostbarkeiten abgerissen und geraubt. Das mit Perlen besetzte

Gewand allein wird auf etwa anderthalb Millionen Rubel, die grössere Krone auf zwei Millionen, die kleinere auf anderthalb Millionen, alles in allem auf etwa sechs Millionen Rubel geschätzt. Unter den aus Geschenken herrührenden Kleinodien befanden sich solche, die im Jahre 1635 vom König Wladislaus während seiner Krankheit gestiftet waren, sowie zahlreiche andere von Königen, Agnaten und reichen Leuten dargebrachte Opfer. Das Wunderbild wurde im Jahre 1431 von dem ersten polnischen König Wladislaus Jagiello mit kostbaren, strahlenförmigen Edelsteinen neu geschmückt, nachdem es im Jahre 1430 von Räubern geschändet und beraubt worden war, wobei das Bild durch einen Säbelstich beschädigt wurde. Die Kronen, mit denen das Bild geschmückt ist, sind Geschenke des Papstes Klemens XI., der infolge der Bemühungen König August II. seinem Nuntius die feierliche Krönung des Bildes empfahl und zu diesem Zweck für die beiden Häupter zwei kostbare Kronen aus den Schätzen des Vatikans schenkte. Den Diebstahl scheint in der Kapelle, nach den vorgefundenen Fusstapfen, nur eine Person ausgeführt zu haben. Da das Gewicht der gestohlenen Gegenstände mehr als einen Zentner beträgt, so muss der Dieb die Sachen mehreren Helfershelfern zum Fenster hinausgereicht haben. Man fand in der Kapelle einige Perlen, die beim Forttragen des Perlen gewandes sich von diesem losgelöst haben müssen. Weiter fand man eine Schnur unechter Perlen, die anscheinend von dem Dieb fortgeworfen worden ist. Dieser scheint also ein guter Kenner von Kostbarkeiten zu sein. Auf die Wiedererlangung der geraubten Kleinodien ist eine Belohnung von 100.000 Rubel — 220.000 Mark — ausgesetzt worden.

— Am 15. November ist mit einer Vorstellung von «Antonius und Kleopatra» ein neues Theater in New York eröffnet worden, das seinen Spitznamen «Theater der Millionäre» mit Recht trägt. Es ist auf Kosten von dreissig der reichsten New Yorker erbaut worden. Es soll im Theaterleben New Yorks eine ähnliche Stellung einnehmen, wie die Comédie Française in Paris oder die Hofburg in Wien. Das Aeussere des Theaters, eines Werkes der Architekten Carrère und Hastings, zeigt strengen Renaissancestil. Dem angenehm wirkenden Aeusseren entspricht das luxuriös eingerichtete Innere. Bühne und Zuschauerraum nehmen durchaus nicht den grössten Raum ein, sondern es finden sich in dem Gebäude ein prächtig eingerichtetes Foyer, Plauder- und Rauchräume, ein

Theater, ein Restaurant, Wandelgänge, Künstlerzimmer und eine Bibliothek, ausser den vielen Räumen, die jedes Theater haben muss. Das ganze Theater entspricht den modernsten Anforderungen und ist z. B. aus Gründen der Feuersicherheit mit Vorrichtungen versehen, durch die nicht nur die Bühne, sondern auch die Garderobenräume unter Wasser gesetzt werden können. Die Plätze des Zuschauerraumes sind so angeordnet, dass von jedem aus die ganze Bühne übersehen werden kann; die Form des Zuschauerraumes ähnelt der des Bayreuther Wagnertheaters. Das ganze Innere des Zuschauerraumes ist in Grau und Mattgold gehalten. Die 23 grossen Logen (Gründer-Logen genannt), deren jede sechs Plätze enthält, bilden eine Art «Goldenes Hufeisen». Hinter diesen Logen liegen Zwischenräume, von denen man in ein grösseres Gemach gelangt, das zu dem Hauptfoyer führt. Das Hauptfoyer ist überaus prächtig eingerichtet und enthält z. B. eine Gemäldegalerie, zu der auch Vanderbildt einige Gemälde beige-steuert hat. An beiden kurzen Seiten sind bogenförmige Nischen, in denen Plätze für Orchester vorgesehen sind. Die Fenster des Foyers gehen nach dem Zentralpark, sodass im Theater jederzeit für gute Luft gesorgt ist. Jenseits des Vorhanges, im Bereich der Bühne, befindet sich die Theaterbibliothek, die die besten Werke aus der Theatergeschichte und der modernen Theaterliteratur enthält. Die Bühne selbst, deren maschinelle Einrichtungen allen Anforderungen der modernen Technik gerecht werden, hat eine Tiefe von dreissig Metern. Die Breite beträgt 13 Meter, die Höhe ist nur wenig geringer. Unter den vielen Ankleideräumen, die durch alle Stockwerke des Bühnenraumes hindurchgehen, fallen besonders die Spiegelräume auf, in denen die Künstler die Wirkungen von Maske und Schminke bei allen Beleuchtungsarten ausprobieren können. Im höchsten Stockwerk des Gebäudes befindet sich eine Art Dachgarten. Räume, die zum Teil mit Glas bedeckt sind. Hier wird eine Sommerbühne für Konzerte und ähnliche Darbietungen eröffnet werden.

São Paulo.

11. Dezember 1909.

— Die Vorbereitungen zum festlichen Empfang des Präsidentschaftskandidaten Ruy Barbosa werden von der hierfür gebildeten Kommission eifrig betrieben. Ruy Barbosa trifft am 15. d. Mts. Abends 7 Uhr mit Sonderzug hier ein.

Die Light begann bereits mit der Ausschmückung der Strassen mit vielfarbi-

gen Birnen für die Illumination. Vom Largo Theouro werden eine halbe Stunde vor Ankunft des Zuges Extrabonds abgehen, die es dem Publikum ermöglichen, zahlreich beim Empfang zu erscheinen. Das Direktorium des Centro Academico Onze de Agosto beschloss in seiner gestrigen Sitzung die Einweihung der Büste Cesario Mottas auf dem Largo da Republica für den 19. Dezember festzusetzen und hierzu offiziell Ruy Barhosa einzuladen.

Auch von Campinas, wohin sich Ruy Barhosa am 18. begeben will, werden grosse Empfangsvorbereitungen gemeldet.

— Wahrscheinlich wird heute in Santos bereits das Kaffeeexportlimit erreicht. Was dann? Wir befürchten, dass die Arbeiter der Nachbarstadt einer schweren wirtschaftlichen Krisis entgegengehen.

— Der Erzbischof Don Duarte Leopoldo war gestern im Palast, um dem Staatspräsidenten für den ihm vorgestern gemachten Kondolenzbesuch anlässlich des Ablebens seines Vaters zu danken.

— Herr Alfredo Camara übernahm gestern das Amt des Subdirektors der hiesigen Post. Herr Camara war früher bereits einmal interimistischer Administrator der hiesigen Post und kennt also genau, was hier rot tut.

— Das Ackerbausekretariat ermächtigte die Direktion der Zentralbahn, die aus unserem Staate für die Ausstellung von Brüssel bestimmten und an Dr. Luiz Raphael Vieira Souto gerichteten Produkte für Rechnung dieses Sekretariats zu befördern.

— Wie uns telegraphisch mitgeteilt wird, läuft der Dampfer «Anra» erst am 13. d. Mts. von Santos aus.

— Der französische Dampfer «Amiral Jaureguiberry», der heut Santos verlässt, nimmt 6000 Bündel Bananen nach dem La Plata mit.

Mit dem Dampfer «Principe di Udine» beabsichtigt ein Exporteur ca. 1000 Bündel Bananen in verschiedener Verpackung versuchsweise nach Genua zu senden. Glückt dieses Experiment, dann bieten sich für unseren Bananenexport, der bisher hauptsächlich nach dem La Plata ging, ganz neue Aussichten.

— Der in Espirito Santo do Pinhal erscheinende «Pinhalense» versichert, die Meldung, im genannten Munizip grassierten die Pocken, entbehre jeder Begründung.

— Der hiesige Federalrichter Dr. Aguiño e Castro verurteilte die Angeklagten Benedicto Nagon und Joaquim Geraldo Ferreiro zu je 8 Jahren Zellengefängnis, weil sie in Ribeirão Preto und São Simão Falschgeld in Umlauf gesetzt hatten.

— Die Munizipalkammer von Barretos erteilte den Herren Dr. Moysés Marx

und Coronel José Romão Junqueira das Privileg zur Versorgung des Munizips mit elektrischer Kraft und elektrischem Licht. Der bezügliche Kontrakt wurde bereits unterzeichnet.

— Während des vergangenen Monats wurden in Santos 2.395.230 Sack Kaffee despachiert.

— Als der Rondant der Rua Brigadeiro Galvão heute Morgen ein Lärm machendes, betrunkenes Individuum zur Ruhe verwies, entflohen dieses, von dem Soldaten verfolgt, in der Richtung nach Barra Funda, wo sich ihm andere Ruhestörer anschlossen und nunmehr den Soldaten angriffen, dem sie den Säbel zerbrachen und mit Stockschlägen bedachten. Der so in Nöten sich befindende Soldat machte nunmehr von seinem Revolver Gebrauch, ohne indessen jemand zu verwunden. Hierauf flüchteten sich die Turbulenten in ein Haus der Rua Barra Funda an der Ecke der Rua Cardoso Ferião. Der Soldat machte auf der Polizeizentrale dem diensthabenden Delegado von dem Vorgefallenen Mitteilung und wurde polizeiärztlich untersucht, wobei an ihm verschiedene leichtere Verletzungen festgestellt wurden.

— Gestern wurde in der Rua Formosa die Gemüsehändlerin Jobanna Quintal verhaftet, als sie versuchte eine falsche 5 Milreisnote der 11. Estampa auszugeben. Auf der Polizei gab Johanna an, die Note von dem Italiener Domenico Romanelli empfangen zu haben, dessen Wohnung sie nicht wisse. Nachdem ihre Aussagen niedergeschrieben waren, wurde sie in Freiheit gesetzt und die Akten mit der falschen Note dem dritten Delegado, Dr. Ascanio Cerqueira, zugestellt, der mit den Untersuchungen über Falschgeld beauftragt ist.

— Ein interessanter Fall, der ein grelles Schlaglicht auf die niedlichen Verhältnisse in unserem santenser Zollamt wirft kam heute zu unserer Kenntnis. Eine bekannte hiesige Druckerei, die sich speziell mit der Herstellung der Blocks für Abreisskalender beschäftigt, importiert das hierfür notwendige Papier schon seit Jahren und bekam solches auch immer als Druckpapier zu 10 Reis per kg. durch den Zoll, bis vor einigen Monaten ein findiger Konferent heraus schnüffelte, das Papier sei satiniert und müsse den Zoll von 200 Reis bezahlen. (Wir hatten s. Zt. Muster von dem Papier vorliegen und versuchten zweiseitig darauf zu drucken, was unmöglich war, da der Druck durchschlug). Um nun die ungeheuren Arrazénage-Spesen, die bei einer Lagerung in Santos entstehen, zu vermeiden, und weil sie das Papier auch notwendig brauchte, zahlte die Firma den Zoll und die entsprechende Multa, die 3 Contos betrug, wurde aber unter Einsendung von Mustern

bei der Finanzkommission in Rio vorstellig. Nach einigen Monaten wurde ihrer Reklamation auch Folge gegeben; das Papier wurde als unter die Taxe von 10 Reis gehölig anerkannt und vom Finanzminister die Rückvergütung des zuviel bezahlten Zolles und der Multa angeordnet. Bis hierher ist alles ganz schön, nun kommt aber das Heitere an der Sache. Den Zoll zahlte die Alfandega prompt zurück, nicht aber die Multa, da der betreffende Konferent den auf ihn gefallenen Teil bereits verbraucht habe. Und dabei blieb es; will die Firma ihre Zoll-Multa wieder haben, so muss sie den Konferenten pfänden lassen. — Wir enthalten uns aller Kommentare, da diese die Tatsache nur abschwächen könnten.

— Das Ackerbausekretariat erteilte dem Gesuch der «Brazilian Railway Construction», eine Bahn von Sauto Antonio nach Barra do Juquiá bauen zu dürfen, seine Genehmigung.

— Mit dem deutschen Dampfer «Covado» traf von Hamburg das Material für die elektrische Beleuchtungsanlage in Itararé ein.

— Die Municipalkammer von Igarapava schloss gestern mit der Companhia Paulista de Electricidade einen Kontrakt, durch welchen diese mit der elektrischen Beleuchtung Igarapavas betraut wird.

Deutsche Weihnachtsfeier. Die Nachricht, dass der Verein Deutsche Schule dieses Jahr im Casino eine allgemeine Weihnachtsfeier veranstalten will, und dazu alle verwandten Vereine wie überhaupt die ganze deutsche Kolonie São Paulos einladet, ist in allen Kreisen mit lebhafter Zustimmung aufgenommen worden. Das Bemühen des Vereins seine Feste derartig auszugestalten, dass sie alles, was in São Paulo deutsch spricht, zu gemüthlichem und fröhlichem Beisammensein zusammenfassen, wie das heim letzten Volksfeste so wunderschön gelang, findet allenthalben Beifall und Anklang.

Von dem ausgezeichnet zusammengestellten Programm des jetzigen Festes ist schon allerlei durchgesickert und spannt die Erwartungen hoch; es zeigt die mannigfaltigste Abwechslung. An sinnig-ernste, der eigentlichen Feier angepasste Stücke reihen sich allerhand lustige Sachen, die hier in São Paulo noch nicht gesehen worden sind. Auch das Festlokal gilt als sehr glücklich gewählt, da es sich zu solcher Veranstaltung vorzüglich eignet. An der Stelle der vor drei Jahren niedergebrannten Hintergebäude des Frontãos, gegenüber dem Heime der Gesellschaft Germania neu errichtet, besitzt das Etablissement einen grossen Theaterraum mit sehr geräumiger Bühne und daran anschliessend eine weite Tanzhalle, dazu im Hofgarten luftige, überdachte Veranden und viele freie Sitzplätze, so dass es wohl mehr

als dreitausend Personen bequem Raum ibeten dürfte. Bisher ist das Lokal noch verhältnissmässig wenig bekannt, es verdient aber, mehr beachtet und besucht zu werden, zumal man es sowohl von dem Viaducte, wie vom kleinen Mercado aus mit wenigen hundert Schritten leicht erreichen kann. An dem Festabende wird der Gesamteindruck der Räume mit ihrer weihnachtlichen Ausschmückung prächtig wirken. — Mit warmen Dankesworten muss erwähnt werden, dass mehrere Firmen und eine Anzahl Privatleute schon unaufgefordert Geschenke nach der Deutschen Schule gesandt haben, die den Veranstaltern bei ihren Dispositionen sehr zu statten kommen. Hoffen wir, dass sich noch recht viele finden, die jetzt zu Weihnachten ebenfalls daran denken, dass geteilte Freude doppelte Freude ist, und die auch ihrerseits zum guten Ausfalle des Festes beisteuern. Das letzte Volksfest in der Floresta hat in wirksamer Weise gezeigt, was die deutsche Kolonie in einigem und festesfrohem Zusammenhalten zu leisten und zu bieten im Stande ist, so dass in brasilianischen Kreisen immer wieder anerkannt und hervorgehoben wurde, wie es die Deutschen verstanden, schöne Feste zu feiern. Hier ist neue Gelegenheit zu ähnlichem Erfolge. Drum mache jeder tüchtig Propaganda für diese deutsche Weihnachtsfeier und helfe zu gutem Gelingen mit.

Personalnachrichten. Herr Heinrich Metzger und Fräulein Melanie Baumann in Wittersheim und Merzig in Elsass zeigen ihre Verlobung an. Unsern Glückwunsch.

Polizeinachrichten. Der der Polizei von früher her gut bekannte Gauner José Antonio wurde gestern in Rua 15 de Novembro verhaftet als er ein Paar Damentiefelstahl.

Die gestern in Tieté aufgefundene Leiche wurde identifiziert. Es handelt sich um den 46 Jahre alten, verheirateten Frederico Marchetti, den anscheinend Nahrungssorgen in den Tod getrieben haben.

Büchertisch. Wir erhielten die neueste Monats-Ausgabe der «Guia Levi», des in seiner Art einzig dastehenden Eisenbahn-Kursbuches für unseren Staat und Nachbarstaaten, einschliesslich eines Fahrplanes der Strassenbahn unserer Hauptstadt. Als besondere Neuheit zu erwähnen ist das Beiheft des Kursbuches mit dem Verzeichnis sämtlicher Strassen, Plätze und anderer öffentlichen Verkehrswege unserer Stadt, das sorgfältig aufgestellt ist und sicherlich ein wirkliches Bedürfnis für Jedermann darstellt. Dieses Kursbuch erscheint bereits im 11. Jahre und ist zum Preise von 500 Reis pro Monatsausgabe oder im Abonnement von 5\$000 pro Jahr (durch alle Buchhand-

lungen zu beziehen. Wir danken für die Zusendung.

Wir bestätigen dankend den Empfang des «Vademecum Paulista» für den Monat Dezember. Herausgeber A. Otto Uhle, Rua Benjamin Constant 21-A. Dieses nützliche paulistaner Verkehrsbuch wird bekanntlich in den letzten Hauptstationen vor S. Paulo auf allen hier einmündenden Eisenbahnlinien in den Zügen täglich gratis verteilt, so dass die in ihm veröffentlichten Inserate grösste Verbreitung finden. Das in bequemen Taschenformat zur Ausgabe gelangende Büchlein tritt heute in seinen IV. Jahrgang und präsentiert sich in geschmackvoller Ausstattung mit Eisenbahnkarte, Stadtplan, Bonds- und Strassenverzeichnis, sowie vielen nützlichen für den Reisenden unentbehrlichen Angaben und zahlreichen Inseraten recht vorteilhaft.

Theater u. Konzerte. Polytheama. Vor gut besuchtem Hause ging gestern zum zweiten Male der «Walzertraum» über die Bühne und fand eine sehr beifällige Aufnahme. Heut Wiederholung der beliebten Operette; morgen ausser der Abendvorstellung grosse Matinée.

Moulin Rouge hatte sich, trotz der ungünstigen Witterung, auch gestern eines zahlreichen Besuches zu erfreuen, was bei dem guten Programm fast selbstverständlich ist. Morgen zwei Vorstellungen.

Bijou-Theatre und Theatro Casino wissen sich durch ihr täglich wechselndes Programm mit stets interessanten kinematographischen Bildern dauernd in der Gunst unseres Publikums zu erhalten. Heut und morgen auf beiden Schaubühnen neue Attraktionen.

Munizipien.

Santos. Die vorzüglichen Neueinrichtungen der Telephongesellschaft wurden gestern dem Betriebe übergeben.

— Hier soll eine grosse Arbeiterschule gegründet werden.

— Der neue Inspektor der hiesigen Alfandega, Annibal de Souza Castro, ist gestern hier eingetroffen und wird heute sein Amt antreten.

— Als sich heute in der Rua São Bento die alten Feinde Antonio Santos und José de Almeida trafen, bearbeitete letzterer seinen Gegner mit einer Eisenstange, die er einem benachbarten Boten entnommen hatte und misshandelte ihn schwer; so, dass Antonio nach der Santa Casa geschafft werden musste. Der Angreifer wurde verhaftet.

— Mit dem italienischen Dampfer «Cordova» werden 58 Einwanderer für die Siedlungen in unserem Staate erwartet.

— Gegen 10 Uhr gestern Nacht ging über die hiesige Stadt ein schweres Unwetter, begleitet von elektrischen Ent-

ladungen und wolkenbruchartigem Regen, der in einzelnen Stadtteilen Ueberschwemmungen anrichtete, nieder. Man befürchtet, dass auch auf dem Meere Unglücksfälle vorgekommen sind.

— Im hiesigen Isolierhospital starb gestern Francisco de Sá Junior an der Bubonepest; es sollen hier noch weitere Fälle dieser Krankheit vorgekommen sein.

Pederneiras. Bei einem «Samba» auf der Fazenda des Dr. Ariosto de Amaral im hiesigen Munizip kam es letzten Samstag zu einem Konflikt zwischen Mariano José de Mendonça und André Theodoro, im Verlauf dessen der letztere seinen Gegner durch einen sicheren Messerstich ins Herz tötete und hierauf das Weite suchte.

Bundeshauptstadt.

— Die gegenwärtige Bundesregierung, die am 13. ds. Mts. sechs Monate am Ruder ist, sandte bisher sechs Millionen Pfund Sterling an unsere Finanzagenten in London. Das ist eine ganz tüchtige Leistung.

— Die Depots in der Konversionskasse repräsentierten am Mittwoch einen Wert von 12.142.882 Pfund Sterling.

— Die Bundesregierung billigte die Pläne für die Strecke Baurú-Itapura der Nordwestbahn.

— Die Zentralbahn wird im nächsten März ihre grosse Brücke über den Parahyba bei Guararema einweihen können.

— Der Bundespräsident stattete gestern der Quinta da Boa Vista einen Besuch ab.

— Die Minister der Finanzen und des Verkehrs konferierten gestern mit dem Bundespräsidenten und darauf mit den Mitgliedern der Finanzkommission der Deputiertenkammer.

— Der nach Canea versetzte bisherige hiesige italienische Generalkonsul Marquis Centurione wird durch den bisherigen italienischen Vizekonsul in Campinas, Staat São Paulo, Dr. Emilie Axerio, ersetzt werden.

— Während der vergangenen Woche wurden hier 271 Geburten, 216 Sterbefälle und 49 Eheschliessungen registriert.

— Zum Vize-Provinzial der fluminenser Provinz des Karmeliter-Ordens wurde in Rom der Pater Gregor Meyer gewählt.

— Bis zum 1. Januar kommenden Jahres gedenkt das Ackerbauministerium die Handwerkerschulen in den einzelnen Staaten einzurichten.

— Die laut Mandat des Federalrichters Pires de Albuquerque mit der Verhaftung des Ex-Intendenten Honorio Pimentel beauftragten Gerichtsdienner konnten denselben in seiner Wohnung nicht finden. Dem Vernehmen nach ist Honorio Pimentel in Begleitung seines Sohnes entwichen.

Ehenso entflohen die Herren Tancredo Guerra und Izidoro Santos, die desselben Vergehens wie Pimentel angeklagt sind.

— Um einem Rückfall der erst kürzlich überstandenen Krankheit vorzubeugen, empfehlen die Aerzte dem Stadtpräfekten Herrn Dr. Serzedello Correia die grösste Ruhe und Schonung.

— Nach beim Marine-Ministerium eingelaufenen Nachrichten, wurde das neue Panzerschiff «Minas Geraes» gestern in England definitiv von der dortigen brasilianischen Marinekommission übernommen.

— Nach einem Londoner Telegramme treten die «Financial News» der kürzlich von englischen Blättern aufgestellten und von uns wiedergegebenen Behauptung entgegen, dass der brasilianische Gummi durch Gummi asiatischer Provenienz verdrängt werden könne.

— Der Bundesdeputiertenkammer ging gestern seitens der Liga Catholica ein Protest gegen den Ehescheidungsgesetzesentwurf zu. Als das Haus zur Tagesordnung übergehen wollte, stellte es sich heraus, dass es wieder einmal nicht beschlussfähig war.

— Amtlicherseits wurde festgestellt, dass fast alle hiesigen Milchgeschäfte verwässerte und verfälschte Produkte verkaufen. Das zu erfahren, wird den Milchtrinkern wenig Freude bereiten. Andererseits sollte, wenn niemand anderes, die Sanitätsbehörde gegen diesen verheerenden Unfug einschreiten.

— Der neue Landwirtschaftsminister will im Einvernehmen mit dem Bundespräsidenten in seinem Ressort Ersparnisse vornehmen und wird u. a. die Directoria General des Ministeriums eingehen lassen.

— Der Landwirtschaftsminister ordnete die Prüfung eines Verfahrens zur Konservierung von Brot in Blechbüchsen an, um dessen Patentierung die Erfinderin desselben, Mathilde Rutte, einkam.

— In der Gerberei der Firma Durisch & Cia. in Santa Cruz explodierte gestern die Dampfmaschine von 250 Pferdekraften. Leider verlor dabei der Maschinist, ein Deutscher Namens Wilhelm (den Familiennamen konnten wir nicht erfahren) das Leben und seine beiden Gehülfen erlitten schwere Verletzungen am Rücken und an den Armen. Der angerichtete Materialschaden wird auf 13 Contos de Reis geschätzt. Die Maschine allein soll 100:000\$000 gekostet haben.

Aus den Bundesstaaten.

Rio Grande do Sul. Ein Unglück trug sich in der Torquetinha am oberen Taquary zu. José Petry und Arthur Amelio de Lima waren auf die Quati-Jagd gegangen. Beim Suchen im Wald stieg Petry auf einen Baum, ohne dass Amelio etwas davon wusste. Als

Amelio später an dem Baum vorbeikam und in dessen Zweigen etwas Dunkles sah, gab er sofort Feuer. Petry hekam die ganze Schrotladung in verschiedene Teile seines Körpers, doch ist die Verwundung keine besonders gefährliche.

— Ein harter Schicksalschlag traf die Familie Blum am oberen Taquary. Der 33 jährige Maurer João Blum, Vater von 4 lebenden Kindern, stellte noch nachmittags gegen 2 Uhr einen Pfeiler für einen Backofen auf. Plötzlich wurde ihm übel, er eilte nach seiner nur wenige Schritte entfernt liegenden Wohnung und brach hier mit den Worten: «Jetzt kommt es mir doch zu stark!» tot zusammen. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein vorzeitiges Ende gemacht. Der junge Mann wohnte erst seit 14 Tagen in der Villa.

— Der jugendliche Angestellte der Livraria Americana in der Stadt Rio Grande, Raymundo Picarote, stürzte sich in selbstmörderischer Absicht ins Wasser, konnte indess von Matrosen der Hiata «Geny» gerettet werden. Begangene Unterschlagungen scheinen die Veranlassung des Selbstmordversuches zu sein.

— Die Verheerungen, welche das am Nachmittage des 22. November in São Leopoldo niedergegangene aussergewöhnlich heftige Hagelwetter angerichtet hat, sind noch bedeutend grösser, als anfänglich angenommen wurde und dürften auf weit über Hundert Contos de Réis zu veranschlagen sein. Die Zündhölzlerfabrik von Jung, Secco & Cia. beziffert ihren Schaden auf 25:000\$, 2000 Glasscheiben wurden an den Gebäulichkeiten zertrümmert, Herr Leopoldo Hoffmann schätzt den seinen auf 5:000\$, ebenso hoch das Hospital St. Elisabeth, am Gymnasium N. S. da Conceição wurden an 1500 Fensterscheiben zertrümmert etc.

— Am 28. November fand in den Räumen des österreichisch-ungarischen Konsulats zu Porto Alegre die feierliche Ueherreichung der von Sr. M. dem Kaiser und König Franz Josef I. an die Herren Elias, Hopf, Kirchoff und Waldert verliehenen Verdienstkreuze mit einer Ansprache seitens des Hrn. Konsuls Konstanjevic statt. Zugegen waren über 30 Personen, unter diesen auch die Konsuln von Belgien und Italien. Hernach blieb man noch bis 4 Uhr gesellig beisammen, von Herrn Consul Konstanjevic aufs freudlichste mit einem echt ungarischen Gullasch usw. bewirtet. Zu der herrschenden urgemüthlichen Stimmung steuerten die von einigen Gästen vorgetragenen heimatlichen Lieder, ein Tamburitza- sowie ein brillanter Violinvortrag des Herrn Dr. Nova: bei, sodass man schliesslich ganz das Gefühl hatte, in die alte Heimat, an den Strand der blauen Donau, zurückversetzt zu sein.

Die neue Zeit.

Zwangslöse Betrachtungen eines Deutsch-Brasilianers.

VII.

Rio de Janeiro, 10. Dezember 1909.

Schon Moses und sein praktisches Volk hielten das «Die Wahrheit zu sagen» für eine Dummheit, selbst die 10 Gebote drücken sich um diese schwierige Frage herum.

Wenn aber heute die Presse, oft gegen den Willen der Abonnenten und einer hohen Obrigkeit, vielfach die Wahrheit spricht, ja es sich die «gute Presse» geradezu zur Pflicht gemacht hat, für das nach ihrer Ansicht Wahre einzutreten, so ist es nicht zu verwundern, wenn sie für diese Dummheit mancherlei Ungemach hat erleiden müssen und noch täglich erleidet.

Sie handelt da einem allgemeinen Brauch entgegen, ja viele Leute verwechseln die Wahrheit mit Grobheit, so unbekannt ist uns ihr Aussehen und ihre Ausdrucksweise.

Die ersten Worte, die dem Neugeborenen an die kleinen Ohren schlagen und die er glücklicher Weise nicht hört, sind Lügen.

«Wie schön, wie stark und klug der Kleine aussieht und wie sehr er dem Vater gleicht», so sagen alle die lieben Compadres und Comadres, wenn sie gleich nach der Geburt erscheinen, um den lieben Eltern ihre Glückwünsche zu überbringen und mit ihrer unzeitigen Teilnahme der Wöchnerin die nötige Ruhe rauben. Sind die Guten dann erst wieder daheim, so kann man darauf schwören, dass sie den eben bewunderten neuen Weltbürger schrecklich hässlich, von dem Aussehen eines Frosches und der Röthe eines Krebses finden.

Die dem Neugeborenen zuteil gewordenen Lobsprüche waren «konventionelle Lügen». Im späteren Leben gibt es nur drei sichere Möglichkeiten, um uneingeschränktes Lob von Seiten der lieben Nächsten zu ernten, entweder muss man so mächtig geworden sein, dass sie nicht zu mucken wagen, oder man muss als unheilbar irrsinnig in irgend einer Anstalt oder als «tote Leiche» sich im Grabe befinden und somit endgiltig als Konkurrent ausgeschlossen sein. Nebenbei möchte ich, trotz «Mr. Staeds Julia-Bureau», bezweifeln, ob «das im Grabe liegen» noch als Leben zu betrachten ist. Aber selbst da gibt es noch versteckte Niederträchtigkeiten, wenn man z. B. sagt, dass der Verstorbene ein «guter Kerl» gewesen sei, so heisst das auf gut schwäbisch so viel als, er war ein «saudummer Kerl».

Die nächste Folge davon, dass man

die Wahrheit sagt, ist, dass einem die Leute wieder «die Wahrheit sagen» und man noch nach dem Tode als «guter Kerl» bezeichnet wird.

Alles das ist mir bekannt. Wenn ich trotzdem in den nächstfolgenden Artikeln, soweit das einem Menschen möglich ist, «der Wahrheit die Ehre geben» will, so kann ich mich wegen dieses Vergehens nicht mit Unkenntnis entschuldigen, es geschieht lediglich aus Liebe zu Brasilien und unserm brasilianischen Deutschtum.

Dass es sich um kitzliche Dinge handelt, kann nach der langen Vorrede ein Blinder mit dem Krückstock fühlen. Aber es kommt noch schlimmer, wie Sie ahnen. — Die Verhandlungen unserer Zolltarif-Kommission und unsere Schulen sollen «im Lichte der Wahrheit» beleuchtet werden, natürlich nur in dem Lichte, welches der Schreiber dieser Zeilen für die Wahrheit hält. Er kann sich irren und wird für jede Richtigstellung seiner Ansichten dankbar sein. Es liegt ihm ferne, irgend jemand persönlich zu kränken, er will ausschliesslich der Sache dienen, einer Sache, über deren Wichtigkeit wohl kein Zweifel sein kann.

Die Gestaltung des zukünftigen Zolltarifes ist mehr als eine Interessenfrage von Industrie, Handel und Landwirtschaft, sie ist eine Frage, an der sich zu beteiligen nicht nur das gesamte brasilianische Volk, sondern innerhalb gewisser Grenzen auch das Ausland die Pflicht hat.

Der brasilianische Finanzminister hat durch die Einberufung und die Zusammensetzung der «Zolltarif-Kommission», der meines Wissens sowohl Brasilianer wie Ausländer, Industrielle und Kaufleute angehören, sowie durch seine Anteilnahme an den Sitzungen dieser Kommission ein hohes Mass von staatsmännischer Einsicht bewiesen. Andererseits haben die einzelnen Mitglieder ohne Ausnahme durch ihre fleissige und gründliche Mitarbeit gezeigt, dass die brasilianische Regierung mit der Einberufung und Zusammensetzung der Kommission einen glücklichen Griff gemacht hat.

In der letzten Sitzung sind die Meinungen der Vertreter der Industrie und des Handels scharf aufeinander geplatzt. In diesen Kämpfen stehen sich die Herren Street und Dannecker so scharf gegenüber, dass an Stelle der objektiven Argumente leider solche persönlicher Art getreten sind. Gern und rückhaltlos wird jeder die Verdienste des Herrn Street um die Entwicklung der nationalen Industrie anerkennen, aber es scheint, dass er sich in der Hitze des Gefechtes und in der an sich berechtigten Wahrung der Industrie zu

Schlussfolgerungen hat hinreissen lassen, welche sich mit den Interessen der von ihm vertretenen Sache nicht decken.

Er betont stark einen Unterschied zwischen «Industria nacional» und «Importação estrangeira», es macht das zunächst den Eindruck, als ob er den Nativismus zur Hilfe rufen wolle. Dieser Eindruck, ob berechtigt oder nicht, ist schon geeignet, der von ihm vertretenen Sache zu schaden, denn der «Nativismus» ist ein sehr unsicherer Bundesgenosse, welcher, einmal auf den Plan gerufen, ganz unberechenbar ist und sich eben so gut gegen die Industrie als gegen den Importhandel richten kann, umso mehr als es noch lange nicht feststeht, ob im Handel oder in der Industrie mehr ausländische Kräfte und Kapitalien beschäftigt sind.

Jedenfalls beruht der Ausdruck «Importação estrangeira» wörtlich und national ökonomisch auf einer falschen Auffassung. Für uns ist «Importação estrangeira» z. B. der Import der Nachbarrepublik Argentinien oder irgend eines andern Landes, also etwas was uns fremd ist und gar nichts angeht. Dagegen ist der Import ausländischer Waaren nach Brasilien für uns «Importação nacional», ganz genau so national wie die Industrie.

Schon hieraus ist ohne weiteres ersichtlich, dass beide das gleiche Anrecht auf Schutz der Regierung haben.

In unserem Lande sind die Interessen von Handel und Industrie gar nicht von einander zu trennen, sie gehen teilweise sogar ineinander über, so sehr, dass die Industrie in schwere Gefahren geraten würde, wenn der Import fremder Waren durch übermässig hohe Zölle noch mehr eingeschränkt würde, wie bisher.

Die Importzölle haben bis auf den heutigen Tag die grösste und sicherste Einnahmequelle Brasiliens gebildet. Ihre Höhe bestimmt daher wesentlich den Kredit und das Ansehen, welches Brasilien im Auslande geniesst. Dieser Kredit ist für unser Land eine unentbehrliche Lebensbedingung, nicht zuletzt für die Industrie, in welcher grosse ausländische Kapitalien angelegt sind und welche auch in der Zukunft für ihre Entwicklung auf den weitem Zufluss ausländischen Kapitals angewiesen ist.

Nun haben aber die Importzölle bereits eine solche Höhe erreicht, dass sie vielfach direkte Prohibitivzölle sind und mit mathematischer Sicherheit die Einnahmen der Bundesregierung aus dieser sichersten Einnahmequelle zurückgehen müssen. Es bedarf keines Beweises, dass ein derartiger Rückgang in

unsern Einnahmen, ein Fallen unserer staatlichen Schuldtitel an der Londoner und andern Börsen zur Folge haben und unweigerlich auch ein Sinken der brasilianischen Industrie-Papiere nach sich ziehen würde. Wir haben die Zeiten, in denen die in unserm Lande angelegten Kapitalien auswanderten, noch nicht lange hinter uns, und noch nicht vergessen, wie viele Existenzen dadurch vernichtet wurden und gerade die Industrie unermesslichen Schaden erlitt. Die hier angedeuteten, unwiderleglichen Konsequenzen würden aber noch unheilvoller hervortreten, wenn unsere Zollgesetzgebung von nativistischen Motiven geleitet würde.

Brasilien ist in erster Linie ein Agrarstaat, der auf den Export seiner landwirtschaftlichen Produkte angewiesen ist, einige unserer vornehmsten Produkte befinden sich teilweise schon seit Jahren, in einer schweren Krise, unsere Regierungen scheuen keine Opfer, um den Konsum unserer landwirtschaftlichen Erzeugnisse im Auslande zu heben. Bei unserer Propaganda für den erweiterten Konsum unserer Produkte, können wir doch nur dann auf ein Entgegenkommen in den betreffenden Ländern rechnen, wenn wir für das von uns geforderte Entgegenkommen eine Gegenleistung bieten können, denn Leistung und Gegenleistung sind das ABC unseres gesamten sozialen Lebens, ganz besonders aber des auf dem Güteraustausch beruhenden Welt Handels. Unsere einzige mögliche Gegenleistung ist der Import von Industrie-Erzeugnissen aus den Ländern, welche unsere Produkte kaufen. Wollten wir gegen diese einfachsten Grundbedingungen des internationalen Lebens verstossen, so würden wir staatlichen Selbstnord begehen, den auch die Industrie nicht überleben würde. Der Importhandel ist daher eine immens nationale Sache.

Unsere Industrie ist ausschliesslich auf den Konsum des Inlandes angewiesen, aber durch die enorm hohen Preise, hervorgerufen durch übermässig hohe Schutzzölle, hat sich die Kaufkraft des Volkes der Wert des Geldes in erschreckender Weise gemindert. Im Innern des Landes kann man weite Strecken bereisen, in denen die Bewohner halb nackt gehen, ihre Bedürfnisse auf ein so geringes Mass beschränkt haben, dass sie als Konsumenten kaum noch in Betracht zu ziehen sind. Durch ein solches nahezu vorwühlendes Leben leidet in hohem Grade die geistige und kulturelle Entwicklung weiter Volkskreise. Es kann aber keine Interessen geben, so berechtigt sie an sich auch sein mögen, die irgend einer Regierung das mora-

lische Recht geben, zur Wahrung dieser Interessen, grosse Teile des Volkes in eine Art Halbbarbarei versinken zu lassen und die Kaufkraft des in Zirkulation befindlichen nationalen Geldes in unnatürlicher Weise herabzudrücken. Unser pflichttreuer Finanzminister hat auch gar nicht die Absicht, derartige Ungeheuerlichkeiten zu begehen, vielmehr ist es sein eifrigstes Bestreben, die grossen vorhandenen Schäden möglichst zu heben.

Eine gesunde, lebensfähige Industrie bedarf einerseits der stetigen, durch die Konkurrenz erzeugten Anregung, andererseits der Ruhe, welche nur unverrückbare, sichere Verhältnisse geben können und schliesslich eines grossen, steigenden Absatzes. Unsere Zollgesetzgebung widerspricht allen diesen unerlässlichen Grundbedingungen.

Durch hohe Schutzzölle vor der Konkurrenz des Auslandes sicher, muss unsere Industrie stagnieren und schliesslich zurückgehen, auch wenn ihre Leiter die tätigsten und unternehmungslustigsten Männer der Welt wären. Es ist ein altes Naturgesetz, dass die menschlichen Kräfte ohne Kampf erschaffen. An ihm sind ganze Völker zugrunde gegangen. Die Konkurrenz zwingt dazu, immer rationeller, billiger und besser zu arbeiten, schönere Muster auf den Markt zu bringen, die Transportverhältnisse zu verbessern, modernere Arbeitsmethoden anzuwenden, kurz sich zu regen und — Regsamkeit bedeutet Leben.

Unserer Industrie fehlt die sichere, unverrückbare Basis, denn eine unsicherere als Schutzzölle in einem Agrarstaat, kann man sich nicht denken. In dieser Beziehung ist die Gefahr für unsere Industriellen wirklich gross. Unsere Agrarbevölkerung wächst an Zahl ungleich schneller, als die irgend einer andern Berufsart im Lande, aber auch ihre Intelligenz nimmt immer mehr zu, sowie der natürliche Klassenegoismus, den ja auch Industrie und Handel haben. Es ist daher fast mit Bestimmtheit vorauszusehen, dass wir eines Tages eine agrarische Mehrheit im Parlament haben werden. Da nun unsere wichtigsten landwirtschaftlichen Produkte auf den Export angewiesen sind, so muss der Landwirtschaft unser Schutzzollsystem ein Dorn im Auge sein, welches sie zu hohen Arbeitslöhnen zwingt, ihre Produktion in jeder Weise verteuert und dem Export hinderlich ist, weil das konsumierende Ausland den oben erwähnten Gütertausch vermisst. Dass hier keine leeren Theorien zu Markte getragen werden, beweist Argentinien, dort ist eine Zollgesetzgebung gegen den Willen der Agrarier längst unmöglich, darum

ist ausser der Fleischverwertung so gut wie keine Industrie vorhanden, das Leben ist halb so teuer wie bei uns, der Export landwirtschaftlicher Produkte weist eine um 50 Prozent höhere Wertziffer auf, als der unsrige, während vor noch nicht allzulanger Zeit unsere Exportwerte höhere waren. Es liegt daher in dem Interesse unserer Industrie, selbst systematisch darauf hinzuarbeiten, dass sie sich von den Schutzzöllen immer mehr unabhängig macht, sich vervollkommnet und darauf dringt, dass die Importzölle jährlich verringert werden. Erst auf diese Weise wird sie sich eine feste, unzerstörbare Basis schaffen. Die, wie schon gesagt, anregende Konkurrenz des Auslandes ist dabei wenig zu fürchten, denn sie wird in keinem Verhältniss stehen zu der Steigerung des Konsumes, hervorgehoben durch die Verbilligung der Waren und die dadurch gesteigerte Kaufkraft des Volkes, welche wieder neue, bisher nicht gekannte Bedürfnisse erzeugt.

Nur im Einklang mit den Gesamtinteressen Brasiliens kann unsere aufblühende Industrie so erstarken, dass sie des dauernden Vertrauens des internationalen Kapitalmarktes sicher ist, jeder Konkurrenz die Spitze bieten und, Dank der ihr innewohnenden Tüchtigkeit, unser Land zum führenden Industrie-Staat machen kann, so dass wir unsere grossen natürlichen Reichtümer mehr wie bisher, im Lande selbst verwenden können, wodurch wir wieder in der Lage sein werden, grossen Schwankungen des internationalen Marktes kräftiger zu begegnen, als uns das jetzt möglich ist.

Solche grosse, dem Gesamtwohl dienende Aufgabe kann eine so abhängige Industrie, wie die unsrige, nicht erfüllen. Alles das zusammengekommen, kann ich nur noch einmal wiederholen, dass es im Interesse der Industrie liegt, eine weitsichtige, sie befreiende Politik zu unterstützen. Mit einer derartigen, weitsichtigen, auf natürlichen Faktoren aufgebauten Zollpolitik, müsste auch eine Regelung der Konsumsteuergesetzgebung Hand in Hand gehen, welche heute schwer auf der Industrie lastet und ihre Entwicklung hemmt.

Ganz besonders lobend möchte ich bei dieser Gelegenheit hervorheben, dass der deutsche Geschäftsträger im Namen deutscher Fabrikanten auf die Unsicherheit mancher Warenklassifikationen hingewiesen hat, welche heute vielfach das Verzollen zu einem Lotteriespiel machen, endlose Reklamationen hervorrufen und unsere Regierung den hiesigen Handel und die überseeischen Fabrikanten gleicherweise schädigen. Da bekannte Importeure und

Industrielle in der Kommission sitzen, deren eifrige Mitarbeit höchsten Lobes würdig ist und da ferner der Herr Finanzminister, ein in Handel und Bankwesen, sowie in der Leitung seines Ressorts erfahrener Mann, fest entschlossen ist, eine gute Arbeit zu leisten, so darf man hoffen, dass aus dem neuen Tarif manche Unklarheiten verschwinden und die Zolltaxen, unter Rücksichtnahme auf berechnete Interessen, aber ohne Furcht vor Drohungen irgend welcher Art, eine Fassung erhalten werden, die den Interessen des Landes entspricht.

São Paulo.

13. Dezember 1909.

— Die schweizerischen Behörden gehen nach wie vor scharf gegen die Propaganda zugunsten der Auswanderung nach Brasilien vor. So lesen wir in der «Thurgauer Zeitung»: «Der Vorstand des Schweizerischen Auswanderungsvereins in Zürich ist dem Gericht wegen Uebertretung des Auswanderungsgesetzes zur Bestrafung überwiesen worden, weil er zum Zwecke der Auswanderung nach den brasilianischen Staaten und Regierungskolonien, die vom Bundesrat für Kolonisationsunternehmen nicht anerkannt sind, Veröffentlichungen in Zeitungen erliess und Auskünfte an Nichtmitglieder des Vereins erteilte, sowie Propaganda-Broschüren verbreitete. Die Tätigkeit des Vereins, bzw. des Vorstandes, ging darauf hinaus, die Auswanderer zu organisieren, gemeinsames Land zu kaufen und zu kolonisieren. Zu diesem Zwecke hatte er sich an den Justizsekretär von Paraná gewandt mit dem Gesuch um Ueberlassung von Land zu besonders günstigen Bedingungen. Das Bezirksgericht verurteilte den Präsidenten Adolf Wehrli, Malermeister, zu 100 Franken Busse, die beiden Vorstandsmitglieder Michael Schärer, Marmorist, und Theophil Dübli, Obsthändler, alle in Zürich, zu je 70 Franken Busse. Sie appellierten an das Obergericht um Freisprechung, eventuell Herabsetzung der Bussen auf das Minimum von 50 Franken. Der Präsident Wehrli ist inzwischen nach Brasilien ausgewandert; der Verteidiger hielt aber gleichwohl dessen Berufung aufrecht. Derselbe machte geltend, die Angeklagten hätten lediglich im Auftrage des Vereins gehandelt und dieser wäre gegebenenfalls verantwortlich. Derselbe existiere nun schon seit Jahren und bezwecke, Auswanderungslustige aufzuklären und ihnen mit Rat und Tat beizustehen. Der Verein stehe deshalb auch mit dem eidgenössischen Auswanderungsamt in steter Beziehung und leiste demselben wertvolle Mithilfe. Mit der Erteilung von Auskünften und

Herausgabe einer Propaganda-Broschüre hätten sich die Angeklagten von durchaus gemeinnützigen Absichten leiten lassen. Die Berichte über schlimme Erfahrungen von Auswanderern nach den brasilianischen Kolonien seien übertrieben zu dem Zwecke, gegen die Auswanderung nach jenen Länderstrichen Stimmung zu machen. Nach einem Berichte des schweizerischen Konsuls in Rio de Janeiro seien die enttäuschten Kolonisten meist selbst schuld an ihrem Unglück, die in der Regel Leute seien, die nicht arbeiten wollen. Auf die Jammerbriefe derselben sei kein grosses Gewicht zu legen. Das Obergericht fand, wie die Vorinstanz, dass eine Gesetzesverletzung vorliege. Es stellte die nicht bestrittene Tatsache fest, dass die Angeklagten die Propaganda für die Auswanderung in ein Land betrieben, das vom Bundesrat als Kolonisationsgebiet nicht anerkannt ist, und dieser Tatsache waren die Angeklagten sich bewusst. Immerhin handle es sich nicht um einen besonders gravierenden Fall einer Verletzung des Auswanderungsgesetzes. In Bezug auf das Strafmass nahm das Obergericht die Anträge der Anklagebehörde auf und verurteilte den Wehrli zu 70 Fr., den Schärer zu 60 Fr. und den Döblin zu 50 Fr. Busse nebst Kosten.

— Die S. Paulo Railway, Paulista, Mogyana- und Sorocabana-Bahn begannen für die Weihnachts- und Neujahrszeit Retourbillets mit einer Preisermassigung von 25 Prozent für alle ihre Linien auszugeben.

— Herr Walter Rietmann kaufte für 115 Contos die im Munizip Araraquara gelegene Fazenda Cafelandia, die bisher Herrn Godofredo Ernst gehörte.

— Eine Rote junger Burschen versuchte am Sonnabend einen Angriff auf die Redaktion des antiklerikalen Kampfblattes «A Lanterna» und entriss den Zeitungsverkäufern die Exemplare des Blattes, welche diese feilboten. Als Anführer der Rote wurde der 14 Jahre alte Vicente Franchini festgenommen, der erklärte, ein in Rua Florencio de Abreu wohnender Pater habe sein und seiner Begleiter Handeln veranlasst und den jugendlichen Uebeltätern neue Kleidung versprochen, wenn sie seinen Auftrag gut ausführten. — Wenn ein Pater zu einer strafbaren Handlung anstiftet, so muss er dafür ebenso zur Verantwortung gezogen werden, wie jeder andere Sterbliche.

— Die hiesige Polizei hat neuerdings einen Feldzug gegen das hier üppig wuchernde Zuhältertum eröffnet und damit in der Braz begonnen. Am Sonnabend wurden dort mehrere «Caftens» verhaftet, darunter der in Rua Monsenhor Anacleto als Gastwirt etablierte

Portugiese Agostinho do Pinho. Gegen die ausländischen Zuhälter wird von der Polizei das Ausweisungsverfahren zur Anwendung gebracht werden.

— Das in der Nacht zu Sonnabend tobende Unwetter hat auch in Santos und S. Vicente grossen Schaden angerichtet. Bäume wurden entwurzelt und Häuser abgedeckt. Von Unfällen ernsterer Art verlautet aber bisher glücklicherweise nichts.

— Der Ackerbausekretär übermittelte dem Landwirtschaftsminister eine Eingabe der Societé Financière et Commerciale Franco-Brésilienne, in der diese sich erbietet, unter Voraussetzung gewisser Vergünstigungen seitens der Bundesregierung, auf den Campos do Jordão Versuche mit Schafzucht in grossem Style vorzunehmen.

— Dr. Paul Walle, der, wie berichtet, im Auftrage der geographischen Gesellschaft von Frankreich Brasilien bereist, wird seine Eindrücke in einem Werke von zwei Bänden veröffentlichen, deren einer ausschliesslich der Kolonisation gewidmet ist und in dem der Staat São Paulo hervorragend gewürdigt werden soll.

— Mit dem französischen Dampfer «Les Alpes» trafen am Sonnabend 40 für die Landwirtschaft im Inneren des Staates bestimmte Immigranten in Santos ein. In der laufenden Woche werden erwartet mit «Ré Umberto» 112, «France» 300, «Amazon» 113 und «Rijnland» 48 Einwanderer. Seit Jahresbeginn bis letzten Sonnabend landeten in Santos 34.896 Immigranten.

— Nach einer Statistik sind in den elf verflossenen Monaten des laufenden Jahres 135.178 Emigranten von Deutschland nach Brasilien ausgewandert, sagt unser Kollege «São Paulo». Wenn diese Zahl überhaupt stimmt, handelt es sich dabei natürlich nicht lediglich um Auswanderer deutscher Nationalität, sondern wohl um die Gesamtzahl der Emigranten, die über deutsche Häfen nach Brasilien gingen.

— «O Commercio de São Paulo» erhob schwere Anschuldigungen gegen den Direktor der Kolonie Pariqueraassú. Der Ackerbausekretär ordnete sofort eine Untersuchung an, um festzustellen, ob die Beschuldigungen den Tatsachen entsprechen oder der Begründung entbehren. Ist ersteres der Fall, so ist die Regierung entschlossen, mit aller Strenge strafend einzuschreiten.

Wie aus Iguapé dem Justizsekretär telegraphiert wurde, entbehren die Beschuldigungen des «Commercio» der Unterlage und wird der angegriffene Koloniedirektor Tobias de Aguiar beziehungsweise dessen Familie gegen das Blatt gerichtlich vorgehen. Dabei wird sich ja der wahre Sachverhalt feststellen

lassen. Vorläufig sind wir der unmassgeblichen Ansicht, dass sich die geschätzte Kollegin, da ihr natürlich eine absichtliche Verleumdung fernliegt, von irgend einem Uebelwollenden hat etwas aufbinden lassen.

— Dr. Bernhard W. von Bülow, der, wie wir schon gemeldet, Brasilien bereist, wird dieser Tage hier eintreffen, um das Innere unseres Staates eingehend kennen zu lernen.

— Der heutigen Nummer liegt für unsere Abonnenten in São Paulo, Campinas, Santos und Juudiaby ein Lagerverzeichnis der Buchhandlung H. Grobel hier bei, welches wir den Empfängern zur gefl. Durchsicht bestens empfehlen, da sie hierin für das bevorstehende Weihnacht-fest Passendes aus dem Gebiete der Unterhaltungsliteratur, Bilderbücher, Jugendschriften, Spiele, Spielsachen und Christbaumschmuck verzeichnet finden.

— Die Empreza do Guarujá empfing bis heute aus der Staatskasse für die 9 Kilometer, die deren Bahn auf der Insel an Ausdehnung hat, eine Subvention von 4 Contos im Monat. Vom 24. Mai 1899 an sind das 388 Contos. Da das Kapital der Gesellschaft nur 188 Contos beträgt, repräsentiert die ihr seitdem ausbezahlte Staats-Subvention mehr als das Doppelte ihres eigenen Kapitals.

— Einen recht genussreichen Abend bereitete allen Teilnehmern das Kinderfest der höheren Knaben- und Mädchenschule von Fräulein Marie Grothe, das am Sonnabend Abend in den Räumen des Vereinslokales der Turnerschaft von 1890 stattfand. Der Besuch seitens der Eltern der Zöglinge und der Freunde der Schule war ein sehr zahlreicher. Aus den Vorträgen und Aufführungen, die alle dem Charakter eines Weihnachtsfestes angepasst waren, heben wir folgende hervor. Curt Reichert deklamierte laut und deutlich und mit guter Betonung ein stimmungsvolles Weihnachtsgedicht, hierauf folgte die weihevoll Darstellung «Beim Weihnachtsmann», in der die Schülerinnen Erna Kraus, Hertha Fischbacher, Luise Sipetz, Klara Busch, Leonore Hansen, Irma Laufer, Paula Stöttner und die Schüler Eugen Sparshrod und Curt Reichert mitwirkten und das Stück gut durchführten. Dann trug Fritz Schröder ein englisches Gedicht mit Ausdruck vor und Rosa Graf deklamierte französisch, wobei besonders die ausgezeichnete Aussprache auffiel. In dem Sologesang «Veilchen», den Frau Fischbacher am Klavier begleitete, lernten wir in Frau Hertlig eine ganz vorzügliche Sopransängerin kennen, die öfters auftreten sollte. Das Lied wurde da capo verlangt. Die beiden Damen sangen später noch ein mit stürmischem Beifall aufgenommenes Duett, das sie ebenfalls

wiederholen mussten. Reizend war der «Weihnachtsraum», in dem Paula Stötter, Franz Schlenz, Clara Madein, die 5-jährige Else Graf, Ali Schröder, Fritz Schröder und Walter Marx, letzterer in origineller und drastischer Weise als Nussknacker, auftraten und das Stück tadellos spielten. Der Knabe Floriano Lousada deklamierte mehrere Gedichte in portugiesischer Sprache und trat in der echten redigewandten Art und Weise eines Brasilianers auf. In dem kleinen Drama «Der Holzhacker» zeichneten sich Fritz Schröder, Rosa Graf, Eugen Sparsbrod, Karl Geiser, Ali Schröder und Clara Madain aus. Weiter nennen wir noch das hübsche Spiel «Die dumme Liese» und den reizenden französischen Reigen, sowie die Allegorien «Sonne, Mond und Erde» und «Das alte und neue Jahr», mit dem das gut arrangierte Kinderfest schloss. Die vorzügliche Durchführung dieser Weihnachtsfeier, die von dem Darstellungstalent der Zöglinge der Fräulein Grothe und ihrer erzieherischen Fähigkeit einen guten Begriff gibt, ist um so höher anzuschlagen, als die Einübung erfolgte, ohne dass der Unterricht in der Schule auch nur im Geringsten gestört wurde.

— Herr Faulhammer, der dieser Tage von Europa zurückgekehrt ist, und seine Weihnachts-Einkäufe für die Casa Alfredo Richter besorgt hat, macht in der betreffenden Anzeige auf die grosse Auswahl aufmerksam, die er seinen Kunden für die Festtage zu bieten im Stande ist.

— Die Herren Drs. Carlos Nunes Rabello und Henrique Carlos de Magalhães Gomes, welche als Sachverständige von der Polizei mit der Untersuchung des Eisenbruchstückes betraut waren, durch das eine Angestellte der Firma Singer bei der Explosion in der Casa Allemã erheblich verletzt wurde, haben nunmehr ihr Gutachten abgegeben, das aber zur Aufklärung der Brand- beziehungsweise Explosions-Ursache nicht das Geringste beiträgt. Die Herren stellten — das einzige, was eigentlich neu ist — fest, dass es sich nach ihrer Ansicht, nicht um das Bruchstück eines Rohres handelt, wie es bei Leitungsanlagen in Gebäuden zur Verwendung zu kommen pflegt, und dass sie keine Spuren eines Explosionsstoffes zu entdecken vermochten. Alles Uebrige ist eigentlich belanglos. Auch die metallographische Untersuchung, die Herr Dr. H. Pujol vornahm, bringt nichts von Bedeutung. Nach seiner Ansicht handelt es sich um den Bruchteil einer gelöteten oder nach dem Mannesmann-Verfahren hergestellten eisernen Röhre.

— Nach «Diario Popular» ist der portugiesische Gesandte, Conde de Selir, der, kaum dass er in São Paulo angelangt war, durch ein Telegramm aus

Lissabon zur Rückreise nach Rio veranlasst wurde, hiervon sehr wenig erbaut gewesen und hat seinen Unmut auch zu erkennen gegeben. Wie verlautet, brachte das Telegramm die Kunde, dass die portugiesische Regierung den Hafen Recife als bubonenpestverseucht betrachte.

— Der Impresario Sanson, der sich gestern in Santos nach Italien einschiffte, wird in Europa eine Operngesellschaft zusammenstellen, die hier und in der Bundeshauptstadt Verstellungen geben soll.

— Der Staatsdeputierte Lamartine Delamare beabsichtigt sein Mandat niederzulegen.

— In einem Anfall von Verfolgungswahn erhängte sich gestern nachmittags an einem Dachbalken im Hofe seiner Wohnung der aus Sta. Catharina stammende, 32 Jahre alte Zimmermann João Herbst. Er hinterlässt eine Frau und drei minderjährige Kinder. Die Beerdigung findet heute statt.

— Nach «A Gazeta» kommen für die beiden freigewordenen Sitze im Staatsenat die Drs. Candido Rodrigues, Eduardo Canto, Luiz Flaquer und Ramos de Azevedo in Frage.

Deutscher Turnverein. Der Stammverein für das deutsche Turnwesen in S. Paulo hielt am Sonnabend in seinem Vereinslokal sein 21. Stiftungsfest ab, das sich eines sehr zahlreichen Besuches seitens der Mitglieder und ihrer Familien erfreute. Auch verschiedene Vereine, die im Turnlokal ihre Versammlungen abhalten, hatten Vertreter dazu entsandt. Herr Preu begrüßte die Erschienenen in einer Ansprache herzlich und wies auf den Nutzen des deutschen Turnsports in körperlicher und geistiger Beziehung hin. Hierauf erfolgte unter Leitung des Turnwarts, Herrn Hermsdorf, der Aufmarsch der Herren- und Damen-Abteilungen in musterhafter Haltung, worauf die 1. u. 2. Herren-Riege an den Ringen, Barren, Pferd und Leiter. Die Damen am Barren und der Leiter übten. Diese Produktionen, sowie das Kürturnen an Reck und Barren und die von der Damen- und Herren-Abteilung gemeinsam ausgeführten Freiübungen und derelegante Abmarsch fanden grossen Beifall und zeigten die gute Schulung der Turner und Turnerinnen. Nach diesen fleissigen Arbeiten folgte ein flotter Ball mit humoristischen Vorträgen in den Pausen. Das gemütliche Fest fand erst in den Morgenstunden des Sonntags seinen Abschluss und hat alle Teilnehmer sehr befriedigt. Wir wünschen dem sympathischen Verein auch im neuen Vereinsjahr festes Zusammenhalten und gedeihliches Arbeiten in seinen Bestrebungen. Gut Heil!

Deutsche Schule Jundiahy. Die Weihnachtsfeier findet am Sonntag den 19

Dezember, Nachmittags 1 Uhr, in der Deutschen Schule, Rua Barão de Jundiahy Nr. 9, statt. Für die freundliche Einladung dazu besten Dank.

Deutsche Schule in Villa Marianna. Vom Vorstand des Deutschen Schulvereins in Villa Marianna erhielten wir eine Einladung zu der am 19. Dezember stattfindenden Schulprüfung, für die wir verbindlichst danken.

Personalnachrichten. Ihre Verlobung zeigen an Fräulein Ida Hömke und Herr João Sebastião Laux, São Paulo. Wir gratulieren.

Büchertisch. Wir empfangen No. 11 des 14. Jahrganges der paulistaner «Revista Pharmaceutica» und die Novemberausgabe von «Le Petit Journal Philatélique» («Das kleine Philatelistische Journal.») Besten Dank für die interessanten Zusendungen.

Munizipien.

Santos. Der Umstand, dass hier verschiedene Erkrankungen an Bubonenpest konstatiert wurden, hat zur Folge, dass verschiedene Familien aus der Nähe des Isolierhospitals in Villa Macuco fortziehen.

Campinas. Die «Cidade de Campinas» brachte am Sonnabend eine Notiz, nach welcher eine Frau daselbst ein Kind geboren hat, das ein wahres Monstrum ist. Der Körper des Neugeborenen ist von gewöhnlicher Grösse, aber ganz mit einer dichten schwarzen Haarschicht bedeckt, an den Händen und Füssen von aussergewöhnlicher Ausdehnung sind lange krallenartige Nägel, an der Stirn zwei gekrümmte lang vorspringende Hörner und der Körper endet hinten mit einem langen haarigen Schwanz. Der Eindruck, den der Vater und alle Personen beim Anblick dieser Missgeburt hatten, war ein geradezu schrecklicher. Glücklicherweise starb das Kind schon nach wenigen Stunden, empfang aber noch vorher die Nottaufe. Im Civilregister aber hat man diese Geburt nicht verzeichnet.

Bundeshauptstadt.

— Der in Rua do Ouvidor etablierte Geschäftsmann Antonio Bruno übergab am Sonnabend der Polizei einen Brief, in welchem ihm die «Schwerze Hand» mit Erdolchung bedroht, falls er nicht innerhalb zweier Tage für sie 20 Contos deponiert.

— Die Zentralbahn wird für 753:532\$ in Deutschland und in den Vereinigten Staaten von Nordamerika 20 neue Lokomotiven ankaufen, von denen 12 für das Schmalspur- und 8 für das Breitspur-Geleise bestimmt sind.

— Ein heftiges Unwetter richtete hier Sonnabend in der Frühe grossen Schaden an. Namentlich Ipanema, Copaca-

bana und Leme hatten schwer unter Ueberschwemmungen zu leiden. In Rua do Tunnel stürzte eine Rückwand der Wohnung des Dr. Raul Bilhen ein; die Bewohner wurden durch die prompt erschienene Feuerwehr in Sicherheit gebracht.

— In der Nähe von Cap Frio lief der Dampfer «Satellite» des brasilianischen Lloyd auf. Die Passagiere wurden gelandet. Von hier ging der Schleppdampfer «Audaz» zur Hilfeleistung ab.

— Die Amortisationskasse empfängt mit dem von New York kommenden Dampfer «Vasari» 75.000 Ncten von je 100\$, welche von der bekannten American Bank Note Company hergestellt wurden.

— «Jornal do Commercio» empfing aus New York einen in französischer Sprache abgefassten Brief der dortigen «Schwarzen Hand», in der diese gegen die auf sie bezüglichen Notizen des genannten Blattes protestiert und mitteilt, dass sie demnächst ihre Tätigkeit auf Rio de Janeiro, dessen Polizeiorganisation sie vorläufig noch studiere, ausdehnen werde. Die New Yorker «Schwarze Hand» ist so liebenswürdig mitzuteilen, dass sie in Brasilien nicht mit Dynamit «arbeiten» wird, wohl aber in Ausnahmefällen mit Gift und Dolch. Im Uebrigen will sie die kleinen Geschäftsleute mit ihren Erpressungen verschonen und sich damit lediglich an die grossen Firmen wenden.

— Recht nette Aussichten, wenn sich's nicht, was wir annehmen, um einen üblen Scherz handelt.

— Der Generalpostdirektor ist bemüht, festzustellen, wer dafür verantwortlich zu machen ist, dass auf der hiesigen Post ein von Buenos Aires eingelaufener Brief mit 5000 Pesos Inhalt spurlos verschwand.

— «A Imprensa» vollendete am Freitag mit einer inhaltsreichen Festnummer den dritten Jahrgang ihres Bestehens. Der geschätzten Kollegin unseren nachträglichen Glückwunsch.

— Der vor einiger Zeit in der Bundesdeputiertenkammer von Alcindo Guanabara eingebrachte Gesetzentwurf, der uns die Ebescheidungsmöglichkeit bringen will, bat wie Kenner der Verhältnisse versichern, nur sehr geringe Aussicht auf Annahme.

— Im Heim der Associação dos Empregados do Commercio fand gestern eine Versammlung der Lederhändler und Schuhwarenfabrikanten statt, in der über die Mittel und Wege, einer Schädigung ihrer Interessen durch eine Tarifänderung vorzubeugen, beraten wurde.

— Herrn Eugenio Hussak, dem ersten Ingenieur des geologischen und mineralogischen Bundesdienstes, wurde eine Urlaubverlängerung von zwei Monaten bewilligt.

— In der Nähe der Station Deodoro der Centralbahn kollidierten gestern zwei Züge, wobei drei Personenwagen aus den Geleisen sprangen und elf Waggons stark beschädigt wurden. Menschen kamen glücklicherweise nicht zu Schaden.

— Man kommentiert hier wenig freundlich die Tatsache, dass der Bundespräsident der franco-brasilianischen Offerte für den Bau der Dockanlagen auf der Ilha das Cobras den Vorzug gab, weil nach technischem Urteil die übrigen vorliegenden Angebote günstiger waren.

— Das neue brasilianische Panzerschiff «Minas Geraes» soll hier zwischen dem 10. und 15. Januar eintreffen.

Aus den Bundesstaaten.

Rio. In Paraizo, Municip Monte Verde, griffen infolge lokaler politischer Streitigkeiten von Sergio Pitta und seinem Sohne Wladimiro geführte Capangas das dort stationierte Polizeidetachment an, töteten zwei Polizisten und verwundeten den dritten. Nach Telegrammen, die in Nictheroy einliefen, herrscht unter der Bevölkerung Paraizo's eine wahre Panik. Es ging von der Staatshauptstadt eine starke Polizeisoldaten-Abteilung dahin ab, um die gestörte Ordnung wiederherzustellen und die Friedensstörer zu verhaften.

Bahia. Die streikenden Eisenbahnangestellten verlangen die Wiederherstellung des Verkehrs unter einem Superintendenten, der ihr Vertrauen genießt. In dem Fall, dass die gegenwärtige Direktion im Amte bleibt, drohen sie die Lokomotiven und die Tunnel mit Dynamit zu zerstören. Der Handel im Innern bittet die Associação Commercial, die bedauerlichen Konsequenzen, die daraus entstehen, zu verhindern zu suchen. Die Kaufleute machen die Direktion der Bahn für den ihnen entstehenden Schaden verantwortlich. Der Präsident der Associação verhandelte mit dem Governador, teilte ihm das Telegramm mit und schlug ihm vor, sich mit dem General Siqueira de Menezes darüber zu verständigen, doch hielt der Governador den genannten General wegen seiner militärischen Stellung nicht für geeignet dazu. Die Associação Commercial telegraphierte auch an den Bundespräsidenten, dass die Ausständigen jede Lösung der Streikfrage verwerfen, die nicht ihren Wünschen entspricht. Sie bat ferner darum, dass der Bundespräsident seine Ansichten darüber mitteile, wie man den allgemeinen Aufruhr in Bahia verhindern könne, und empfahl, dem General Siqueira de Menezes, das Amt eines Schiedsgerichtes zu übertragen, der vielleicht allein imstande sei, sich bei den Streikenden unbedingt Gehör zu verschaffen.

Paraná. In Ponta Grossa wurde

vorgestern Herr Cincinato Galvão, Beamter der São Paulo—Rio Grande-Bahn, beigesetzt, der vor einigen Tagen durch einen unabsichtlichen Schuss von einem Kameraden auf der Station Calmon so schwer verwundet wurde, dass er der Verletzung erlag. Der Verstorbene ist Paulistaner und seine Angehörigen wohnen der Beerdigung bei, ebenso der unglückliche Schütze.

Santa Catharina. Eines scheusslichen Verbrechens wegen ist in Joinville der auch sonst keines guten Leumundes geniessende Carl Schinke angeklagt und gefänglich eingezogen worden. Er wird beschuldigt, seine eigene kleine neunjährige Tochter vergewaltigt zu haben, bzw. zu vergewaltigen versucht zu haben. Im Verhör gestand Schinke mit grösstem Cynismus den wiederholten Versuch ein. Dem Sebeusal wird hoffentlich die verdiente Strafe zu teil werden. Leider ist das im Kriminalkodex vorgesehene Strafmass für ein derartiges empörendes Verbrechen noch ein viel zu geringes. (Kol. Ztg.)

— Von einem Merkwürdigen Blitzschlag weiss der in Tijucas erscheinende «O Tijuquense» zu erzählen. In Cedro Grande schlug am 27. vorigen Monats der Blitz in das Haus des João Venturilli und zerschmetterte einen Pfeiler im Schlafzimmer, an dem zwei Kinderbetten, in welchen je zwei Kinder lagen, befestigt waren. Der Blitz strich über die Betten, riss ein Brett von einem Bette ab, warf das Fenster aus dem Rahmen, sodass es über das eine Bett fiel und verschwand. Obwohl die beiden Betten auf den Boden gefallen waren und das Fenster auf einem Bette lag, schliefen die Kinder ruhig weiter. Als die Mutter herbeigeeilt kam, glaubte sie anfangs, die Kinder seien tot. Ihre Freude war darum unbeschreiblich, als alle vier Kinder auf ihr Rufen erwachten und vollständig unversebrt geblieben waren.

Rio Grande do Sul. Aus unbekannter Ursache beging gestern in Bagé der erst 12 Jahre alte Terencio Lima Selbstmord. Im vorigen Jahre hatte eine Schwester des Knaben ihrem Leben gleichfalls ein vorzeitiges Ziel gesetzt.

— Wie es heisst, will die französische Hafengebäudesellschaft das Gebäude der Sacktuchfabrik in der Stadt Rio Grande ankaufen, um darin eine elektrische Zentrale zu errichten. Die genannte Fabrik soll deshalb neben die andern Fabriken der Firma Rbeingantz verlegt werden.

— Am 24. November trafen in Porto Alegre die für die evaug. Kirche in S. Leopoldo bestimmten drei Gusstahlglocken ein.

— Ueber 4000 Arbeiter hielten in der Stadt Rio Grande eine Versamm-

lung ab, auf welcher beschlossen wurde, an den Intendenten eine Eingabe zu richten mit dem Ersuchen, er möge bei den Bauunternehmern auf Einführung des achtstündigen Arbeitstages hinwirken.

— Der bekannte Moskitopulverfabrikant René Coulon, welcher vor einiger Zeit seinen Schwiegersohn und Landsmann Pierre Bouffanais in der Notwehr niederschoss, wurde vom Schwurgericht in Caxias freigesprochen.

— In Porto Alegre hat sich seit der Eröffnung der elektrischen Strassenbahn im März 1907 der Verkehr auf dieser Beförderungsanstalt stark gehoben. Im Jahre 1907 benutzten insgesamt . . . 3.274.327 Personen die Strassenbahn, in 1908 4.716.590 und im 1. Halbjahr 1909 2.935.304.

— Die Ausfuhr aus dem Hafen Porto Alegre stieg von 23.469:696\$ im Jahre 1907 auf 25.417:046\$ in 1908, die Einfuhr von 13.423:834\$ auf 14.012:779\$.

— Die Riachobahn in Porto Alegre beförderte im Jahre 1908 56.849 zahlende und 47.944 nichtzahlende Personen (Militär, Beamte) und 333.379 Kilo Güter. Die Einnahme war 74:485\$, die Ausgabe 82:474\$. Die in Bälde zu erwartende Verlängerung wird die Bahn auf 11,25 Kilom. bringen.

— Die Polizei von Porto Alegre verhaftete am 9. d. Mts. Thomaz Fortes Filho, der als «schwarze Hand» verschiedene Firmen in Brand stecken wollte, wenn sie ihm nicht die geforderten Contos auszahlten. Fortes, der geistesgestört zu sein scheint, wurde von einem Kreolen verraten, den er in sein Geheimnis gezogen hatte.

Der «Banco da Provincia» empfing einen João Aristeri unterzeichneten Brief, in welchem dem Institut ein Bombenattentat angedroht wird, wenn es nicht an einem angegebenen Platze 20 Contos für den Briefschreiber deponiert.

Ueber Caravonica-Baumwolle.

In unserer Nummer vom 28. Oktober brachten wir in einem «Die Baumwolle Brasiliens» betitelten Artikel einen Auszug aus einer Pernambucaner Zeitung, in welchem auch eine neue Art der Baumwollpflanze, Caravonica genannt, behandelt wurde. Wie wir aus den zugehenden Verschiedenen Staaten uns zugehenden Zuschriften ersehen, hat die Sache lebhaftes Interesse in unserer, der Landwirtschaft sich widmenden Leserkreise hervorgerufen und bittet man uns um eingehende Auskunft über die genannte Abart der Baumwolle. Um den Wünschen der Interessenten nachzukommen, geben wir weiter unten eine Arbeit wieder, die seiner Zeit von dem deutschen Gelehr-

ten Dr. A. Zimmermann, Direktor des Biologisch-Landwirtschaftlichen Institutes zu Amani, Deutsch-Ostafrika, veröffentlicht wurde. Zur Sache bemerken wir weiter, dass uns auf eine respektive Anfrage vom Ackerbausekretariat unseres Staates mitgeteilt wurde, dass auf Veranlassung der Regierung in verschiedenen Gegenden Pflanzversuche mit der Abart Caravonica angestellt werden, deren Resultate zu geeigneter Zeit zur Veröffentlichung kommen sollen. Hier im Staate São Paulo ist es der Fazendeiro Dr. João de Faria in Sertãozinho, der bereits eine grössere Anpflanzung von Caravonica Baumwolle besitzt und möglicherweise Sämereien abgibt. Ueber den ökonomischen Wert, Absatzmöglichkeit etc. dieser Baumwollart hierzulande liegen noch keine positiven Angaben vor.

Herr Dr. A. Zimmermann behandelt den Gegenstand wie folgt:

Da das B. L. Institut in der letzten Zeit verschiedentlich Anfragen wegen der sogenannten Caravonica Baumwolle erhalten hat und vor kurzem auch Samen davon vom Kolonialwirtschaftlichen Komitee hierher gesandt wurden, habe ich die hier über die genannte Baumwollart vorhandene Literatur durchgesehen und gebe im folgenden eine kurze Zusammenstellung der verschiedenen Angaben:

1. Botanisches. Die Caravonica-Baumwolle ist ein Züchtungsprodukt des Dr. Thomatis und wurde nach dessen bei Cairns in Nordqueensland gelegenen Farm Caravonica benannt. Sie ist entstanden durch Kreuzung von zwei verschiedenen Varietäten von Sea-Island-Baumwolle (*Gossypium barbadense*) und zwar soll die eine dieser Varietäten aus Mexico, die andere aus der Gegend des oberen Amazonasstroms an der Grenze von Brasilien und Peru stammen.

In späteren Publikationen unterscheidet aber Dr. Thomatis 3 verschiedene Varietäten von Caravonica-Baumwolle.

1) Die ursprüngliche Caravonica-Baumwolle, auch Carvonica I oder «wool cotton» genannt. Dies ist die durch Kreuzung der beiden obengenannten Sea-Island-Varietäten entstandene Hybride.

2) Caravonica II oder «Silk cotton.» Diese soll ein Kreuzungsprodukt zwischen der ursprünglichen Caravonica-Baumwolle und rauher peruanischer Baumwolle (*Gossypium peruvianum*), die häufig auch «Kidney cotton» genannt wird, darstellen. Da die letztgenannte Baumwolle gerade durch grosse Rauheit ausgezeichnet ist und infolgedessen zur Vermischung mit Schafwolle benutzt wird, muss es auffallen, dass

das Kreuzungsprodukt derselben mit der ursprünglichen Caravonica mehr Seidenglanz besitzt als diese.

3) Kidney cotton oder «alpaca cotton.» Dies scheint im wesentlichen peruanische Baumwolle zu sein. Jedenfalls stimmt sie mit dieser, wie auch die dem Institut übersandten Samen zeigen, insofern überein, dass die Samen in jedem Fach miteinander verklebt sind. Ob diese Art durch Zuchtwahl in Caravonica irgendwie vervollkommen ist, vermag ich nicht anzugeben.

Ueberhaupt scheinen mir die Angaben über Züchtungsmethoden von Thomatis an einer gewissen Unklarheit zu leiden. Die gleiche Bemerkung wurde übrigens auch bereits in einer im «Tropical Agriculturist» (Vol. 25, p. 678) abgedruckten Mitteilung gemacht. Danach sollen die besseren Varietäten der Caravonica-Baumwolle durch Hybridisierung erzeugt und durch Castration weiter entwickelt sein, wodurch die Samen vermindert, die Wolle vermehrt und verbessert sein soll. Noch bedenklicher scheint es mir, dass Thomatis hofft, Kapseln zu züchten, die ganz frei von Körnern sein und nur Wolle enthalten sollen.

II. Die Kultur. Bei der Kultur der Caravonica Baumwolle ist in erster Linie zu beachten, dass dieselbe als mehrjährige Pflanze zu kultivieren ist. Nach Angabe eines Baumwollpflanzers auf den Salomo-Inseln (Queensland, Agric. Journ., 1907, p. 219) sollen sich die Zweige 2.4—2.7 m weit vom Stamm ausbreiten. Die Pflanzen sollen feiner bei einer Pflanzweite von 3 m ein derartiges Dickicht bilden, dass nur die Hälfte der Kapseln geerntet werden kann. De Soysa (I) empfiehlt dagegen auf Grund der auf Ceylon gemachten Erfahrungen eine Pflanzweite $2\frac{1}{2} \times 1$ m. Nach Thomatis genügt für 1 Hektar 0.56 kg Saat.

Von de Soysa (I, 350) wurden die Samen erst auf Saatbeeten ausgesät, wo sie nach 8 Tagen keimten. Als die Pflanzen c. 0.3 m hoch waren, wurden sie ausgepflanzt. De Soysa hält übrigens selbst die Anzucht auf Saatbeeten nicht für erforderlich; er empfiehlt aber an den Stellen, wo die Samen ausgesät werden sollen, Pflanzlöcher zu machen von 0.3 m Tiefe und 0.15 Durchmesser.

Im übrigen sei bezüglich der Kultur der Caravonica-Baumwolle noch erwähnt, dass dieselbe nur in den ersten beiden Jahren rein gehalten zu werden braucht. Im Alter von 2 Jahren können die Pflanzen stark zurückgeschnitten werden.

Die Ernte beginnt in Queensland nach Thomatis (II) im Jull und dauert bis Januar. Während dieser ganzen

Zeit sollen auf den Bäumen zugleich reife Kapseln und Blüten vorhanden sein. Die Maximal Ernte soll nach einer Mitteilung im Journal d' Agric. trop. (1905, p. 208) im 2. bis 5. Jahre stattfinden. Die Bäume sollen aber 26 Jahre alt werden können.

III. Die Erträge. Nach den in der Literatur vorliegenden Angaben muss die Caravonica-Baumwolle unter günstigen Bedingungen ganz enorme Erträge liefern. So soll nach einer älteren Angabe von Thomatis (I) ein 2 Jahre alter Baum durchschnittlich 400 Kapseln tragen, von denen jede durchschnittlich 65 g wiegen soll mit 28 $\frac{1}{2}$ Prozent oder 185 g reiner Wolle. Ein Baum lieferte also durchschnittlich 740 g reiner Wolle. Dies gäbe aber bei der in diesem Falle angewandten Pflanzweite von 2.3×2.3 m pro Hectar 1890×740 g oder c. 1400 kg reine Wolle.

Nach einer späteren Angabe von Thomatis (II) soll ein Baum sogar mehr als 700 Kapseln tragen, von denen jede 8.4 g wiegen und 42–45 Prozent reine Wolle enthalten soll. Ein Hectar soll denn auch mehr als 5 ton reine Wolle produzieren.

Der bereits genannte Pflanzler von den Salomon-Inseln schätzt dagegen die Ernte pro Hektar, wenn alles gepflückt werden könnte, nur auf ca. 2.200 kg rohe Baumwolle. Sehr wenig günstige Resultate wurden ferner auf Ceylon erhalten. De Soysa (I) erhielt hier bei der ersten Ernte, die sechs Monate nach dem Aussäen begann, nur 3/4 oz oder 21 g Baumwolle pro Baum. Er gibt allerdings an, dass die zweite Ernte besser zu werden versprach.

IV. Eigenschaften und Bewertung der Wolle. Von den verschiedenen guten Eigenschaften, die die Caravonica-Baumwolle nach den Angaben ihres Züchters besitzen soll, sei zunächst das günstige Verhältnis zwischen Wolle und Samen erwähnt. Dies Verhältnis soll durch fortgesetzte Züchtung immer mehr zu Gunsten der Wolle verschoben sein. Während nämlich Thomatis (I) ursprünglich für seine Caravonica-Baumwolle angab, dass die Kapseln beim Entkernen 28 $\frac{1}{2}$ Prozent Wolle lieferten, gab er (III) neuerdings an, dass Caravonica I beim Entkernen 55–60 Prozent, Caravonica II 50–55 Prozent und Kidney 40–45 Prozent Wolle geben soll. Die Stapellänge beträgt nach Thomatis (II, 571) über 38, bei einigen Fäden sogar über 42 mm. Bei der auf Jamaica gezüchteten Wolle betrug die Stapellänge sogar nach einer im Jamaica Bull. of the Departm. of Agric. (1907, Vol. 5, p. 76) abgedruckten Mitteilung 44.4 mm. Noch grösser ist die Stapellänge aber nach Etherington (I) bei der auf Ceylon

gezüchteten Caravonica. Bei einigen dort gezüchteten Mustern wurde nämlich eine Länge des Stapels von mehr als 63.5 mm beobachtet.

Von den verschiedenen Bewertungen der Caravonica-Baumwolle sei zunächst erwähnt, dass Thomatis nach einer im Queensland Agric. Journ. (1907, p. 219) abgedruckten Mitteilung die von ihm gezüchtete Baumwolle in Havre für den Preis von 156 fr per 100 kg (15 d per lb) verkaufte, gegen 5 d amerikanischer Baumwolle. Er teilt dort auch ausserdem mit, dass er ebenfalls in Havre 1 Ballen Caravonica I für 16 d per lb Caravonica II für 17 d per lb und Kidney für 15 d per lb verkauft hat. An einer anderen Stelle gibt Thomatis folgende Preise an: 12 d per lb für Caravonica I, 18 d für Caravonica II und 10 d für Kidney.

Zwei auf Ceylon gezüchtete Proben von Caravonica I und Caravonica II wurden gut beurteilt und etwa auf 9 d per lb geschätzt gegen 10–11 d für Mittelsorten von Ägypten.

Nach einer Beurteilung von A. & E. Forsat (Journ d' Agric. trop. 1906 p. 220) steht die Caravonica-Baumwolle der «Pérou dur» am nächsten, ist aber nicht so grob, ausserdem länger und homogener und besitzt einen eigenartigen Glanz.

Nach der bereits erwähnten Mitteilung im Jamaica Bull. of the Departm. of Agricult. (Vol. 5, 1907, p. 76) ist die auf Jamaica gezüchtete Caravonica I sehr stark, neigt aber dazu, rauh zu sein, obwohl sie immerhin feiner ist als die in Australien gezüchtete Caravonica-Wolle, die als Ersatz für «Rough Peru» zum Vermischen mit Schafwolle benutzt werden soll. Der Wert derselben wird auf 12 d per lb geschätzt. Wenn auf Jamaica der Stapel feiner wird, soll die Wolle als Ersatz für Abassi in Betracht kommen (Preis 14 bis 15 d per lb). Die ebendort gezüchtete Caravonica II soll einen ähnlichen Charakter besitzen wie Caravonica I, nicht feiner sein und eher kürzer. Der Preis wird auf 11 d per lb geschätzt.

Nach einem anderen an der gleichen Stelle abgedruckten Urteil kann die Caravonica-Baumwolle mit der ostindischen Sea-Island-Baumwolle nicht verglichen werden. Es wird auch für durchaus nicht wünschenswert erklärt, dass die Samen der Caravonica-Baumwolle in Westindien verbreitet werden, da diese Baumwolle der meisten wichtigen Eigenschaften der Sea-Island-Baumwolle entbehrt.

V. Krankheiten und Schädlinge. Von Green (The tropic Agricult Vol 25, p. 352) u. a. wurde bereits darauf hingewiesen, dass die Kultur mehrjähriger Baumwolle insofern nach-

teilig werden kann, als die zahlreichen verschiedenen Schädlinge der Baumwolle sich ohne Unterbrechung fortentwickeln können, während es bei der einjährigen Baumwolle möglich ist, die Felder während mehrerer Monate ganz frei von Baumwollstauden zu halten. Dass aber speziell die Caravonica-Baumwolle ebenfalls unter Krankheiten sehr leiden kann, geht aus Beobachtungen, die auf Ceylon gemacht wurden, hervor. Nach De Soysa (I, 350 und 352) wurden dort Blätter und Zweige der Caravonica-Baumwolle durch eine anscheinend noch nicht näher untersuchte Krankheit stark beschädigt.

Thomatis (IV) empfiehlt nun allerdings die Bäume, um eine Ausbreitung von Krankheiten und Schädlingen zu verhindern, unmittelbar vor der Regenzeit stark zurückzuschneiden. Ausserdem hat er mit angelegentlichem Erfolg das unter den Bäumen befindliche vertrocknete Gras verbrannt, so dass gleichzeitig die Blätter der Baumwollpflanzen versenkt wurden. Die betreffenden Pflanzen bildeten dann wieder neue sekundäre Triebe und trugen reichlich Früchte.

Die im obigen zusammengestellten, sich vielfach widersprechenden Angaben dürften noch nicht ausreichen, um ein definitives Urteil darüber zu gestatten, ob die Caravonica-Baumwolle für bestimmte Gegenden unserer Kolonie der bisher fast ausschliesslich gepflanzten ägyptischen Baumwolle vorzuziehen ist. Immerhin dürfte es sich wohl lohnen, in verschiedenen Gegenden Versuche damit zu machen, und es ist sicher sehr dankenswert, dass das Kolonialwirtschaftliche Komitee durch Sendung von Samen die Anstellung derartiger Versuche erleichtert hat.

Aus aller Welt.

(Postnachrichten.)

— Gegen den Fürsten zu Fürstenberg haben die Hinterbliebenen des ertrunkenen französischen Sprachlehrers eine Schadenersatzklage von 100.000 Mk. angestrengt. Das Boot des Sprachlehrers, der eine Kahnpartie auf dem Bodensee gemacht hatte, wurde, als es sich einer badenden Hofgesellschaft näherte, von den beiden ältesten Söhnen des Prinzen zum Kentern gebracht, wodurch der des Schwimmens unkundige Mann ertrunken ist.

— In Bamberg gerieten zwei Brüder, Handwerker, wegen der Frau des einen in Eifersucht und in Streit. Während die Frau aus Angst vor den kämpfenden Männern zum Mansardenfenster hinaus in den Hof hinab sprang und tödlich verletzt liegen blieb, gingen

die Brüder ins Wirtshaus und versöhnten sich.

— Leopold Wölfling, der ehemalige Erzherzog Leopold Ferdinand von Oesterreich-Toskana, liegt mit seiner ehemaligen Gemahlin, Frau Wilhelmine Adamowitsch, noch immer in Prozessstreit. Sogar die Abfindungsfrage ist immer noch nicht erledigt worden. Frau Adamowitsch klagt auf eine monatliche Rente von tausend Kronen, für die bereits abgelaufene Zeit 30.000 Kronen, ferner auch — und das ist recht setsam — auf die Rückerstattung ihrer — Möbel, von denen sich Herr Wölfling nicht trennen zu können scheint. Beide Klagen gelangen Ende Dezember zum Austrag.

— Nach vier tägiger Schwurgerichtsverhandlung wurde in Dessau der Herzoglich-Anhaltische Kommissionsrat Kraul, Inhaber der gleichnamigen Getreide-Firma, wegen Bankrott und Betrug zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt.

— Besondere Rache nahmen die Suffragettes in Birmingham an dem Arzt, auf dessen Verantwortung hin die im Gefängnis befindlichen Frauenrechtlerinnen gewaltsam gefüttert worden waren, um dem Hungerstreik ein Ende zu machen. Während der Nacht wurde das Haus des Arztes mit Steinen bombardiert, so dass die Fenster in Scherben gingen. Die Steine waren in Flugblätter gewickelt, auf denen das Stimmrecht für die Frauen gefordert war. Ausserdem wurde das Haus des Doktors mit Plakaten beklebt, auf denen das gewaltsame Füttern der gefangenen Frauen verurteilt wurde.

— Ein aus Plauen i. V. stammender junger Mann, der unlängst als Rekrut beim 16. Dragonerregiment in Lüneburg eingetreten ist, berichtet in einem Schreiben an seine Angehörigen in Plauen über ein mit ihm vorgenommenes hypnotisches Experiment und dessen üble Folgen etwa folgendes: «Am 1. November abends 8 Uhr wurde ein Vortrag in der grossen Reithalle gehalten, bei dem zugleich praktische Hypnose vorgeführt wurde. 12 Mann meldeten sich freiwillig als Versuchsobjekte, und ich befand mich unter diesen. Ich wurde besonders hervorgezogen und der Vortragende hypnotisierte mich etwa $\frac{3}{4}$ Stunden lang. Nachdem ich genügend vorbereitet war, eröffnete er mir, dass ich ohne sein Zutun kein Wort sprechen könnte, und siehe da: mir war der Mund völlig verschlossen. Am Schluss der Vorstellung wollte der Mann mir die Sprache wieder geben, aber es glückte ihm nicht. Wir gingen in die Kaserne, wo ich zweimal so heftig in Ohnmacht fiel, dass meine Kameraden mich in voller Uniform ins Bett packen mussten.

Am nächsten Morgen versuchte der Hypnotiseur nochmals sein Glück, leider erfolglos, und ich wurde in das Lazarett geschickt. Hier wurde ich dann ein paarmal mit Erfolg elektrisiert, und am vierten Tage, war ich soweit hergestellt, dass ich das Lazarett verlassen konnte. Allmählich wurde ich völlig hergestellt.»

— Dem Major z. D. v. Parseval in Charlottenburg ist von der Münchener Technischen Hochschule in Würdigung seiner Verdienste um die Luftschiffahrt die Würde eines Doktors der technischen Wissenschaften ehrenhalber verliehen worden.

— Die «Münch. N. Nachr.» melden: Zwischen Traubing und Tutzing am Starnberger See wurde abends der Bürgermeister von Traubing, der mit dem Gemeindediener zwei Einbrecher festnehmen wollte, von dem Bautechniker Knittl, der mit einem Knecht die Einbrecher ebenfalls suchte, erschossen. Beide Parteien hatten sich für die Einbrecher gehalten.

— Der jung» Fürst Otto von Bismarck leidet an Schwindel- und Ohnmachtsanfällen, ohne dass die Aerzte die Ursachen dieser beängstigenden Erscheinungen zu erkennen vermögen. Wie erinnerlich, hatte der im 13. Lebensjahre stehende Fürst bereits vor Jahresfrist bei der Bismarck-Feier in der Regensburger Walhalla, am 18. Oktober 1908, einen Ohnmachtsanfall. Er stürzte zu Boden und schlug mit dem Kopf auf die Marmorfliesen auf. Fürst Bülow war damals der erste, der dem Enkel Bismarcks Hilfe leistete. Genauere Angaben über die Art des Leidens fehlen. Es handelt sich vielleicht, da alle Organe gesund sein sollen, um epileptische Anfälle, die hoffentlich bei sachgemässer Pflege mit den Jahren schwinden werden.

— Der Heiratsschwindler und Elektrotechniker Schneider von Kreuzburg, Preussen, der sich Freiherr von Luponski nannte, und auch in Leipzig und Dresden Gastrollen gab, wurde von dem Landgericht Plauen zu 1 Jahr 3 Monaten Zuchthaus und 300 Mk. Geldstrafe verurteilt.

— Ein in einem Breslauer Nachbarorte wohnender Justizrat erhielt aus Breslau einen Erpresserbrief, in dem er aufgefordert wurde, bei Vermeidung unangenehmer Enthüllungen, sechstausend Mark postlagernd Breslau einzusenden. Er benachrichtigte die Polizei, die die Erpresserin beim Briefabholen als die in Breslau wohnende eigene Nichte des Justizrats erkannte, die sich auf diese Weise eine Mitgift zu ihrer bevorstehenden Vermählung verschaffen wollte. — In Beuthen erhielt der Stadtrat Hakuba, welcher jüngst der Stadt

50.000 Mark für das Denkmal Friedrichs des Grossen geschenkt hatte, einen Erpresserbrief, in dem ihm bei Weigerung, auf die Forderung einzugehen, mit der Erdolchung gedroht wurde. Die Polizei fahndet eifrig nach dem Absender.

São Paulo.

14. Dezember 1909

— Die Vorbereitungen für einen glänzenden Empfang des Bundespräsidentenkandidaten Dr. Ruy Barbosa nehmen ihren Fortgang. Die Hauptstrassen des Stadtzentrums prangen bereits im Flaggenschmuck und Tausende elektrischer Glühlampen zeigen an, dass wir eine Illumination zu erwarten haben, wie sie São Paulo bisher kaum gesehen haben dürfte. Eine Studentenkommission reiste Dr. Ruy Barbosa nach Rio entgegen und in Mogy das Cruzes werden ihm Damen der ersten Gesellschaft auf der Durchreise Blumen überreichen.

— Mit dem 1. Januar soll der Fahrplan der São Paulo—Rio Grande und Paraná-Bahn dahin geändert werden, dass wöchentlich nur zwei direkte Züge von Curityba nach hier gehen. Somit wird wie früher Ponta Grossa die Station zum Uebernachten bleiben.

— Die Danipschiffahrtsgesellschaft La Veloce, deren Dampfer von Genua nach Südamerika gehen, ermässigte die Fahrpreise für die Delegierten zu dem im nächsten Jahre in Buenos Aires stattfindenden Aerztekongress um 50 Prozent.

— Der auf der Fahrt nach Buenos Aires begriffene Dampfer «Granada» musste, laut Telegramm die Insel Fernando de Noronha anlaufen, weil an Bord Feuer ausgebrochen war. Ein grosser Teil Ladung soll beschädigt worden sein.

— Das Kaffeexportlimit ist nunmehr erreicht und die höheren Abgaben treten in Kraft. Optimisten behaupten zwar, die Marktlage sei so günstig, dass dies auf den regulären Weitergang der Exportgeschäfte keinen Einfluss haben werde. Wir zweifeln aber an der Richtigkeit dieser Auffassung und befürchten, dass sich, wenn nicht heut dann morgen der Rückschlag geltend machen wird, was natürlich nur zum Schaden unseres Staates und seiner Bewohner geschehen kann.

— Die hiesigen Aerzte werden, wie verlautet, Dr. Alberto Seabra als ihren Kandidaten für die Kongresswahlen des Staates aufstellen.

— Der Polizeisekretär liess das Kommando der Polizeitruppe wissen, dass er es für einen groben Unfug und für einen Verstoss gegen die Disziplin halte, wenn die Soldaten niederen Ranges auf dem Wege der Subskription ihren Vorgesetzten Geschenke machten und diese solche annähmen. — Sehr richtig.

— Die Kaffefirma Nortz & Comp. in Havre schreibt in ihrem heute hier eingelaufenen Zirkular vom 20. November u. a.:

«Von Santos kabein uns unsere Freunde auf Anfrage, dass man bei der Limitierung des Exportes 600.000 Sack für Minaskaffee in Berücksichtigung ziehen werde. Es ist nicht zu leugnen, dass die Meinungen über die künftige Preisgestaltung von Kaffee in der letzten Zeit mehr geteilt gewesen sind wie seit langem und dies vor allem, seitdem verschiedentlich die Ansicht bekannt geworden war, dass sich die Aussichten für die nächste Ernte besser gestalten. Man war und ist auch noch in manchen Kreisen der Meinung, dass ein Teil des Inlandes sich durch starke Käufe im Hinblick auf das Exportlimit besser als im Vorjahre versorgt habe, und dass also während der sechs Monate in Kaffee zu heutigen Werten nicht mehr importiert werden kann, dringender Bedarf nicht vorliegen werde, dass also mit dem Augenblick, wo die Limitation des Exportes zur Tatsache wird, diese schon diskontirt sei.

Dieses Raisonement hat sicher viel für sich und ist auch theoretisch vollkommen richtig, nur glauben wir nicht, dass sich die Dinge in der Praxis in dieser Form abspielen werden. Man sollte bei der Beurteilung eines Artikels wie Kaffee sich nicht nur davon leiten lassen, was der Produzent zu verkaufen und was der Konsument noch zu kaufen hat, sondern es ist nötig, auch andere Faktoren, in diesem Falle vor allem die Spekulation in Berücksichtigung zu ziehen, auf welche Kaffee von jeher eine wesentliche Anziehungskraft ausgeübt hat und die besonders in den Staaten immer nach vorteilhaften Märkten sucht.

Wir hören aus Newyork, dass Operateure im Westen der Staaten Kaffee kaufen, dass das Interesse des Publikums am Kaffeemarkte in der Zunahme begriffen ist, und dass Wall Street- und andere Firmen dieses Interesse mit Erfolg zu erhöhen suchen. Die Meinung findet dort immer mehr Verbreitung, dass Kaffee ein Artikel sei, dessen Versorgungsverhältnis auf lange Monate hinaus genau bekannt sei, also die Spekulation interessieren müsse, da die in anderen Märkten möglichen Ueberraschungen einer grösseren Versorgung hier ausgeschlossen seien.

Es wird nicht schwer fallen, das Wenige, was Brasilien noch zu verkaufen hat, unterzubringen, selbst unter Anrechnung von 600.000 Sack, welche für Minaskaffees über die 9 $\frac{1}{2}$ Mill. Sack hinaus verschifft werden können. Die 500.000 Sack Valorisationskaffees werden einen wesentlichen Druck ihrer guten Qualität wegen kaum ausüben; nebenbei

bemerkt sollen, wie es heisst, an unserem Markt keine Verkäufe vorgenommen werden, und der Konsum ist also genötigt, seinen Bedarf während 6 Monate an den Seeplätzen zu decken, wo ein grosser Teil der Vorräte durch Terminverkäufe gegen einen Rückgang versichert ist.»

— In S. Manuel protestierte eine sehr erregte Volksversammlung gegen die Lieferung gesundheitsschädlichen Trinkwassers von Seiten der Wasserwerke.

— Von seiner Reise durch das Innere unseres Staates kehrte der belgische Industrielle Herr A. van Someren aus Antwerpen nach hier zurück, um heut nach Rio weiterzureisen. Der Genannte ist Konservenfabrikant grossen Stiles und wird möglicherweise in São Paulo Fruchtkonserven-Fabriken errichten, worüber sich namentlich unser landwirtschaftlicher Kleinbetrieb freuen könnte.

— Ein Gesuch des Herrn Urbano de Mello, an verschiedenen Plätzen des Staates Musterschlachthäuser mit Gefrieranlagen anzulegen, musste von der Regierung abschlägig beschieden werden, weil sie zu der Bewilligung der als Gegenleistung geforderten Vergünstigungen nicht befugt ist.

— Wie aus Rom telegraphiert wird, ist es wahrscheinlich, dass der gegenwärtige italienische Gesandte in Teheran, Herr Romano Avezzano, zum Gesandten in Brasilien und Herr De Faccendis zum italienischen Vizekonsul in São Paulo ernannt wird.

— Auf der Fazenda des Herrn Anton Zerrenner in Santa Rita do Passa Quatro erschlug ein Blitz drei Personen, die sich in einem mit Sapé gedeckten Rancho befanden: die Kolonisten Catharino Boldassa, Guiseppa Valente und des letzteren Frau Margarida Pasin. Sie hatten sich bei Beginn des Gewitters zu ihrem Schutz dorthin zurückgezogen. Der Blitz zündete den Rancho an, der vollständig verbrannte. Die Leichen der drei Unglücklichen fand man verkohlt vor.

— Der Vortrag, welchen Dr. Oliveira Botelho am Sonntag hier über die Behandlung der Tuberkulose hielt, war ausserordentlich zahlreich besucht und fand den allgemeinen Beifall der Zuhörer.

— Gestern wurde in Rua Sampson Nr. 5 die Webwarenfabrik Santa Chantal der Firma Alvarão Guimarães & Comp. eingeweiht. Unter den Gästen befand sich auch der Erzbischof Duarte Leopoldo, der dem Etablissement seinen Segen spendete und den Motor in Tätigkeit setzte, der 60 Webstühle antreibt. Mit dem bei solchen Gelegenheiten üblichen Glase Champagner und gegenseitigen Toasten schloss die Einweihungsfeier, die durch das Konzert einer Militärmusikkapelle verschönt wurde.

— Die Companhia Paulista de Elec-

tricidade hat ihre Studien für den Bau einer Fabrik in Bragança zur Herstellung elektrischer Lampen beendet und bereits den Platz ausgewählt, wo sie diese Fabrik zu errichten gedenkt.

— Ein Gross-Kapitalist in Bragança wird in den nächsten Tagen einen Prospekt veröffentlichen, um eine Gesellschaft zu bilden zu dem Zweck in Bragança eine Weberei zu errichten. Das Kapital ist auf 500 Contos veranschlagt, zu dem der Gründer 100 Contos beisteuert.

— Die Regierung autorisierte Dr. Francisco Ferreira Ramos, den Kommissar des Staates S. Paulo in Antwerpen, zur Ausgabe von 50 Contos zur Installation einer Abteilung für paulistaner Produkte auf der Brüsseler Weltausstellung im Jahre 1910. Nach einem Uebereinkommen mit der Sociedade de Agricultura und dem Ackerbausekretariat sollen die Ausstellungsprodukte zur gemeinsamen Versendung nach Brüssel hier vereinigt werden. Die Landwirtschafts-Inspektoren DDr. A. Queiroz Telles, José de Gouveia Giudice und Antonio de Milita werden mit zu diesem Zwecke das Innere bereisen. In der Hauptstadt sind die Herren Dr. Timotheu de Araujo, André Delgado und Pedro Antonio Santangelo beauftragt, für diese Sache zu wirken. Die Bahnen in unserem Staate werden die hierfür bestimmten Sendungen gratis befördern. Dieselben werden dann von hier aus nach dem Museu Commercial do Rio de Janeiro geschickt mit der Bezeichnung: «Para a Exposição de Bruxellas». Die vom Innern nach Brüssel bestimmten Ausstellungsgüter müssen an das Ackerbausekretariat in S. Paulo geschickt werden, das dann die Weiterbeförderung nach Rio und Brüssel besorgt. Vom Ackerbausekretariat sind auch alle Informationen über die Brüsseler Ausstellung, Boletins usw. zu beziehen, und dort werden auch Einzeichnungen der Aussteller angenommen. Eine grosse Anzahl Aussteller hat sich bereits gemeldet; darunter die grössten Fabriken und sonstigen Betriebe.

— Dr. Clinton D. Smith, Direktor der Ackerbauschule in Piracicaba, hält heut Abend 8 Uhr im Heim des Vereins christlicher junger Männer, Rua do Rosario Nr. 15, einen Vortrag über das Thema «A Agricultura Experimental», der sehr interessant zu werden verspricht.

— Trotz amtlicher Dementis veröffentlichte gestern die «Prensa» in Buenos Aires ein ihr angeblich aus Rio de Janeiro zugegangenes Telegramm, nach welchem in unserer Stadt die Bubonepest ausgebrochen ist. — Das ist wenig freundnachbarlich gehandelt, eigentlich sogar eine Unverschämtheit.

— Die unserem Publikum bestbe-

kannte Casa Elison, Rua de São Bento 26 und Rua 15 de Novembro 27, empfiehlt für Weihnachtseinkäufe ihre vorzüglichen Grammophone, Spielwaren und sonstigen Artikel, für welche sie wirklich niedrige Ausnahmepreise angesetzt hat. Man beachte die bezügliche Anzeige!

— Herr Bäckermeister Valentin Golker erfreute uns durch die Uebersendung von mehreren Päckchen Pfefferkuchen, Kuchen und anderen von ihm hergestellten Süßigkeiten, die sich vorzüglich für den Weihnachtstisch und alle Familienfestlichkeiten eignen. Wir danken verbindlichst.

— Der österreichisch-ungarische Konsul, Hr. Dr. Carlos Bertoni, reiste heute in Begleitung des Herrn Carl Saling nach den Staatskolonien «Nova Europa», «Gavião Peixoto» und «Cambuhy», sämtlich an der Dourado-Bahn gelegen, um dieselben in Augenschein zu nehmen.

Deutsche Weihnachtsfeier. An den Vorstand des Vereins Deutsche Schule, der anfänglich beschlossen hatte, zu der Deutschen Weihnachtsfeier ausschließlich Eintrittskarten zu einem einheitlichen Preise, zu 1\$000 Rs., und Familienkarten zu 3\$000 Rs. abzugeben, trat von verschiedenen Seiten die Aufforderung heran, Frizas und Camarotes geschlossen zu erhöhtem Preise zu verkaufen, mit der sehr richtigen Begründung, dass es eine ganze Reihe von Familien gäbe, die in der Bezahlung der erhöhten Preise die Gelegenheit fänden und mit Freuden ergriffen, dem Vereine eine wirksamere Unterstützung zu leisten und dieses als Ehrensache betrachteten. Es wurde darum beschlossen, die Frizas für 15\$000 Rs. und die Camarotes für 10\$000 Rs. abzugeben. Es empfiehlt sich, dass die Interessenten baldigst in der Papierhandlung Rosenhain die erwünschten Sitze belegen, da sie sonst leicht vergriffen sein könnten. Die Feier beginnt um 7 Uhr Abends mit Konzert der sehr starken und ausgezeichneten Casinokapelle und bringt dann in bunter Folge Gesangsvorträge der Chöre, Lichtbilder mit Recitationen, kinematographische Vorführungen, Weihnachtsfestspiel, Weihnachtsbescherung usw. usw., woran sich ein Tanz anschliesst. Das sei vorläufig gesagt und dürfte schon zeigen, dass das Gebotene ausserordentlich vielseitig sein, aber trotzdem alles klappen wird. Jeder paulistauer Deutsche nehme darum am Sonnabend zur Parole: Auf zur deutschen Weihnachtsfeier!

Theater u. Konzerte. Pol y t h e a m a. Die italienische Truppe Lahoz brachte gestern «Boccacio» von Franz Suppé zur Aufführung und erzielte damit einen weiteren Erfolg. In den wichtigeren Rollen zeichneten sich die Damen Scotti, Romana Colombo, Gemma Acconci, Cu-

meri und Vergi, sowie die Herren Danesi, Colombo und Sacchi aus, während Piraccini mit seiner Auffassung auf Widerspruch stiess. Aber welchem Künstler wäre dies nicht gelegentlich passiert! Orchester und Inszenierung liessen nichts zu wünschen übrig; die Chöre konnten taktfester sein. Heute Wiederholung des «Walzertraumes».

Moulin Rouge bietet heute drei neue, interessante Debuts. Die gestrige Vorstellung hatte sich eines regulären Besuches zu erfreuen.

Theatro Casino führt heute seinen zahlreichen Freunden neben anderen interessanten kinematographischen Bildern den «Besuch des Königs von Portugal, D. Manuel II, in Spanien» naturgetreu vor Augen.

Bijou-Theatre wartet auch heute dem schaulustigen Publikum mit sensationellen kinematographischen Novitäten auf.

Polizeinachrichten Bei Verausgabe eines falschen 50\$-Scheines wurde gestern auf dem Nordbahnhofe der Kutscher Joaquim Dias festgenommen. Im Polizeiverhör gab er an, die Note beim Wechseln in einem nahegelegenen Geschäft erhalten zu haben. Ob dies stimmt, dürfte durch die weitere polizeiliche Untersuchung des Falles festgestellt werden.

Der Polizeisekretär entsandte vor einigen Tagen den zweiten Hilfsdelegado nach Santa Cruz do Rio Pardo, um durch ihn an Ort und Stelle feststellen zu lassen, ob die Zeitungsmeldungen, der dortige Delegado Dr. J. Teixeira de Carvalho habe in der von uns berichteten Mordtat, der Francisco Jacintho und einer seiner Söhne zum Opfer fielen, seine Pflicht vernachlässigte, auf Wahrheit beruhe. Die Untersuchung ergab als Resultat, dass der beschuldigte Delegado nicht anders handeln konnte, als er gehandelt hat.

Munizipien.

Santos. Mit den Dampfern «Ravenna» und «Umberto I» trafen gestern hier 242 für die Landarbeit im Inneren des Staates bestimmte Immigranten ein, von denen nur 130 auf eigene Kosten, die übrigen mit Regierungssubvention kamen.

Capivary. Gestern morgens überfuhr und tötete hier ein Güterzug den allgemein geachteten Bahnangestellten João Alves Pereira.

Bundeshauptstadt.

— Wie verlautet, reichte der Minister des Inneren, weil das Habeas Corpus-Gesuch zu Gunsten der Intendenten der sogenannten demokratischen Partei bewilligt wurde, sein Demissionsgesuch ein, das aber vom Bundespräsidenten Dr.

Nilo Peçanha abschlägig beschieden worden sein soll.

— Herr Harry Ashton Wolff reichte bei der Bundesregierung ein Patentgesuch für einen von ihm erfundenen automatischen photographischen Apparat ein.

— Die Associação Espirita de Santa Rita de Cassia übersandte gestern der Deputiertenkammer eine Eingabe, in der gegen angebliche Gewaltakte des Polizeichefs Leoni Ramos protestiert und um ein Gesetz, das die Kultusfreiheit regelt, petitioniert wird.

— Die Polizei verhaftete gestern auf Ersuchen des portugiesischen Gesandten an Bord des Dampfers «Orisa» den portugiesischen Buchhalter Diogo da Silva, der in die Ermordung des Königs D. Carlos und seines ältesten Sohnes verwickelt sein soll. Der Verhaftete nahm nach dem Attentat in Paris Aufenthalt und kam in Begleitung seiner Gattin nach hier. Seine Festnahme erregte in der portugiesischen Kolonie aussergewöhnliches Aufsehen.

— Der Finanzminister wurde um die Importzollbefreiung für 50 aus Deutschland importierte Pulverisier-Maschinen, System Metzinger, die in Weinpflanzungen São Paulos Verwendung finden sollen, ersucht.

— Die hiesige Associação Commercial hält am nächsten Donnerstag eine Versammlung ab, in der über die Kai-verpachtung beraten werden soll.

— Der Kriegsminister stellte sämtliche Militärkapellen für den Empfang des Präsidentschaftskandidaten Hermes da Fonseca zur Verfügung.

— Der bei der Verwaltung des Depots der Zivilgarde angestellte Francisco Lopes de Sampaio wurde gestern verhaftet, weil er verdächtig ist, Revolver und andere Gegenstände im Wert von sechs Contos veruntreut zu haben.

— Die paulistauer Abgeordneten Cardoso de Almeida und Carlos Garcia beantragten gestern für Cananéa die Schaffung einer Alfandega nach dem Muster der in Macahé befindlichen.

— Hier verlautet, dass in England ein grosses, kapitalkräftiges Syndikat in der Bildung begriffen sei, das sämtliche der Bank von Brasilien gehörigen Fazenden im Staate Paraná aufkaufen wolle, um darauf Getreidebau und Viehzucht in grossem Style zu betreiben.

— Der Verkehrs-Kongress schloss gestern seine Arbeiten.

— Der Finanzminister genehmigte die Sparkassenbücher der British-Bank für kleine Einlagen. Die erste Einzahlung muss mindestens 50\$ betragen, Nachzahlungen unter 20\$ sind unstatthaft, ebenso Zurückziehungen unter 20\$.

— Wie hier verlautet, ist in Paris unter dem Namen The Brazil Exterior

Company Limited eine Gesellschaft in der Gründung begriffen, welche die Anlage europäischen Kapitals in Brasilien vermitteln will.

Aus den Bundesstaaten.

Santa Catharina. Eine Jungesellensteuer ist nichts neues, sie ist verschiedenen Ortes schon eingeführt. Mit einer Steuer auf Eheleute dürfte die Kammer von Camboriu aber doch wohl den Vogel abgeschossen haben. Da Vergnügen verheiratet zu sein, kostet dort 2\$000. Mancher gäbe vielleicht gern das Doppelte und mehr, wenn er es nicht wäre. Die Sache ist durchaus kein Scherz, sondern wird allen Ernstes von der «Gazeta Catharinense» berichtet, die sich allerdings auch über die Ehestandssteuer lustig macht.

— Die Zeitung «Correio do Sul» in Laguna beklagte sich in einem Telegramm an die «Gazeta Catharinense», dass sie in ihrem Erscheinen bedroht sei. Die Polizei habe in der Nacht die Druckerei bewacht. Die Sache ist etwas unklar.

— Zur Grenzstreitfrage zwischen Sta. Catharina und Paraná äusserte sich die «Joinvillenser Ztg.» vom 24. November folgendermassen:

«Die Verhältnisse im streitigen Gebiet durch die seitens des Staates Paraná errichteten Zollstationen kommen durch das Verhalten desselben im offenbaren Einverständnis mit den dort befindlichen Bundestruppen in ein kritisches Stadium, und es sollte uns nicht wundern, wenn es in Kürze daselbst zu einem blutigen Konflikt käme. Nicht allein, dass Paraná unberechtigter Weise seit mehr als sechs Monaten auf dem streitigen Gebiet Zollstationen unterhält und dadurch den Verkehr von dem Hochlande nach hier vollständig unterbindet, nicht genug damit, dass Paraná in Rio Preto, also auf dem streitigen Gebiet alle nach der streitigen Zone und Paraná von hier exportierten Lebensmittel einer unverschämten Steuer unterwirft, und so den Bewohnern daselbst das tägliche Brod ohne jedwede Berechtigung verteuert, haben im Anfange des Monats Streifzüge von Paranaenser Beamten in Begleitung von Bundestruppen nach unbestritten Catharineser Gebiet stattgefunden, um den Verkehr von Rio Preto nach Blumenau unmöglich zu machen. Das sind Uebergriffe, die sich unser Staat unmöglich länger gefallen lassen kann, abgesehen davon, dass durch dieselben die vom Matehandel abhängige Nordzone des Staates nach und nach ruiniert und die Einnahmen des Staates durch den Ausfall an Mateexportsteuer bedeutend hinter dem Voranschlag zurückbleiben werden.

Es ist ein Skandal, dass zwischen zwei zu einem Reiche gehörenden Staaten

solche Verhältnisse herrschen können, und es ist hohe Zeit, dass der endliche Schiedsspruch, mag er ausfallen wie er will, von dem obersten Tribunal gefällt wird. Ist er ungünstig für uns, so wissen wir wenigstens, woran wir sind, ist er günstig, so wird sich Paraná eben bescheiden müssen, denn die Bundesregierung wird in diesem Falle dem Schiedsspruch Geltung verschaffen, falls sich Paraná weigern sollte, denselben anzuerkennen.

Jedenfalls sind es so unhaltbare Zustände, die im Interesse aller baldigst beseitigt werden müssen.

Die bisher schon empfindlich geschädigte Kaufmannschaft hat am vergangenen Freitag eine Versammlung abgehalten, in welcher in Anbetracht der oben geschilderten Zustände an die Staatsregierung appelliert wird, Massregeln zu veranlassen, diesen unangenehmen Verhältnissen im streitigen Gebiet ein Ende zu machen. Ob es etwas nützen wird, muss abgewartet werden, jedenfalls aber muss die Staats- und Bundesregierung bedenken, dass die Beseitigung der Grenzkonflikte für die Bewohner der betroffenen Zone eine Lebensfrage ist und dass die Angelegenheit sobald als möglich aus der Welt geschafft werden muss, um ernsteren Folgen vorzubeugen, die notgedrungen eintreten müssen, wenn diese Zustände noch längere Zeit anhalten.»

Dazu bemerkt der in Curitiba, Staat Paraná, erscheinende «Kompass» vom 7. ds. Mts.: «Diese ernsteren Folgen, von der unsere Kollegin spricht, scheinen schon vor der Türe zu stehen. Das hiesige «Diario da Tarde» berichtet nämlich in seiner gestrigen Nummer, kürzlich habe eine Anzahl Personen auf Anstiftung des Antonio Irias den Fiskalposten von Lageado mit Schüssen angegriffen. Einige Tage später sei in Lenções ein gewisser Manoel Graxa ermordet worden und man glaube, nur aus dem einzigen Grunde, weil er an der Errichtung des Hauses, in welchem der Fiskalposten fungiere, mitgeholfen habe. Letzteres klingt nun zwar wenig glaubhaft, aber immerhin deutet vieles darauf hin, dass es in jenen Gegenden baldigst zu ersten Ruhestörungen kommen wird.»

Rio Grande do Sul. In einem Vorort des Städtchens Itaquy, ermordete ein Spanier namens Jayme Perier seine Verlobte Gemidiana Melgaré, indem er spät in der Nacht durch ein Fenster in das Wohnhaus ihrer Eltern eindrang und das Mädchen durch zwei Schüsse niederstreckte. Der Mörder floh in die Urwälder am Uruguay, wo er von der Polizei ergriffen wurde.

— Wir lesen in der «Dtsch. Ztg.» von Porto Alegre: «Die Doca ist sozusagen eines der Schmerzenskinder unserer

Stadtverwaltung, denn jedesmal bei Eintritt der heissen Jahreszeit beginnen die Klagen der Anwohner und des Publikums über die dort herrschenden antihygienischen Zustände. Tatsächlich wirkt dort alles Mögliche zusammen, um den Aufenthalt in der Nähe zu einem sehr ungemütlichen zu machen. Der Wasserstand wird immer niedriger, und der blossgelegte Uferschlamm haucht widrige und schädliche Dünste aus. Von den dort liegenden Kähnen, Lanchas usw. wird allerhand Unrat ausgeschüttet, der den pestilenzialischen Zustand noch verschlimmert, und da dort auch der Grosshandel in Orangen und andern Früchten sich abwickelt, lagern überall weggeworfene Obstschalen, die das Uebel steigern helfen. Um das Ganze zu krönen, steht auch noch eine Bedürfnisanstalt dort, welche zwar ganz am Platze ist, meist aber an «Verstopfung» leidet. Man kann oft beobachten, wie die Bondspassagiere beim Vorbeifahren die Taschentücher an die Nasen halten, um den entsetzlichen Geruch nicht einatmen zu müssen. Das Beste wäre wohl, den Fruchthandel an einen andern Ort zu verlegen, wo er nicht unmittelbar am Verkehr liegt. Für das Publikum würde das nicht viel ausmachen, denn die Kohlen- und Holzhändler haben sich schon fast sämtlich von der Doca nach dem Caminho Novo zurückgezogen. Mit der Zeit wird wohl auch nichts übrig bleiben, als dieses Wasserbecken auszufüllen und den Hafen für Kleinfahrzeuge an einen andern Ort zu verlegen.»

— In Lageado starb Herr João Gross, eine in den weitesten Kreisen der Kolonie bekannte Persönlichkeit, an den Folgen eines Sturzes vom Pferde, den er erlitten hatte. In Herrn Gross verliert die Sache des «Riograndenser Bauernvereins» einen eifrigen Förderer, der sich mit grosser Lebhaftigkeit an allen die Hebung des Bauernstandes betreffenden Fragen beteiligte.

— Die bei dem Brand des «Trapiche Colonial» in Porto Alegre vernichteten Schuppen sollen beide Eigentum der Belgischen Eisenbahngesellschaft und für 20:000\$ in der Companhia Porto Alegrense versichert gewesen sein. Auch die verbrannten Frachtladungen waren grösstenteils gut versichert.

— Dem Tierbändiger Luciano Sandes des zur Zeit in Porto Alegre Vorstellungen gebenden Zirkus Holmes wurden gestern von einem Tiger beide Arme zerfleischt.

— Beim Wettrennen erlitten gestern in Porto Alegre zwei Jockeys schwere Verletzungen und fanden zwei Pferde den Tod.



Nordamerikanische Hotels,

Die Milliardäre Nordamerikas sehen seit etwa einem Dutzend Jahren die Errichtung grosser Hotels als eine solide und sich gut verzinsende Kapitalanlage an. Die Riesen-Hotels der Grossstädte sind sämtlich in den Händen der Astors, Vanderbilts, Goulds usw. Den grössten Gasthof lässt jetzt Herr Alfred G. Vanderbilt hier bauen; das Gebäude bedeckt ein ganzes Häusergeviert an der vierten Avenue zwischen der 33. und 34. Strasse und wird zwanzig Stockwerke hoch. Dass sich das Kapital gut verzinst, zeigen die Bedingungen, die Herr Vanderbilt dem Pächter stellt: 50 000 Dollars Jahresmiete für Grund und Boden und ausserdem 7 Prozent vom Bau-Kapital, das etwa $2\frac{1}{2}$ Millionen betragen wird. Nämlich die hohen Herrschaften betreiben die Hotels nicht selbst oder durch Geschäftsführer, sondern sie vermieten die Bauwerke an renommierte Fachleute. Diese sorgen selbst für die innere Ausstattung, Möbel, Geschirr und überhaupt für alles ausser dem Gebäude und den dazu gehörigen Anlagen, wie Heiz-, Kühl- und Elektrisch-Licht Vorrichtungen, Lifts usw.

Die Kosten für die Ausstattung der Hotels sind ganz enorm. Everybody's zufolge haben allein die Schlafzimmereinrichtungen des St. Regis-Hotels . . . 550.000 Dollars gekostet. Das Mobiliar des neuen Plaza-Hotels verschlang 1 000 000 Dollars. Für die Kücheneinrichtung wurden dort 200 000 Dollars ausgegeben. Die Spiegel kosteten 50 000 Dollars. Hat aber der Hotelier die ersten Anschaffungskosten überwunden, wird er, wenn er ein guter Fachmann ist, sein Hotel hochlegant erhalten und trotzdem sehr sparsam wirtschaften können. Alle grossen Hotels haben jetzt entweder im Souterrain oder in den Mansarden Werkstätten für Tischler, Tapezierer, Schlosser, Klempner und überhaupt für alle Handwerker, deren Dienste zur Instandhaltung und Auffrischung von Dekorationen und Mobiliar je gebraucht werden. Die Leinwand für ein solches Hotel wird in Riesenquantitäten im Stück gekauft und im Hotel selbst zu Tischtüchern, Betttüchern, und für die andern Zwecke, denen sie dienen soll, hergerichtet. Im Leinwandzimmer sind Frauen, welche die feinsten Spitzengardienen so reparieren können, dass kein Mensch sieht, dass sie je zerrissen waren, das gleiche gilt für Teppiche und Wand-Tapisserien. Jedes Hotel hat seine Druckerei welche die Speisekarten, Konzert-Programme und andere notwendig werdende Drucksachen liefert, es beschäftigt ein halbes Dutzend Männer damit, die Bestecke immer

wieder neu zu versilbern, und man findet in einem stillen Stübchen einen Glasschleifer sitzen, der den Rand feiner Weingläser, von dem ein kleines Teilchen abgesprungen ist, neu schleift.

Der Hotelier muss sparsam wirtschaften, denn abgesehen von der Miete und der Verzinsung des in die Ausstattung gesteckten Kapitals, sind die laufenden Unkosten ganz ungeheuer. Ein hiesiges Hotel, das nur 700 Zimmer hat, zahlt jede Woche 17 000 Dollars für Löhne aus. Das Ansonia-Hotel, das 2500 Schlafzimmer hat, muss täglich 2000 Dollars für Nahrungsmittel aufwenden. Ein grosses Hotel gebraucht jahraus, jahrein 50 bis 100 Tonnen Kohlen an einem Tag, denn es kostet gerade so viel, das Hotel im Sommer kühl zu erhalten, wie die Heizung im Winter erheischt. Für Tafelmusik zahlt ein grosses Hotel jährlich 70 000 Dollars und für neues Porzellan 40 000 Dollars.

Natürlich haben diese Hotels auch Einkünfte, die den riesigen Aufwendungen entsprechen. Die Hoteliers verlassen sich dabei nicht auf ihre Schlafgäste allein. In jedem Hotel finden sich 50 bis 60 Räume zu Zwecken die wenig oder gar nicht mit denen eines Gasthofs, wie man ihn in der guten alten Zeit fand, übereinstimmen. Da gibt es mit ausgesuchtem Geschmack eingerichtete Zimmerchen, wo vier Damen den Nachmittag dem Bridge Whist widmen können, da gibt es Säle und Zimmer zu allen möglichen grösseren und kleineren gesellschaftlichen Veranstaltungen, bis zum Riesensaal hinauf, dessen Miete 30 Dollars pro Nacht ausmacht. Und dieser Saal kann in anderthalb Stunden in ein komplett eingerichtetes kleines Theater umgewandelt werden. Jedes Hotel besitzt 50 bis 60 Pianos, die auf Verlangen in die Parlors und andere Gesellschaftszimmer gestellt werden. Häufig spielen abends zwölf bis fünfzehn Musikkapellen in demselben Hotel. Und doch ist der Mann, der um neun Uhr schlafen gehen will, vor allem Geräusch geschützt. Kein Ton dringt aus einem Gesellschaftssaal in irgend einen andern Raum des Hauses; schwellende Teppiche ertönen das Geräusch jedes Fusstritts, alle Türen sind zum geräuschlosen Öffnen und Schliessen eingerichtet, — kurz, in einem Gebäude, in dem allabendlich Tausende von Menschen bis tief in die Nacht hinein essen, trinken und lustig sind, kann man in seinem Zimmer so ruhig schlafen wie in dem entlegensten Dörfchen. Man fühlt sich weit, weit entfernt vom Hasten und Drängen, von Geräusch und Lärm der Weltstadt. Ist es da ein Wunder, dass die grossen Hotels häufig mit ständigen Gästen so

gefüllt sind, dass der müde Wanderer, der nur kurze Zeit verweilen will, vielfach auf ein bedauerndes Achselzucken und das «Alles besetzt» des Clerks stösst?

Zur auswärtigen Lage Deutschlands.

Aus London wird berichtet, die Anwesenheit des deutschen Kolonialsekretärs Dernburg in England sei von nicht unwesentlichem, wohlthuendem Einfluss auf die Haltung der dortigen Presse gegen Deutschland gewesen. Die Blätter, die für eine Annäherung Grossbritanniens an Deutschland einträten, hätten sich in letzter Zeit besonders warm und häufig in diesem Sinne geäußert. Dazu komme die Unterstützung, die Deutschland England in der Kongo-Angelegenheit aller Wahrscheinlichkeit nach würde zuteil werden lassen. Beachtenswert sei endlich auch die Tatsache, dass am 24. Nov. die Londoner Handelskammer ein Bankett gegeben habe, woran der deutsche Botschafter, sowie der Vicepräsident des deutschen Reichstages ausserdem aber Vertreter des Handels und der Industrie aus den grössten deutschen Städten teilgenommen haben.

Wir könnten, so bemerken dazu die «Hamb. Nachr.», es nur mit Befriedigung begrüssen, wenn die so lange vergebliche erstrebte Annäherung endlich erreicht würde, müssen aber bekennen, dass unser Glaube daran nach wie vor schwach ist. Es kommt für die Gestaltung unserer Beziehungen zu England, wie wir schon so oft dargetan haben, nicht auf schöne Worte und gelegentliches Zusammengehen mit England in politischen Fragen von untergeordneter Bedeutung an, sondern lediglich darauf, dass die englische Politik sich ihrer feindseligen Haltung gegen Deutschland enthält, d. h. auf das Bestreben verzichtet, Deutschland zu isolieren und seinen berechtigten Wettbewerb mit England zu erschweren. Diese Bedingung jedoch kann und wird man in London niemals erfüllen: denn das hiesse gegen die eigenen Interessen ebenso verstossen, wie gegen alle Traditionen der englischen Politik. England wird stets bestrebt sein, uns Schwierigkeiten zu bereiten, wo es kann und weiss, heute in Konstantinopel morgen in St. Petersburg, übermorgen in Washington, dann wieder in Paris, Rom oder Madrid, je nachdem sich die Gelegenheit bietet. England kann auf seine antideutsche Politik so wenig verzichten, wie etwa auf seine Nichtrespektierung des Privateigentums zur See, auf das Kaperrecht, das für das Insel-

reich die drohendste Waffe gegen seine Feinde ist. Wo wir Deutsche auch in der Welt auf Widerstand und Misstrauen stossen, stets wird der liebe Konkurrent, England, seine Hand dabei im Spiele haben. Das daraus resultierende gespannte Verhältnis wird aber immer wieder auf die Beziehungen der beiden Völker abfärben und jede nachhaltige Wirkung von Annäherungs- und Versöhnungsversuchen zerstören.

Dass England die treibende Kraft ist, die hinter allen Umtrieben steckt die sich gegen Deutschland oder auch gegen den Dreibund richten, zeigt sich auch jetzt wieder. Von verschiedenen Seiten wird übereinstimmend berichtet, dass es englischem Einflusse zuzuschreiben sei, wenn ein Duell Iswolski-Aerenthal eine so scharfe Form angenommen habe und zu einer neuen schweren Verstimmung zwischen Russland und Oesterreich zu führen droht. England beabsichtige, nicht nur jede Verständigung zwischen den beiden Staaten zu hintertreiben, sondern auch vor allem Deutschland, dem Bundesgenossen Oesterreichs in der bosnischen Sache, mit in den Konflikt hineinzuziehen. Es arbeite auf Erregung einer hochgradigen Spannung zwischen Russland und den beiden anderen Kaiserreichen hin, welche die Lösung jeder Schwierigkeit, die irgendwo im Orient auftauche, in ausserordentlichem Masse erschweren müsse. Wir können diese Nachrichten nicht auf ihre Richtigkeit prüfen, aber ebenso nicht in Abrede stellen, dass sie in hohem Masse wahrscheinlich klingen. England hat stets seine Ziele nach dem Grundsatz divide et impera verfolgt und damit von seinem Standpunkte aus auch ganz Recht getan. Nur dürfen wir Deutsche dies nicht aus den Augen verlieren und es über den Annäherungsbestrebungen, die gegenwärtig diesseits und jenseits des Kanals wieder stattfinden, vergessen. Alle Intrigen der englischen Politik richten sich, dessen müssen wir stets eingedenk bleiben, in letzter Linie immer gegen Deutschland.

Wenn aber England tatsächlich hinter der Verschärfung der Beziehungen zwischen Russland und Oesterreich steckt, so ist in keiner Weise darauf zu rechnen, dass die Sache ein gutes Ende nimmt; wenigstens wird es nicht Englands Schuld sein, wenn dies geschieht. Bei dieser Sachlage fragt es sich, welche Haltung man in Berlin zu dem neu entbrannten russisch-österreichischen Streite einnehmen wird. Nach vernünftigen politischen Ermessen wäre die Frage sofort im Sinne der Vermittelung zwischen beiden Reichen

wie sie Fürst Bismark lange Jahre als «ehrlicher Makler» so erfolgreich ausgeübt hat, entschieden. Es wird ja wohl auch tatsächlich auf deutscher Seite nichts anderes übrig bleiben, als seine guten Dienste zur Vermittelung anzubieten. Aber wie viel freiere Hand würden wir dabei haben, und wie viel leichter würde es uns fallen, hüben wie drüben Gehör zu finden, wenn wir nicht in der Angelegenheit, um die es sich jetzt handelt in der bosnischen Frage gemeinschaftliche Sache mit Oesterreich gemacht sondern uns darauf beschränkt hätten, wohlwollende Neutralität zu üben?

Wie die Dinge tatsächlich liegen, ist leider zu fürchten, dass Deutschland in St Petersburg mit seinen Vorstellungen gerade in der bosnischen Sache nicht so glatt durchdringen wird, wenn auch Russland aus Gründen, die ausserhalb der Balkanfrage liegen, es für ratsam gefunden hat, die schroffe Haltung gegen Deutschland aufzuheben, die es anfänglich gegen die «Bülowsche Niebelungentreue» für Oesterreich bekundete. Gleichwohl sind wir der Ansicht, dass man in Berlin mit allen Mitteln versuchen muss, zu verhindern, dass England das Ziel, dem es im vorigen Jahre vergeblich nachgestrebt hat, nun doch noch erreicht, nämlich die Herbeiführung eines vollen Bruches zwischen Russland und Oesterreich, in den natürlich auch Deutschland verwickelt werden würde.

Humoristisches.

Ein guter Bekannter. Der Oberstaatsanwalt v. L. wollte eines Tages nach dem Gerichtsgebäude und schwang sich, da es ihm an Zeit mangelte, auf die Strassenbahn. Wie weit — bitte? — tönte die Frage des Schaffners an sein Ohr. Mechanisch tastete er in die Tasche, entdeckte jedoch zu seinem Schrecken, dass er kein Geld bei sich hatte, und verlegen stammelte er eine Erklärung, die ihm aber nur einen verächtlichen Blick des Schattners eintrug. Da zog plötzlich ein neben ihm stehender Mann zehn Pfennig aus der Westtasche, gab sie dem Schattner und sagte zu dem Staatsanwalt: «Erlauben Sie, dass ich für Sie zahle.» Der Staatsanwalt erhielt seinen Fahrschein und wandte sich dann dankbar an seinen Wohltäter: Ich bin Ihnen ausserordentlich verpflichtet. Geben Sie mir doch, bitte, Ihre Adresse! — Zu seinem Erstaunen weigerte sich jedoch der Mann ganz entschieden. Das ist nicht nötig, erklärte er vielmehr und wendete sich zum Aussteigen. Wir sind ja gute Bekannte. Schlagen Sie nur Ihre Akten nach. Am 5 März vorigen Jahres wurde ich auf Ihren Antrag zu einem Jahre Zuchthaus verurteilt!

Kommis. Mit dem Gehalt kann ich aber keine grossen Spürige machen!

— Prinzipal: «Ich will Sie doch auch nicht als Clown engagieren!»

Modern. Kürzlich suchte ich einen alten Bekannten auf, dem vor einigen Monaten die Frau gestorben war. In seinem Arbeitszimmer fielen mir über dem Sofa zwei meterlange Metallspiesse auf, die nach Art von Watten kreuzweise befestigt waren: Woher stammen denn diese sonderbaren Stossdegen, trage ich neugierig. — Stossdegen? gab mein Freund zurück. Das sind die letzten zwei Hutmädeln meiner seligen Frau.

Richtig, Unteroffizier in der Instruktionsstunde: Krümel, in wie viele Teile zerfällt das Gewehr? — Soldat: Das kommt darauf an, wie man es tallen lässt.

Grossmutter. Was seh' ich in dem Zeugnis steht ja eine Bemerkung plaudert gerne! Die kleine Ella: Ach, Grossmama — du weisst, das ist ja bei uns Frauen die schwache Stelle.

Ein Vorteil. Das Automobil hat alle Wege kolossal verkürzt. — Ja — besonders den Weg in's Jenseits.

Gegenseitige Komplimente. Der Mann sprach zu seiner Frau: Weisst du auch, was wohl für ein Unterschied zwischen dir und einem Spiegel ist? Siehe, der Spiegel reflektiert, ohne zu sprechen; du aber sprichst ohne zu reflektieren. — Ganz recht, versetzte seine Frau, aber kennst du auch den Unterschied zwischen dir und einem Spiegel? Siehe, der Spiegel ist geschliffen, du aber bist ungeschliffen.

Zarter Wink. Herr: Ich war ein guter Freund Ihres verstorbenen Mannes haben Sie nicht etwas, was Sie mir als Andenken an ihn überlassen könnten? — Untröstliche Witwe: Was meinen Sie denn zu mir?

Arg zerstreut. «Aber, Hermann in dies Taschentuch hast Du nun wieder fünf Knoten gemacht!»

Ach, das ist doch nicht schlimm. Ich las vor einiger Zeit, dass ein Kapitän mit 24 Knoten nach Amerika fuhr!

Gute Ausrede. Hausherr: Da Hausieren in diesem Hause ist streng verboten: haben Sie das Schild an der Tür nicht gelesen?

Hausierer: Nee, hab' gedacht, liest nachher, wenn de wieder rauskommst.

Verzeihlicher Irrtum. Luftschiffer (zu seinem Fahrgast, in 200 Meter Höhe): Sehen Sie da unten den bunten Kreis, Herr Doktor?

Doktor: Gewiss! — Ist das ein Blumenbeet oder ein Karussell?

Luftschiffer: «Keins von beiden, mein Verehrtester, — das ist der neue Hut meiner Frau!»

Ein Märtyrer der Ehe. Sohn: «Papa, steht im Wörterbuch jedes Wort?

Papa: Nein, mein Sohn! Dann wann fehlt eines!»

Sohn: Was ist denn das letzte Wort?

Papa: «Das weiss ich nicht, da muss Du Deine Mutter tragen, die hat es immer.»

Verschnappt. Herr: «Und wo ist Ihre Jagdbeute?

Sonntagsjäger: Beim Wundarzt.»

Dies und Das.

Wir gaben vor einigen Tagen einige Daten über die kommerzielle Bedeutung des Staates São Paulo für Brasilien, soweit der Auslandshandel in Frage kommt, nach einer volkswirtschaftlichen Studie des «Estado de S. Paulo». Als Ergänzung wollen wir heute nach derselben Quelle einige Angaben über den zwischenstaatlichen Handel unseres Staates folgen lassen.

Ausser seinen internationalen kommerziellen Beziehungen, bei denen der Kaffee bei weitem prädominiert, unterhält São Paulo einen sehr beachtenswerten Handel mit den anderen Staaten der Republik. Er empfängt von ihnen Zucker, Baumwolle, Tabak usw. und gibt an sie Reis, Gewebe, Schuhwaren, Hüte und zahlreiche andere Produkte seiner bedeutenden industriellen Werke ab.

Dieser zwischenstaatliche Handel, für sich betrachtet, ergab für das Jahr 1908 auf dem Land- und Seewege einen Totalexport von

	Tonnen	Wert
Kaffee	496.028	246.551.014\$290
Andere Produkte	68.225	56.304.283\$550
Total	564.253	303.355.327\$940

Dieser Export zeigt, wenn man den Kaffee unberücksichtigt lässt, eine starke Zunahme. An anderen Artikeln wurden im Jahre 1904 nur 29.251 Tonnen ausgeführt, die einen schätzungsweise Wert von 24.466 Contos Papier repräsentierten. Im vergangenen Jahre hatte sich die Ausfuhr wie ihr Wert verdoppelt.

Wir sehen weiterhin vom Kaffee ab und bringen die Vergleichsziffern unserer übrigen hauptsächlichsten Exportprodukte.

	1904 kilos	1908 kilos
Reis	2.447.260	14.579.361
Futterstoffe	—	13.308.181
Feinere Gewebe	2.220.178	3.175.050
Schuhwaren	106.687	355.386
Hüte	—	221.154
Bier	1.241.342	1.813.776
Früchte	157.129	6.503.651
Grobe Gewebe	1.221.670	1.137.118
Drucksachen und Papier	—	1.176.491

In diese Tabelle sind die Produkte anderer Staaten und von ausländischer Provenienz nicht mit eingeschlossen; es handelt sich dabei lediglich um Erzeugnisse São Paulos.

Was den Export-Wert anbelangt, so stieg der Reis in 1908 auf 5831 Contos und eroberte sich so den zweiten Platz, folgte unmittelbar dem Kaffee. Es schliessen sich an:

Gewebe von Baumwolle, Wolle usw. mit 5078 Contos, Futterstoffe mit 3460 Contos, Schuhwaren mit 2843 Contos, Hüte mit 2553 Contos, Tabak und seine Präparate mit 1818 Contos, Drucksachen und Papier mit 1058 Contos, grobe Gewebe (Sacktuch etc.) mit 1364 u. Früchte mit 1625 Contos.

Alles in Allem kann man sagen, wird der Export São Paulos dadurch charakterisiert, dass der Kaffee dem kommerziellen Austausch mit dem Auslande, die Industrieerzeugnisse demjenigen mit den anderen Bundesstaaten dienen.

Ueber den Import aus den übrigen Staaten der Union fehlen leider zuverlässige Daten. Doch darf man nach dem zur Verfügung stehenden Material mit Fug und Recht behaupten, dass die Entwicklung des zwischenstaatlichen Handels S. Paulos in jeder Beziehung eine gesunde ist und eine steigende Tendenz zeigt, die noch viel stärker zu Tage treten würde, wenn sich unsere massgebenden Faktoren endlich dazu aufraffen würden, eine zielbewusste, intelligente Handelspolitik zu treiben.

Nach mehrjährigen Vorarbeiten ist, wie wir dem Export entnehmen, der Internationale Rhedereiverband eine Tatsache geworden. Eine bezügliche Uebereinkunft wurde kürzlich in London durch Vertreter aus Deutschland, England, Schweden, Dänemark, Holland und Belgien unterzeichnet.

Dieser Zusammenschluss, der für die Schifffahrt grosse Bedeutung hat, umfasst schon über 60 Millionen Tons und beginnt seine Wirksamkeit zu Neujahr. Die laufenden Geschäfte werden von dem ständigen Bureau in London geführt. Der Verband hat die Form einer wirtschaftlichen Vereinigung und ist als solche bei den englischen Behörden unter dem Namen «The International Shipping Federation Ltd.» eingetragen. Was die Rheder zu diesem wie auch zu allen anderen Zusammenschlüssen trieb, sind fast ausschliesslich die Arbeitsstreitigkeiten, denen die Rheder in den letzten Jahren ausgesetzt waren. So bildeten die englischen Rheder schon vor 25 Jahren ihre mächtige Vereinigung Shipping Federation, die fast die Hälfte der Dampfer-tonnage der Welt umfasst. Als die Konflikte der Stauereifachvereine mit ihren Arbeitgebern immer mehr internationale Ausdehnung anzunehmen begannen, hielten die Rhe-

der ein Zusammenarbeiten für geboten. Besonders wertvoll wäre der Zusammenschluss natürlich für die Rheder, wenn er die Rheder aller Länder umspannte. Aber eine Bestimmung besagt, dass sich die einzelnen Rheder nicht anders als durch einen nationalen Rhedereiverband dem internationalen Rhedereiverband anschliessen können, und dies bewirkt z. B., dass die norwegischen Rheder, die einen derartigen Verein nicht haben, dem neuen Zusammenschluss noch fern geblieben sind. Die unmittelbare Folge wird aber sein, dass nun auch die norwegischen Rheder einen Verein gründen und dann ebenso, wie noch einige andere Schifffahrtsnationen, dem Zusammenschluss beitreten werden. Vermutlich dürfte es nicht allzulange dauern, dass dieser alle Rheder der Welt umschliesst. Wie schon angedeutet, ist der Verband ein reiner Arbeitgeberverein, dessen Zweck darin besteht, Mitglieder, die in Arbeitskonflikte verwickelt werden, zu unterstützen. Bricht also in einem der zum Verband gehörigen Länder ein Stauereiarbeiter- oder Seemannsstreik aus, so können die Rheder dieses Landes stets darauf rechnen, zu annehmbaren Bedingungen Arbeitskräfte aus den andern zum Verbands gehörigen Ländern zu erhalten. Wie versichert wird, soll es nicht zum Programm des Verbandes gehören, die Arbeitslöhne zu drücken oder das Vereinsrecht zu bedrohen. Im übrigen soll der Verband, seinen Statuten gemäss, Fragen, die für den Rhedereibetrieb und verwandte Erwerbszweige von Interesse sind, erörtern, für Feststellung oder Veränderung der Kontrakte wirken, den Mitgliedern mit Auskünften dienen, und, wenn möglich, später auch Heuerkontrakte über die ganze Welt für alle Arten Leute, die an Bord der Schiffe arbeiten, zuwegebringen.

Man wird abzuwarten haben, wie dieser neue internationale Verband funktioniert, ehe man sich mit seiner Daseinsberechtigung und vor allem mit seinem Wirken eingehender zu befassen ein Recht hat.

Aus aller Welt.

(Postnachrichten)

— Ein amüsanter Vorfall wird zurzeit in Paris auf Kosten der Kolonialverwaltung viel belacht. Das Kolonialministerium hält seinen Auszug aus dem Gebäude des Louvre, wo seine

Gegenwart längst als Gefährdung der kostbaren Sammlungen betrachtet worden war. Bei der Uebersiedelung des gewaltigen Aktenmaterials wurden interessante Ausgrabungen und Entdeckungen gemacht. U. a. wurde eine ganze Kolonie wieder aufgefunden. Es handelt sich um die winzige Insel Clipperton unweit vom Isthmus von Panama, die Frankreich im Jahre 1888 okkupiert hatte, ohne sich im übrigen weiter darum zu kümmern, bis vor kurzem Mexiko das Eiland für sich in Besitz nahm. Frankreich konnte in dem entstehenden diplomatischen Konflikt seine Rechte nicht hinreichend dokumentarisch belegen so dass die Insel verloren schien. Nun hat man bei den Umzugsarbeiten das kostbare Aktenfaszikel, das Frankreichs Vorrechte unwiderleglich dartut, entdeckt. «Noch ein Umzug, und unser Kolonialreich verdoppelt sich!» meinte ein Schalk im Ministerium bei dieser überraschenden Entdeckung. Der frühere Kolonialminister Millies Lacroix, dem jede Aeusserung über den kuriosen Fall peinlich erscheint, weigerte sich, sich darüber ausfragen zu lassen.

— Nach einer Meldung aus New York ist man dort sehr besorgt um das Schicksal der Jacht des Millionärs John Jacob Astor, die zur Zeit der jüngsten Seebeben in der Nähe von Haiti kreuzte und seither nichts mehr von sich hat hören lassen. Die Jacht — sie heisst «Nourmahal» — verliess Port Antonio in Jamaika am 8. November, um nach San Juan de Portorico zu segeln. Dort ist sie nicht angekommen. Man hat an verschiedene Signalstationen in der Nähe Anfragen gerichtet, doch auch diese konnten keine Auskunft über die Jacht geben. Oberst John Jacob Astor, sein Sohn und zahlreiche Gäste befanden sich an Bord der Jacht. Man befürchtet in New York, dass die «Nourmahal» während des Sturmes Schaden erlitten hat und gezwungen war, einen kleinen Hafen anzulaufen, wo keine Kabelverbindung zur Verfügung steht. Zwar war die Jacht mit einem drahtlosen Telegraphen ausgestattet, aber auch dieser hat offenbar versagt, denn nirgendwo ist eine Botschaft von der Jacht des Millionärs aufgefangen worden.

— Wie Berliner Blätter melden, ist bei den Grabungen nach schlesischen Altertümern, die Johannes Richter in Ottitz bei Ratibor veranstaltete, ein überaus interessanter Fund gemacht worden. Es wurde ein aus Ton geformtes weibliches Götterbild entdeckt, dessen Alter man auf viertausend Jahre schätzt. Gleichzeitig wurden vierzehn Wohngruben aus der Steinzeit freigelegt. Wertvoll zur Erkenntnis der stein-

zeitlichen Technik ist die erstmalige Auffindung eines Töpferbrennofens.

— Ein Radikalmittel gegen die Trunksucht haben amerikanische Industrielle gefunden. Nach einem Telegramm aus New York hat sich der Stahltrist im Bezirk Lafayette in Pennsylvanien zu einer eigenartigen Massnahme veranlasst gesehen. Unter den 25.000 dort ansässigen Arbeitern des Stahltristes ist die Trunksucht derart verbreitet, dass in den auf die Lohnzahlung folgenden 72 Stunden stets nur zwei Drittel der sonstigen Produktion des Stahltristes geschafft werden konnten, da die Arbeiter in dieser Zeit vollständig betrunken zu sein pflegten. Um diesem Missstande abzuweichen, hat sich nun der Stahltrist entschlossen, die in dem Bezirk belegenen Brauereien für 10 Millionen Dollars aufzukaufen und sie einfach stillzulegen. Man darf gespannt sein, ob diese radikale Entziehungskur etwas fruchten wird.

— In Madrid erkrankten, wie Berliner Blättern gemeldet wird durch den Genuss von Wurst, bei deren Herstellung durch ein Versehen Salpetersäure verwendet worden war, vierzehn Personen, von denen zehn bereits gestorben sind. Der Zustand der übrigen ist im höchsten Grade besorgniserregend.

— Das Automobil, das, wie berichtet, mit seinen vier Insassen und dem Chauffeur in den Chikago-Fluss gestürzt ist, so dass alle fünf Personen ums Leben kamen, gehörte dem Chikagoer Millionär W. K. Schesslys. Dieser fuhr mit drei bisher noch nicht ermittelten Begleitern in seinem Automobil durch die Stadt. Trotz der fast undurchdringlichen Dunkelheit raste das Auto mit der grössten Geschwindigkeit dahin. Infolgedessen bemerkte der Chauffeur erst zu spät, dass die Zugbrücke über den Chikago-Fluss aufgezogen war. Er riss den Wagen zwar sofort herum und bremste mit aller Gewalt, das Auto stürzte aber geradewegs in den Fluss hinab, überschlug sich und begrub sämtliche Insassen unter sich, so dass kein einziger sich retten konnte. Obwohl der Fluss sofort mit Schlepnetzen abgesucht wurde; ist bisher nur Schesslys Leiche geborgen worden.

— Nach einer Meldung aus Wien hat sich der Hauptmann an der dortigen Landwehr-Kadettenschule, Friedrich Brauner, in einem Gasthause in Gumpoldskirchen vor den Augen des Wirtes und des Kellners vergiftet. Als er das Gasthaus betrat, bestellte er 1/2 Quart Most und schenkte gleich darauf dem Kellner eine silberne Zigaretten tasche. Unbemerkt schüttete er dann Cyankali in den Wein und legte bald darauf still den Kopf auf den Tisch. Der Wirt,

dem der Hauptmann bekannt war, wollte ihn nicht stören, erst später bemerkte er, dass sein Gast tot war.

— Ein Kulturbild aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika. In dem kleinen Städtchen Pioneer in Louisiana ist kürzlich eine aufsehenerregende Bluttat begangen worden. Die beiden Söhne eines Methodistenpredigers Albert und Sylvester Owen glaubten ihre Schwester von einem reichen Pflanzernamens Clarence Compton beleidigt. Sie stellten Compton auf der Strasse und riefen ihm zu, seinen Revolver zu ziehen, es ginge um sein Leben. Mit diesen Worten zog jeder seine Browningpistole, und sie begannen auf den kaum sechs Meter entfernten Pflanzern loszuknallen. Compton zog gleichfalls seinen Revolver und traf den jüngeren der Brüder, Sylvester, in die rechte Schulter. Dieser brach blutüberströmt zusammen und Compton rief, seinen Revolver ins Leere abschiessend: «Habt Ihr nun genug?» Beide Brüder bestanden aber auf der Fortsetzung des Kampfes. Sylvester schlang schnell ein Tuch um seinen blutenden Arm und dann eröffneten die beiden Brüder ein Schnellfeuer auf ihren Gegner. Plötzlich stürzten die Gattin Comptons und sein kleines Töchterchen, die von ihrem nahe gelegenen Haus aus Zeugen der Schiesserei gewesen waren, zwischen die Kämpfenden, um sie zu trennen. Sie warfen sich um Comptons Hals und flehten ihn an, den Kampf aufzugeben und sich ins Haus zurückzuziehen. Im nächsten Moment saukten sie alle drei von den tödlichen Kugeln der Brüder getroffen, entseelt zu Boden. Die Brüder Owen stellten sich selbst dem Scherif. Zu ihrer Entschuldigung führten sie an, dass sie nur die Ehre ihrer Schwester hätten wiederherstellen wollen, und dass Frau Compton und ihr Töchterchen sich so plötzlich zwischen sie und ihren Gegner geworfen hätten, dass sie das Feuer nicht mehr zur Zeit hätten einstellen können. Das Gefängnis wird von dem Scherif und einigen besonnenen Bürgern, die mit Winchester Büchsen bewaffnet sind, bewacht, um zu verhindern, dass die Freunde Comptons die Brüder lynchen.

— Eine hervorragende Leistung hat der Berliner Kriminaldienstthund «Fricka» zu verzeichnen. Ein Berliner Kaufmann M. hat zu Osterode in Ostpreussen eine Besitzung. Als er sich dort kürzlich aufhielt, ward ihm ein Koffer gestohlen, der für 60.000 Mark Wertpapiere und Familienpapiere enthielt. Der Bestohlene wandte sich nach Berlin um einen Kriminalhund, und bald traf ein Berliner Kriminalbeamter mit der «Fricka» bei ihm ein. Das Tier erhielt an einer Decke, die auf dem Koffer gelegen

hatte, und an einigen Fusspuren Witterung. Es verliess das Haus und ging etwa 200 Meter weit nach der Wohnung eines Schuhmachermeisters, dessen Eigentum unter Zwangsversteigerung steht. Der Meister war nicht zu Hause. «Fricka» ging durch die Zimmer, dann wieder ins Freie hinaus und lief nun nach einem See in der Nähe des Ortes. Sie arbeitete sich durch das Schilf hindurch und wollte auch in das Wasser hinein gehen. Jetzt rief aber der Beamte sie zurück, um sie vor einer Erkältung zu bewahren. Er setzte sie dann noch einmal auf die Fähre und wieder nahm sie denselben Weg. Jetzt holte der Beamte Leute heran und liess den See an der verdächtigen Stelle absuchen. Nicht weit vom Ufer fanden die Leute auf dem Grunde den gestohlenen Koffer. Er war geöffnet und leer. Von den Papieren fand man keine Spur. Der Schuhmachermeister wurde verhaftet, leugnete erst, gestand dann aber, den Koffer gestohlen zu haben. Er habe geglaubt, dass er bares Geld enthalte, und dass er sich damit aus seiner Verlegenheit helfen könne. Weil er aber nur Papiere gefunden, so habe er den Koffer mit dem Inhalt in den See geworfen. Er müsse im Wasser angegangen sein, und hierbei seinen Inhalt verloren haben. Nach den Papieren wird jetzt weiter geforscht.

— Die guten, braven Münchener «Fliegenden Blätter» sind dem Schicksal der Konfiskation anheimgefallen. Im gut katholischen Schweizer Kanton Wallis hat die Mordgeschichte sich zugetragen. Die Regierung dieses Staatswesens fand, dass die «Fliegenden Blätter» ganz einfach ein staatsgefährliches Organ sind. Sie hat den Bahnhofverkauf des Blattes für die ganze in ihr Gebiet fallende Simplonstrecke verboten. Den Witz, der die Konfiskation veranlasst hat, möchten wir gern kennen lernen. Die «Fliegenden Blätter» konfisziert! Von allen, womit uns das Blatt im Verlauf langer Dezennien delectiert hat, ist dies zweifellos der beste Witz.

— In Kronach bei Bamberg ist der Oberlandesgerichtsrat Greiner, der seit einigen Monaten pensioniert ist, wegen Unterschlagung von Mündelgeldern verhaftet worden. Der Verhaftete steht im Alter von 73 Jahren. Die von Verwandten angebotene Kautions ist abgelehnt worden. Ueber die Höhe der Unterschlagungen sind nur Gerüchte im Umlauf.

São Paulo.

15. Dezember 1909.

— In der gestrigen Konferenz des Ackerbausekretärs mit dem Staatspräsi-

lenten wurde u. a. das Dekret unterzeichnet, welches die staatlich subventionierte Einwanderung in unseren Staat für das Jahr 1910 auf 10.000 Köpfe festsetzt. Sämtliche Immigranten sollen europäischer Herkunft sein. Des ferneren wurde für Ausgaben für den Sanitäts- und Wasserversorgungsdienst der Staatshauptstadt ein Kredit von 150 Contos eröffnet.

— Vor einiger Zeit ersuchte die Staatsregierung die Bundesregierung um die Erlaubnis zur zollfreien Einfuhr des Silberprunkgeschirrs, das sie dem neuen Panzerschiff «São Paulo» zum Präsent machen will. Da bisher keine Entscheidung erfolgte, dieses Tafelgeschirr sich aber bereits in der Alfandega zu Santos befindet, wiederholte gestern der Finanzsekretär telegraphisch das Gesuch. Sollte ein ablehnender Bescheid erfolgen, was aber nicht anzunehmen ist, so hätte unser Staat für dieses Ehrengeschenk an Zollgebühren ca. 20 Contos zu entrichten.

— Gestern Abend um 8 Uhr hielt der Direktor der Ackerbauschule «Luiz de Queiroz» in Piracicaba, Herr Clinton D. Smith in dem Gebäude der Associação Christan de Moços einen sehr interessanten Vortrag über den versuchsmässigen Ackerbauunterricht in den Elementarschulen ab. Dieser Vortrag wurde unter dem Vorsitz des Exackerbauministers Dr. Candido Rodrigues vor einem zahlreichen Publikum, worunter sich auch die HH. Dr. Oscar Thompson, Unterrichtsinspektor; Dr. Ruy de Paulo Souza, Direktor der Normalschule; Dr. Moraes Barros, Staatsdeputierter; Dr. Lourenzo Granato, Chef der Ackerbau-sektion des Ackerbausekretariats und andere offizielle Persönlichkeiten befanden, gehalten. In seinem Vortrage führte Herr Smith aus, nachdem er die Organisation des Ackerbauunterrichts in den Vereinigten Staaten beleuchtet hatte, dass es von grossem Wert wäre, die Grundkenntnisse über den Ackerbau schon in den einzelnen Schulgruppen und Vorschulen zu verbreiten, nicht etwa mittels dickleibiger Bücher und mitunter schwerverständlicher Fachschriften, die den Schüler ermüden, sondern durch praktische Versuche und Beobachtungen. Der auf diese Art und Weise erhaltene Eindruck prägte sich dem Gedächtnis der Kinder ein und würde nie wieder verwischt. Der Vortragende wurde am Schlusse seiner Konferenz lebhaft applaudiert.

— Der Postadministrator, Herr João Baptista Cardoso, sandte dem Conde de Prates, der bekanntlich Eigentümer des Gebäudes ist, in dem unsere Post funktioniert, ein Schreiben, worin er ihn auffordert, für die umgehende Beendigung der Umbauarbeiten, die bereits im März dieses Jahres begonnen wurden und seit

geraumer Zeit still stehen, Sorge zu tragen. Eine der notwendigsten Arbeiten ist die Beendigung der Einrichtung des Aufzuges von der vierten nach der fünften Sektion, da in dem betreffenden Fussboden für diese Arbeit grosse Löcher gähnen, die für die betreffenden Angestellten eine fortwährende Lebensgefahr bilden, namentlich jetzt bei der Häufung des Dienstes auf Weihnachten und Neujahr. Erst gestern wäre ein Postpraktikant beinahe durch diese Oeffnung gefallen.

— Die «Zivilisten» von Ribeirão Preto wollen, wie verlautet, den Präsidentschaftskandidaten Dr. Ruy Barbosa einladen, auch ihnen einen Besuch zu machen und eine Rede zu halten.

— In Jacutinga, Munizip Itapira, wurden auf einer Fazenda 17 Erkrankungen an den Pocken festgestellt, wovon 12 auf ein und dasselbe Haus entfielen.

— Wie aus Apiaty berichtet wird, hat es daselbst seit länger als zwei Monaten nicht mehr geregnet, wodurch sich die dortigen Landwirte schwer geschädigt sehen, da den Pflanzungen Regen nottut.

— Die landwirtschaftliche Kredit- und Hypotheken-Bank wird im Inneren des Staates zur Erleichterung ihrer Geschäfte und zwecks guter Information geeignete Agenten ernennen.

— In der vergangenen Woche starben hier 154 Personen. Davon gehörten 82 dem männlichen und 72 dem weiblichen Geschlecht an, 128 waren Brasilianer, 26 Ausländer. In derselben Zeit wurden 241 Geburten und 43 Eheschliessungen registriert, sowie 921 Personen von den Sanitätsinspektoren geimpft.

— Die Auftaxe auf exportierten Kaffee erbrachte in Santos vom 1. ds. Mts. bis zum vergangenen Sonnabend 4.427.935 Franken und seit dem 1. Juni 42.733.946 Franken.

— Durch einen Sturz von einem sich bäumeuden Pferde wurde der Administrator der Fazenda Paranapanema in Campinas, Themistocles Savioli, so schwer verwundet, dass er einige Stunden darauf starb.

— Herr Francisco Schulz beantragte beim zuständigen Richter die Herausgabe des von der Polizei im Club der Lords beschlagnahmten Mobiliars.

— Herr Silvio Giachetta wurde zum Hilfsarbeiter des Direktors der Kolonie Gavião Peixoto ernannt.

— In vergangener Woche wurde in der Capoeira der Fazenda des Dr. Coutinho de Lima in Cerqueira Cesar die Leiche des spanischen Kolonisten Felipe Maiza in stark verwestem Zustande und auf beiden Seiten schon von Aasgeiern angefressen, gefunden. Da sich bei der Leiche keinerlei Wertgegenstände mehr fanden, nimmt man an, dass Maiza das

Opfer eines Raubmordes geworden ist. Des Verbrechens verdächtig ist ein Kolonist derselben Fazenda, der seit Kurzem plötzlich verschwunden ist. Die polizeiarztliche Untersuchung ergab, dass Maiza erstochen worden ist.

— In hiesigen Regierungskreisen wird nach «Diario de Santos» das Faktum viel kommentiert, dass Dr. Ruy Barbosa es ablehnte, mit Dr. Albuquerque Lius über sein politisches Programm vor dessen öffentlicher Bekanntgabe zu konferieren. Er soll geäussert haben, dass hierzu keine Veranlassung vorliege, da ein Vizepräsident des Bundes nur in einem seltenen Ausnahmefalle ans Ruder komme. Wie verlautet, hat dieses Verhalten Dr. Ruy Barbosas in hiesigen massgebenden Kreisen verstimmt, was allerdings sehr erklärlich wäre.

— Wie die Sanitätsbehörde bekannt gibt, entbehrt das Gerücht, in unserer Stadt sei die Bubonepest ausgebrochen jeder tatsächlichen Begründung, und sind alle erforderlichen Massnahmen getroffen, um einer eventuellen Einschleppung der Seuche vorzubeugen. Im laufenden Jahre wurden im ganzen Staate nur drei Bubonepestfälle konstatiert, zwei davon in Santos und einer hier; letzterer im Monat März. Es ist also geradezu ungeheuerlich, wenn Auslandsblättern telegraphiert wird, in unseren Mauern grasiere die Bubonepest.

— Gestern wurden hier auf Anordnung des vierten Hilfsdelegado, Dr. Theophilo Nobrega, Affonso de Andrade und Manuel José Lopes verhaftet, ersterer ist schwerer Verletzung des Avelino Pinto Monteiro halber angeklagt.

Der Polizeidelegado von São Paulo dos Agudos telegraphierte an obigen Hilfsdelegado, dass er in den letzten Tagen die Verhaftung der Individuen Joaquim Elias dos Santos, Joaquim Alexander Alves, Antonio Theodoro Alves, Felix Pola Orzega, Domingos Durastante, Sebastião Antonio Rodrigues, José Martins de Andrade und José Pereira Fontes vorgenommen habe, die sämtlich des Mordes in jener Komark angeklagt sind, ausserdem verhaftete dieser Delegado noch einige Vercrecher, die anderer Delikte halber angeklagt sind.

— Unter dem Vorsitz des Coronel Bento Pires de Campos mit den HH. Dr. Luiz Rodolpho Miranda und Oktacilio Malheiros als Sekretären fand gestern im Lokale des «Centro Industrial Paulista» eine Versammlung von Industriellen der Baumwollweberei statt. Nachdem der Präsident den Zweck der Versammlung erörtert hatte, legte er den Vorschlag der Herren Francisco Matarazzo und Francisco Müller zur Diskussion und Abstimmung vor. Dieser Vorschlag lautete, dass die Fabrikanten sich an alle Senatoren und Deputierten wenden möchten,

um ihnen die Inkonvenienz irgendwelcher Abänderungen an den gegenwärtigen Taxen und Klassifikationen der Baumwollgewebe nahe zu legen und ebenso sie zu ersuchen, dafür einzutreten, dass die Nummern 472 und 473 des Tarifs unverändert bestehen bleiben, falls ihnen irgend welche Abänderungen derselben vorgeschlagen würden. Nach den Ledermenschen die Baumwollfabrikanten; wie man sieht rührt sich unsere mit der Milchflasche der Schutzzölle gross gezogene und nur durch sie zu haltende Industrie, um dem Streiche, der ihnen von weiter schauender Seite droht, zu begegnen. Schliesslich haben die Herren auch recht: *Chacun pour soi, Dieu pour tous.*

Ueberseeische deutsche Schulen. — Nach einer Zusammenstellung des «Allgemeinen Deutschen Schulvereins zur Erhaltung des Deutschthums im Ausland» bestehen die meisten aussereuropäischen deutschen Schulen in Südamerika. Von den 872 deutschen Ueberseeschulen besitzt Südamerika 732 und Brasilien allein 656. Rio Grande do Sul besitzt 391 und Santa Catharina 179 solcher Schulen, ein Beweis, so heisst es in der Statistik, wie festen Fuss das Deutschthum in jenen beiden Staaten Brasiliens gefasst hat. Im übrigen Südamerika sind 76 deutsche Schulen gegründet, darunter in Chile 36 und in Argentinien 30. Australien hat 71 deutsche Schulen aufzuweisen, von denen 50 in Südaustralien, 8 in Victoria, 6 auf Neuseeland und 2 auf den Hawai-Inseln gegründet sind. 38 deutsche Schulen befinden sich in Afrika; aber nicht etwa in deutschen Kolonien, sondern 18 im Kaplande, 8 in Natal, 5 in Deutsch-Südwest, 3 in Aegypten. Asien hat 21 solcher Schulen, worunter 9 in Syrien und Palästina, 5 in Kleinasien, 5 in China, 1 in Japan und 1 in Turkestan. Am geringsten ist die Zahl der deutschen Schulen in Nord- und Mittelamerika. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist es unmöglich, die deutschen Schulen von den heimischen streng zu scheiden, da in allen Anstalten die Anglisierung des Unterrichts fortschreitet. Das einstmals so blühende deutsche Privatschulwesen ist in den letzten Jahrzehnten fast vollständig untergegangen. Fester behauptet sich die deutsche Sprache in den Schulen kirchlicher Organisation, namentlich bei den Lutheranern und Katholiken. Nach der Zusammenstellung sind in Nord- und Mittelamerika etwa 10 (?) deutsche Schulen. Die 872 deutschen Ueberseeschulen werden von etwa 50.000 Schülern besucht.

Polizeinachrichten. Gestern zeigte dem diensthabenden Polizeidelegado ein in Rua Affonso Penna wohnender Ingenieur an, dass seit vorgestern Abend 8 Uhr seine Gattin verschwunden ist. Sie ging an diesem Abend mit einer

Adoptivtochter nach der Stadt, verliess diese aber schon vor der Luzstation mit der Angabe, das Bijou-Theater besuchen zu wollen, wohin sie sich öfters begab. Die bereits erwachsene Tochter ging wieder nach Hause und berichtete dem Gatten diese Tatsache. Trotz allen Suchens im genannten Theater und bei bekannten Familien war die Frau nicht aufzufinden und man nimmt an, dass sie in einem Anfall von Schwermut sich das Leben genommen. Die Verschwundene ist 32 Jahre alt, bereits 17 Jahre verheiratet und hat drei Kinder. Sie stammt aus Campinas, wo ihre Eltern als sehr angesehene Leute leben.

In dem Hause No. 37 der Avenida Raugel Pestana, das von allerhand zweideutigen Personen besucht wird, gerieten gestern wegen eines Frauenzimmers die berufsmässigen Ruhestörer José Paracatu, José Carillo und Amadeu dos Santos, letztere beide am Largo da Concordia wohnhaft, aneinander. Stock und Flaschen waren die Waffen im Anfang, bis sich schliesslich Amadeu die Ueberlegenheit in Waffen verschaffte, indem er seinen Stockdegen zog und damit seine beiden Gegner ziemlich schwer verwundete. Die herbeigeeilte Polizei verhaftete schliesslich die Kampfthäre. Der Polizeiarzt stellte namentlich die Stichwunde, die Paracatu in die Brust erhielt und die inneren Organe verletzte, als sehr gefährlich fest und veranlasste dessen sofortige Ueberführung ins Hospital.

Büchertisch. Nummer 44 der «Jugend» bringt als Titelbild «Der Gärtner» von Ferdinand Spiegel (München). Die Nummer enthält ferner die Kunstblätter «Herbst am Tegernsee» von Felix Borchardt (Paris), «Der Jüngling und die Mädchen» von Ferdinand Hodler (Genf), «Die Weltkugel» von Juan Cordona (Paris), «Die Drohnen» von Alexander v. Salzmann (München), sowie Zeichnungen von R. Genin, G. Petzoldt und Anderen. Mit lyrischen Gedichten sind Grete Stollberg, Bruno Goetz, Ludwig Scharf, Martina Wied und Gustav Falke vertreten. «Zwei Briefe» nennt Nachtlicht eine Betrachtung über das Problem des Eheglücks, eine feine, durchgeistigte Arbeit voll schöner Gedanken, die tiefe Menschenkenntnis verrät. Aus einer demnächst erscheinenden Wilhelm Busch-Biographie veröffentlicht die «Jugend» einige bisher unbekannt Zeichnungen des Meisters und Aussprüche Buschs. — Aus dem aktuellen Teil heben wir A. Weisgerber's drastisches Vollbild «Der badische Zentrumsmann und der sächsische Konservative» hervor, sowie Erich Wilke's Karikatur «Russland und Italien» und Arpad Schmidhammer's lustiges Bildchen «Russland contra Bayern». Eine grosse Anzahl witziger

Satiren in Versen und Prosa glossieren alle aktuellen Ereignisse mit schlagfertigen Humor.

Grazer Schreibkalender für das Jahr 1910. — Von der Verlagshandlung Leykam in Graz, Steiermark (Oesterreich) erhielten wir diesen weitverbreiteten im 126. Jahrgang erscheinenden beliebten Kalender. Derselbe bringt ein prächtiges Farbenbild der malerisch gelegenen Ortschaft St. Veit bei Graz und enthält in seinen ca. 300 Quartseiten ausser dem vorzüglich herarbeiteten Kalendarium noch für jeden Monat Ruhriken für Einnahmen und Ausgaben im Hause; ausserdem einen reichhaltigen Abschnitt von vortrefflichen Erzählungen und Aufsätzen der beliebtesten österreichischen Schriftsteller. Wir nennen nur Peter Rosegger, Nandl Werchota, Gustav Budinsky, Marietta von Mavkovic, A. Schlosser, Karl Keobath, Franz Goldham, Hans Mittendorfer, Franz Scherkele und andere. Weiter bringt der Kalender Land- und Bienenwirtschaftliches, eine Rundschau über die hauptsächlichsten Vorgänge im Zeitraum vom Juni 1908 bis Juni 1909, die sowohl Oesterreich-Ungarn, als auch die meisten andern Länder umfasst, Sinnsprüche, Gedichte und Gemeinnütziges zur Orientierung des Staatsbürgers, Geschäftsmannes und Landwirthes, sowie für Handel und Industrie. Sollten sich österreichische Landsleute für diesen empfehlenswerten Kalender interessieren, so sind wir gern bereit, Bestellungen darauf entgegenzunehmen und die Vermittlung zu besorgen.

Bundeshauptstadt.

— Nach hier aus Rio Grande do Sul eingelaufenen Telegrammen wurde dort gestern Herr Democrito Alves de Oliveira durch zwölf Revolversehüsse getötet. Der Mörder flüchtete nach Uruguay.

— Marschall Hermes da Fonseca fand hier bei seiner gestrigen Ankunft einen geradezu grossartigen Empfang, und zwar nicht nur seitens der auf seiner Seite stehenden Politiker, sondern auch von Seiten der übrigen Bevölkerung und der offiziellen Welt. Die Menge, die auf dem Bahnhofe erschienen war, brachte Hochrufe auf den zukünftigen Bundespräsidenten aus.

— Die Bundesregierung ordnete eine strenge polizeiliche Ueberwachung der vorbereitenden Sitzungen des Munizipalrates an, die nun, nachdem den Intendenten der sogenannten demokratischen Partei das zu ihrem Gunsten eingereichte Habeas Corpus-Gesuch bewilligt wurde, ihren Fortgang nehmen.

— Das seit einigen Tagen umlaufende Gerücht, der Munizipalpräfekt beabsichtige seiner angegriffenen Gesundheit wegen, von seinem Amt zurückzutreten, entbehrt der Begründung.

— Anlässlich der gestrigen Ankunft des Marschalls Hermes da Fonseca wurde der Zentrabahnhof von 200 Polizisten und Patrouillen der Bundesarmee bewacht, um irgendwelchen Unruhestörungen vorzubeugen.

— Gestern schloss die Frist zur Einreichung der Offerten für den Schiffahrtsbetrieb auf dem oberen Parnahyba. Die einzige Bewerberin war die Firma Pearson & Comp. in Piahy. Ihre Offerte wird wahrscheinlich angenommen werden.

— Die Bundesregierung verlängerte die Frist für die Einreichung von Pacht-offerten für die neuen Kaianlagen um zwei Monate und beschloss eine aus Vertretern des Handels und der Regierung zusammengesetzte Kommission zu ernennen, welche sich zu dem aufzustellenden Hafenabgaben-Tarif äussern soll. Es ist der löbliche Wunsch der Bundesregierung, die Taxen so niedrig als möglich zu gestalten.

— General Francisco Glycerio reichte beim Bundessenat einen Antrag ein, nach dem der Bundespräsident ermächtigt werden soll, sich mit der Regierung des Staates São Paulo bezüglich seiner Kaffee-Anleihen ins Einvernehmen zu setzen, um eine Ermässigung der Auftaxe auf den zum Export gelangenden Kaffee und die Rückgängigmachung der staatlichen Gesetze, welche Kaffeepflanzungen verbieten und den Kaffeeexport limitieren zu erzielen.

— Nicht weniger wie zwei Selbstmorde junger Mädchen, von denen der zweite in besonders romantischen Umständen vollführt wurde, sind das Tagesgespräch in der Stadt. Die 27-jährige Laurentina Duarte suchte ihrem Leben ein vorzeitiges Ziel zu setzen, indem sie eine starke Dosis doppeltkohlen-sauren Kalis zu sich nahm, weil eine zärtliche Neigung, die sie einem jemand entgegenbrachte, nicht erwidert wurde. Sie liegt hoffnungslos darnieder.

Der zweite Fall betrifft die im Vorort Santa Cruz wohnende jugendliche Bazilia dos Santos; von ihrem einstigen Liebhaber, einem Barbiergehilfen, der anderen Schönen seine zärtlichen Gefühle zu Füßen legte, verlassen, sagte sie zu einer Freundin, als sie denselben vorgestern in einen Bond steigen sah: «Dieser Bond wird mich binnen Kurzem töten», und als derselbe auf der Rückfahrt in die Nähe der Polizeistation kam, warf sich Bazilia, die scheinbar ruhig sich mit dem kommandierenden Sergeanten dieses Postens unterhalten hatte, mit einem plötzlichen Sprung auf die Schienen und wurde von dem schweren Gefährt zermalmt.

Aus den Bundesstaaten.

Bahia. Die Bewohner von Canavieiras, die sich von Mordgesindel be-

droht fühlen, ersuchten die Staatsregierung telegraphisch um schleunigen Polizeischutz.

— In Monte Evaristo wurde das dort stationierte Polizeidetachment von Banditen angegriffen.

— In Alagoinsbas, wo die Gemüter aufs höchste erregt sind, befürchtet man ernste Unruhestörungen.

— In der Staatshauptstadt erlagen gestern drei Personen der Bubonepest.

— Eine Abteilung des Bundesheeres wird, wie verlautet, von der Staatshauptstadt nach Monte Verde gehen, um dort die gestörte Ordnung wiederherzustellen.

Minas. Nach einem Telegramm aus Bello Horizonte verteilte der Handel in der Zone der Leopoldina Railway . . . 20.000 Kalender auf das Jahr 1910; welche das Bildnis des Bundespräsidenten-kandidaten Dr. Ruy Barbosa und Anweisungen für die Ausübung des Wahlrechtes bringen. — Wir glauben, dass das Telegramm insoweit flunkert, als es den Handel in seiner Gesamtheit für Verteilung dieser Wahlreklame gewissermassen verantwortlich macht.

Paraná. In Curityba erhängte sich gestern der 60 Jahre alte, sehr populäre frühere Polizeisekretär Major Saturnino Saldanha aus uns bisher nicht bekannter Ursache. Er hinterlässt eine Witwe und fünf minderjährige Kinder. Dieser Selbstmord erregt in Curityba begreifliches Aufsehen.

Santa Catharina. Die Firma Carl Hoepke & Co. in Florianopolis hat jetzt einen Fahrplan für ihre 3 Dampfer «Anna», «Max», und «Meta», bekannt gegeben und einen regelmässigen Verkehr an unsrer Küste eingerichtet. Der Dampfer «Anna» wird monatlich 2 Fahrten zwischen Florianopolis und Rio mit Anlaufen sämtlicher Zwischenhäfen auf der Hin- und Herreise machen. Die Abfahrtstage von Florianopolis sind am 1. und 16. jeden Monats. Der «Max» wird monatlich 2 Reisen zwischen Florianopolis und Paranaguá und 3 Reisen nach Laguna machen. Abfahrtstage nach Paranaguá sind der 5. und 20. und nach Laguna der 10, 15. und 27. jeden Monats. «Meta» wird je 2 Reisen nach S. Francisco und Laguna machen und zwar ausgehend nach dem Norden am 9. und 24. und nach dem Süden am 1. und 19. jeden Monats. Der Dampfer «Anna» nimmt Fracht nach allen Nordhäfen bis Manaos mit Umladung in Rio auf die Dampfer der «Companhia Comercio e Navegação», und ebenso nach Rio Grande do Sul mit Umladung in Florianopolis auf die Dampfer der Companhia Lage (Ita-Steamer.)

— Der Munizipalrat der Staatshauptstadt hat sein Budget für 1910 bereits veröffentlicht. Einnahme und Ausgabe

sind gleichlautend mit Rs. 182:504\$000 eingestellt. Für öffentliche Bauten sind Rs. 32:380\$000 ausgeworfen; für Amortisation und Zinszahlung der kommunalen Passiva Rs. 35:000\$000. Das Gehalt des Superintendenten ist auf Rs. 4:800\$000 festgesetzt.

Unter den Allgemeinen Bestimmungen des Haushaltsgesetzes wird der Superintendent ermächtigt; den Staat nach Herstellung des elektrischen Beleuchtungsdienstes in der Staatshauptstadt jährlich mit einer Beihilfe von 10 Contos zu unterstützen, den Strassenfegedienst einzurichten und einen mechanischen Müllverbrennungsofen anzuschaffen.

Rio Grande do Sul. Wie sehr die öffentliche Unsicherheit in Porto Alegre zunimmt, zeigt ein frecher Raubanfall, der in der Rua dos Andradas ins Werk gesetzt wurde und über den «D. V.», wie folgt, berichtet: Frau Maria Brunschwig, eine Nichte des Staatspräsidenten, hatte sich in Begleitung ihres Mannes nach dem zahnärztlichen Kabinett des Dr. Cirne Lima in der Rua dos Andradas, gegenüber dem Neubau von Luiz Völcker, begeben. Da dieser jedoch bereits einige Personen in Behandlung hatte, ging das Ehepaar wieder fort und trennte sich vor dem Hause, um verschiedene Besorgungen auszuführen. Kaum hatte Frau Brunschwig sich einige Schritte entfernt, als ihr ein Junge nachgesprungen kam mit der Bitte, zu dem Zahnarzt zurückzukehren, da er jetzt Zeit zu ihrer Behandlung hätte. Die Dame drehte sich um und betrat das eben verlassene Haus wieder. Zu ihrem Schrecken traten ihr im oberen Korridor zwei unbekannte Individuen entgegen, von denen der eine den Versuch machte, sie zu überwältigen. Die Ueberfallene schrie sofort um Hilfe, worauf sie die Männer losliessen und schleunigst flohen. Herr João Ketzler Filho, der auf den Lärm herbeigeeilt war, begegnete ihnen noch im Hause, liess sie aber ruhig vorbei, da er nicht ahnen konnte, was eigentlich vorgefallen war. Die Täter scheinen es auf die Kleinodien abgesehen gehabt zu haben, mit denen Frau Brunschwig geschmückt war.

— Der Fazendeiro João Francisco Soares in Sta. Victoria do Palmar, der in letzter Zeit das Opfer zahlreicher Viehdiebstähle geworden war, ist seit dem 17. November spurlos verschwunden. Es scheint ein Verbrechen vorzuliegen.

— Der Bote der Municipalintendenz von Guaparé, José Brone, wurde, während er schlief, durch einen Axthieb auf den Schädel schwer verletzt. Der Tatverdächtige ist sein eigenes Weib.

— Die Soldaten der Porto Alegrensers Garnison haben ihre Löhnung für den Monat Oktober noch ausstehen; die Offi-

ziere sind für den Monat November bereits ausbezahlt worden.

— In Interessentenkreisen erwartet man mit Bestimmtheit, dass eine Zweigbahn der Caixas-Bahn nach Alfredo Chaves gebaut wird. Die Bahn soll bei der Einmündung des Jaboticaha nach Alfredo Chaves gehen und von da über Capoeira und Nova Bassano nach Passo Fundo führen. Die letztgenannten Bezirke sind dicht bevölkert, etwa 27 000 Seeleu, und treiben blühende Landwirtschaft. Die Produktion wird auf über 4000 Contos geschätzt; unter den Produktionsartikeln stehen Schmalz . . . (1 666 000 kg.), Wein (4,3 Mill. Liter), Mate (500 000 kg.) und Bretter (102 000 Dutzend) an erster Stelle.

— In Santa Maria wurde die Errichtung der Bundestelegraphenlinie nach São Vicente, Kolonie Jaguary, Povinho und S. Francisca de Assis in Angriff genommen. Mit den Arbeiten, die unter Leitung des Hauptmannes Sezefredo José de Freitas ausgeführt werden, hofft man bis Mitte Januar in Jaguary angelangt zu sein.

Die neue Zeit.

Zwangslose Betrachtungen eines Deutsch-Brasilianers.

VIII.

Rio de Janeiro, 13. Dezember 1909.

Dieser Artikel sollte von der deutschen Schule in Brasilien handeln, anstatt dessen wird er von einem Manne berichtet, der unserm brasilianischen Volke ein Lehrer war, der innerhalb von 4 kurzen Jahren, gemeinschaftlich mit anderen gleichgesinnten Männern, durch die Tat bewiesen hat, dass die Brasilianer nicht die indolenten Schwätzer sind, zu denen sie ihre Feinde stempeln möchten, ein Vorhaben bei dem diese oft durch die Urteilslosigkeit der grossen Masse unterstützt wurden.

Der Verkehrsminister Dr. Lauro Müller hat zusammen mit Dr. Passos nicht nur Rio de Janeiro zu einer modernen Stadt gemacht, sondern er hat auch gemeinschaftlich mit Dr. Oswaldo Cruz den schlimmsten und unerbittlichsten Feind des Landes, der seit einem Menschenalter jährlich tausende von Opfern forderte, das gelbe Fieber, endgiltig aufs Haupt geschlagen.

Er ist bei der Verschönerung und der Sanierung der Bundeshauptstadt nicht stehen geblieben. Er hat den Ausbau unseres Eisenbahnnetzes in weitblickender, bis dahin ungeahnter Weise gefördert, seiner Initiative ist es zu verdanken, dass entfernte Staaten, wie Goyaz und Matto Grosso, Anschluss an das zentrale Eisenbahnnetz Brasiliens gefunden haben. Als er sein Ministerium antat, waren die ein-

zigen Dockanlagen Brasiliens diejenigen von Santos. Mit Wagemut, ohne die nötige Umsicht ausser Acht zu lassen, contrahierte er die, heute fast vollendenden Rio-Docks, deren Verpachtung zur Zeit so viel Staub aufwirbelt, ferner die Hafen-Anlagen von Manaus, Pará, Pernambuco und Bahia, sowie die grossen Barra-Arbeiten in Rio Grande do Sul.

Der Name Dr. Lauro Müller bedeutet den Beginn einer neuen Zeit für Brasilien.

Dr. Lauro Müller ist noch ein junger Mann, seine ganze Kraft und Liebe gehört ungebrochen dem Vaterlande, für das zu tun ihm noch viel übrig bleibt und für das er noch grosses leisten wird.

Vor wenigen Wochen hat er seinen 46sten Geburtstag gefeiert, der sich zu einer grossen, wohlverdienten Ovation gestaltete. Als ich seiner Zeit von dieser Ovation berichtete, ist mir übrigens ein Irrtum untergelaufen, den hiermit richtig zu stellen, mir eine angenehme Pflicht ist. Es haben sowohl der deutsche Geschäftsträger als der deutsche Generalkonsul dem Gefeierten ihre Glückwünsche durch Herrn Vice-Konsul Barre überbringen und ersterer eine Photographie des verstorbenen Grafen Arco Valley überreichen lassen. Sie sind also nicht unachtsam an dem Tage vorüber gegangen, wie ich irrümlicherweise angenommen hatte.

Man muss den lateinischen Volkscharakter kennen, um zu verstehen, wie es überhaupt möglich ist, dass ein Mann von der Grösse eines Dr. Lauro Müller Angriffen in der Presse ausgesetzt sein kann, wie dieses in den letzten Tagen tatsächlich der Fall gewesen ist. Diesen Charakter hat ein Deutscher der Welt entschleierte. Mommsen hat in seinem klassischen Werke «Römische Geschichte» gezeigt, wie die römische Kultur, eine Tochter der griechischen, das Cäsarentum gebären musste, wie sie ihren Helden heute den Lorbeerkranz aufs Haupt setzte, um sie morgen zu steinigen.

Sein epochales Werk hat dem Polen Henry Synkiewicz zu einem billigen Ruhme verholfen, der heutigen Menschheit aber, die Romanen selbst nicht ausgeschlossen, gelehrt, den Volkscharakter der modernen romanischen Völker zu verstehen. Sie verlangen noch heute wie vor Jahren nach ihrem Cäsar, überall sehen wir, dass sich die Parteien nach Führern, nicht nach politischen Principien gruppieren, überall treffen wir auf ihre impulsive Natur, die sich von den Eindrücken des Augenblickes hinreissen lässt. Es wäre daher falsch, wenn man die gegenwärtigen Angriffe gegen den hochverdienten

Mann sehr ernst nehmen wollte, er teilt nur das Schicksal aller grossen Männer Brasiliens. Ueber sie hier und da einmal herzufallen, ist beinahe ein historisch gewordenes, dem Volke gehörendes Privilegium, welches man diesem nicht versagen darf. Die augenblicklichen Angriffe wurden hervorgehoben durch den Kampf um den Lloyd Brasileiro, sie werden der Vergessenheit anheimfallen, nachdem der Streit beendet sein wird.

Wie ich diesen Mann kenne, der nie nach Volksgunst strebte, dem Taten stets über Worte gingen, wird er es verschmähen, mit Worten gegen die zu kämpfen, die ihn in eine Zeitungsfehde hineinziehen möchten.

Er hat recht, aber für uns Deutschbrasilianer liegt die Sache doch anders. Wir haben nicht den leichten Sinn unserer romanischen Mitbürger und ich möchte nicht, dass unter uns an einem unserer Besten etwas hängen bleibt.

Wilhelm II, der dritte Hohenzollern-Kaiser der Deutschen, hat gesagt: «Blut ist dicker als Wasser.» Das sollten wir Deutschen hier draussen nicht vergessen, zu Brasiliens und zu unserm Wohle. Wir müssen einer für den andern eintreten, nur dann kann germanische Kultur in Brasilien nutzbringend wirken.

Zur Zeit als Dr. Lauro Müller Verkehrsminister war, war der damalige «Novo Lloyd Brasileiro» auf den Tod krank. Wenn ich heute in dem «Jornal do Commercio» lese, dass damals in den Kassen der Gesellschaft ein Saldo von weit über Tausend Contos de Reis vorhanden gewesen sei, so vergisst der Verfasser, wahrscheinlich einer der damaligen Direktoren, dass die ganze damalige Flotte eigentlich nichts wie eine Anzahl schwimmender Wracks, der Ueberschuss nur ein scheinbarer war, indem man alles, aber auch alles vernachlässigt hatte. Die vorhandenen Gelder waren nur ein winziger Bruchteil von dem, was nötig war, um auf den Trümmern etwas Neues, Lebensfähiges aufzubauen. Ausländische Gesellschaften, unter ihnen ein nordamerikanisches Syndikat, traten an die Regierung und die Direktion heran, um den ganzen Lloyd zu kaufen. Die gebotene Summe, welche wohl den tatsächlichen Werten entsprach, war so klein, dass man auf ihre Annahme durch den Kongress nicht rechnen konnte. Ich habe damals die Liste der vorhandenen Schiffe mit den genauen Bemerkungen eines kompetenten Ingenieurs gesehen und kann versichern, dass auch kaum ein seetüchtiges Fahrzeug darunter war.

Nun hätte ja damals die Regierung

mit der ganzen Sache einfach Schluss machen und zu der Liquidation der Gesellschaft schreiten können, aber die Liquidation dieser Gesellschaft, welche der Nation bereits viele, viele Millionen gekostet hatte, hätte das Volk empfinden auf das Tiefste verletzt, die Zahl der Unzufriedenen, der zu jedem Gewaltstreich Bereiten, war gross, zu ihnen gehörten Barboza Lima und andere, welche heute aus Gründen der Opposition eine Liquidation fordern, man musste daher alles vermeiden, um die Reihen dieser, zur Revolution geneigten Gruppe, nicht zu vergrössern, wie es durch eine Liquidation des Lloyd die hunderte von Interessen verletzt hätte, sicher geschehen wäre. Dass die Verhältnisse tatsächlich so lagen, hat der Putsch vom 14 November 1904 bewiesen, und dass der Regierung die Erhaltung des innern Friedens über alles gehen musste bedarf keiner Begründung. Aber noch andere Erwägungen kamen hinzu. Tatsächlich besitzt Brasilien viele kleine Häfen, die von unabhängigen Gesellschaften nur sehr unregelmässig und selten aufgesucht werden, damals noch weniger wie heute, weil ihr Anlaufen eher Verlust als Gewinn verspricht. Ich erinnere z. B. nur an die Häfen von Itajahy, Cananea und viele andere. Die Bundesregierung sagte sich daher, dass eine Liquidation des Lloyd vielen dieser kleinen, aufblühenden Häfen möglicherweise den Lebensfaden unterbinden könnte. So entschloss man sich zur Reorganisation.

An die Spitze wurde auf Vorschlag der englischen Bankgruppe Dr. Buarque de Macedo gestellt, ein Mann, an dessen Ehrenhaftigkeit und Fähigkeiten auch heute nicht gezweifelt wird.

Ausländische Sachverständige haben wiederholt rühmend anerkannt, welche grosse Arbeit Dr. Buarque de Macedo in kurzer Zeit geleistet hat.

Die finanztechnische Lösung der Reorganisation spielte sich, in wenige Worte zusammengefasst, ungefähr, wie folgt ab:

Der alte, damals im Sterben liegende Lloyd, besass eine Bundessubvention, auf welche er noch für einige Jahre Anspruch hatte. Dieser Subventionsanspruch wurde von der Bundesregierung in eine innerhalb von 10 Jahren zu amortisierende Anleihe umgewandelt, deren Ertrag der Firma M. Buarque & Co. zur Verfügung gestellt wurde. Damals erklärte das Londoner Konsortium in Uebereinstimmung mit dem Verkehrsminister, dass eine Amortisation von 10 Jahren viel zu kurz sei. Aber gegen das vom Kongress beschlossene Gesetz war man machtlos. Wäre die Frist für die Amortisation

auf zwanzig Jahre festgesetzt gewesen, so hätte man die Hälfte der jährlichen Subvention zur Amortisation, die andere dem Lloyd weiter als Unterstützung zahlen können. Ohne eine feste, nicht unerhebliche Subvention von Seiten des Bundes, kann eine Schiffahrts-Gesellschaft, welche so viele Pflichten zu erfüllen hat wie der Lloyd, schlechterdings nicht auskommen.

Die auf Dr. Rodrigues Alves und Dr. Lauro Müller folgenden Männer hatten den begreiflichen Wunsch, ähnliche Erfolge zu erzielen, wie diese. Sie sicherten den Herren M. Buarque & Co. weitgehendste Unterstützung zu, veranlassten auch den Banco do Brazil ihm einen Kredit von 20.000.000\$ zu eröffnen und stellten ihnen eine Verlängerung eventl. Erhöhung der Subvention in Aussicht. Die ausgesprochene Absicht war, den Lloyd Brasileiro zu einer grossen transatlantischen Schiffahrts-Gesellschaft auszugestalten. M. Buarque & Co. wurden dadurch veranlasst, weit über das gesteckte Ziel hinauszuschliessen.

Ferner stellte sich heraus, dass das vorhandene, von dem früheren Lloyd übernommene Schiffsmaterial, viel schlechter war, als man angenommen hatte, es war eben, wie schon oben bemerkt, eine Flotte von Wracks, die Instandsetzung dieser Schiffe erforderte Unsummen. Als Schlimmstes vom Schlimmen kam hinzu, dass die oberste Leitung der Gesellschaft nicht die Kraft hatte, sich dem Protektionswesen zu widersetzen. Zahlreiche Anstellungen teuer bezahlter Beamten und Agenten erfolgte, ohne dass ein wirkliches Bedürfnis vorlag. Es sei hier ausdrücklich wiederholt bemerkt, dass diese Vorgänge sich abspielten, als Dr. Lauro Müller nicht mehr Minister war. Die auf solche, dem Gedeihen einer jeden Gesellschaft schädliche Weise angestellten Beamten und Agenten konnte die Direktion nicht einmal entlassen, wenn sie solches für gut hielt. Es ist erklärlich, dass in Anbetracht derartiger Zustände die für eine grosse Organisation unbedingt erforderliche Disziplin leiden musste. Dabei soll nicht verkannt werden, dass viele Beamte, Offiziere und Kapitäne unter oft schwierigen Verhältnissen ihre Pflicht stets gewissenhaft erfüllt haben. Aber es muss auch gesagt werden, dass unfähige, unabsetzbare Agenten die Interessen der Gesellschaft auf das Schwerste geschädigt haben, dass mehrere, verlustreiche Schiffskatastrophen von unsichtigen, erprobten Schiffsführern unbedingt zu vermeiden gewesen wären.

Zu den unerwartet hohen Reparaturkosten der vorhandenen alten Schiffe,

den vielen Neuanschaffungen, dem übergrossen Heer der Beamten, der mangelnden Disziplin kamen noch weitere Uebel. Die Zahl der Freipassagen mehrte sich von Jahr zu Jahr, wie wir das ja auch bei der Centralbahn gesehen haben. Könnten die Werte für diese Freipassagen heute eingetrieben werden, so würde es besser um den Lloyd stehen. Aber damit nicht genug, oft mussten die Dampfer in an sich schon unrentablen Häfen «auf höheren Befehl» tagelang auf die hohen Freipassagiere warten.

Es erscheint fast wunderbar, dass sich der jährliche Frachtenverkehr der Firma M. Buarque & Co., gegenüber dem der früheren Gesellschaft, verdreifacht hat, dass eine grosse, in gutem Zustande befindliche Flotte vorhanden ist und dass die Gesellschaft viel zur Hebung der kleineren Häfen beigetragen hat und sich nicht in einer noch kritischeren Lage befindet, angesichts der oben geschilderten Tatsachen, unter denen die, dass in Folge der Londoner, zu Schiffs-Verbesserungen und -Ankäufen verwendeten Anleihe, die so notwendigen jährlichen Unterstützungen ausblieben und die von der vorigen Regierung gemachten Versprechungen nicht eingehalten werden konnten, besonders hervorgehoben werden müssen.

Jetzt, wo es sich darum handelt aus den Geschehnissen der verflossenen Jahre die Consequenzen zu ziehen, sucht derselbe Barboza Lima, der damals eine Liquidation oder Verkauf an eine ausländische Gesellschaft sicher als Landesverrat gestempelt haben würde, trotz des dringenden Rates zweier Minister und des Direktors des Banco do Brazil eine sachgemässe Resolution in der Kommission unmöglich zu machen, indem er die betreffenden Akten zur Einsichtnahme verlangt. Dieses an sich gerechtfertigte, scheinbar ganz unschuldige Verlangen, würde aber eine Bewilligung des gesamten Orçamento in diesem Jahre unmöglich machen, da, Dank unseren politischen Verhältnissen, dessen Billigung auf die letzten Tage verschoben wurde. Es wurden daher die Haupt- und Nebenanträge von der Kommission zurückgezogen, ob sie im Plenum nochmals auftauchen werden, kann man zur Zeit nicht sagen, bemerkt sei, dass viele Mitglieder der Opposition in diesem Falle nicht mit Barboza Lima übereinstimmen.

Jedenfalls ist es geradezu lächerlich und geschmacklos, für die oben geschilderte Lage Dr. Lauro Müller auch nur im entferntesten verantwortlich machen zu wollen. Mit mehr Recht könnte man der vorigen Regierung Vorwürfe machen. Die wirkliche Schuld

trifft unser ganzes System und die geradezu selbstmörderischen Gesetze und Bestimmungen über Küstenschiffahrt, welche alle Arbeit und alle aufgewandten Mittel, um den Fortschritt des Landes zu beschleunigen, zu nichte machen. Unser Protektionswesen muss dahin führen, dass treueste Pflichterfüllung, grösster Fleiss und die besten Kenntnisse zurückstehen müssen gegen die Fürsprache mächtiger Politiker.

Ob die gegenwärtige Regierung gut daran tut, den Lloyd nochmals zu reorganisieren, oder ob es besser sein würde, ihn zu liquidieren überlasse ich dem Urteil kompetenterer Personen. Dieses zu untersuchen war auch nicht der Zweck vorliegender Zeilen. Aber was auch geschehen möge, alles wird umsonst sein, wenn nicht die Bestimmungen über die Küstenschiffahrt einer gründlichen Reform unterzogen werden, denn so kann es nicht weiter gehen. Die Zustände sind einfach himmelschreiend. Zum Beweise sei unter vielen Beispielen nur eines blind herausgegriffen. Im Staate Rio Grande do Sul, in den ausgedehnten italienischen Kolonien von Caxias und Umgegend wird ein vorzüglicher Weizen gebaut, aber sein Export — und damit eine grössere Ausdehnung des Anbaues — nach Rio de Janeiro ist unmöglich, weil die Transportspesen zu hohe sind, sie sind höher als die Frachten für Weizen von Neu-seeland nach Rio. Selbst kleine Fahrzeuge sind gezwungen, eine übergrosse Besatzung, die teurer bezahlt werden muss, zu halten, die Hafenspesen sowie die für Lotsen und Barra sind fabelhafte, sie müssen auf ein vernünftiges Mass zurückgeführt werden. Protektion und Freipassagen müssen jede Administration korrumpieren, sie müssen daher endgültig aus der nationalen Schiffahrt verschwinden, diese muss eine Selbstständigkeit erlangen, dass sie in der Lage ist, derartige Zumutungen zurückweisen zu können, nur dann ist eine wirkliche Besserung zu erwarten.

Kein Land der Erde hat so viele natürliche, für grosse Fahrzeuge fahrbare Wasserwege wie Brasilien, sie bilden einen unschätzbaren, nationalen Reichtum, den wir bisher in strafbarer Weise vergeudet haben. Es ist höchste Zeit, begangene Fehler wieder gut zu machen, noch ist es dazu nicht zu spät, aber das Ziel kann man nicht erreichen, indem man Männer, wie Dr. Lauro Müller unverdienterweise angreift, sondern indem man sie dazu zu bewegen sucht, die Lösung des schwierigen Problems in die Hand zu nehmen, sich an die Spitze einer Bewegung zu stellen, die weitsichtiger, klardenkender Männer bedarf, wenn sie ihr Ziel erreichen will.

Aus aller Welt.

(Postnachrichten.)

— Wie ein Drahtbericht von der russischen Grenze meldet, fand in Radom ein blutiger Krawall zwischen Juden und Christen statt. Eine junge Jüdin sollte zum christlichen Glauben übertreten. Kurz vor der Taufzeremonie wurde sie von einigen Juden auf der Strasse ergriffen und fortgeschleppt. Es entstand dabei eine Prügelei, an der sich schliesslich fast die ganze Stadt beteiligte. Auf beiden Seiten gab es Tote und Verwundete. Die Polizei war machtlos; erst als Militär einrückte, gelang es, die Ruhe herzustellen.

— Unter den Auspizien der Militärbehörde findet gegenwärtig in Versailles ein Wettbewerb von Industrieautomobilen für militärische Zwecke statt. Eine grosse Anzahl von Fahrzeugen ist in einem Wagenpark in der Avenue de Paris vereinigt. Dort werden die Fahrzeuge Tag und Nacht von sechs Mann des 5. Geniebataillons bewacht. Während der Nacht erbrachen fünf Soldaten und ein Unteroffizier dieses Bataillons die Tür des Büffetraumes, drangen ein und betranken sich masslos an dem Champagner und den Spirituosen. Sinnlos betrunken liessen die Leute dann die Motoren der Automobile an, zerstörten den Mechanismus und verübten allerhand anderen groben Unfug. Die Militärbehörde hat die sechs Uebeltäter verhaften lassen und eine kriegsgerichtliche Untersuchung eingeleitet.

— Die Frau eines Gastwirts in Lieben bei Prag erhielt von ihrem Liebhaber, dem Arzt Dr. Cohn in Czernowitz, die briefliche Mitteilung, dass er ein sogenanntes Pfeilgift besitze und es ihr zukommen lassen wolle, damit sie ihren Gatten aus dem Wege räumen könne. Dieser Brief geriet durch Zufall zwischen die Zeitungen eines Prager Herrn, der das Schreiben, ohne die Adresse weiter zu beachten, öffnete. Der Inhalt kam ihm sofort so verdächtig vor, dass er der Polizei Mitteilung machte. Der in diese seltsame Affäre verwickelte Arzt Dr. Cohn war allgemein als tüchtiger Gelehrter und liebenswürdiger Mensch geachtet. Das Gift, das er der Geliebten sandte, war ein Fläschchen Curare, das in eine Wunde getan werden musste und nach seiner unfehlbar tödlichen Wirkung keinerlei Spuren hinterlassen haben würde.

— Vor einiger Zeit wurde im Zentrum von Petersburg die verstümmelte Leiche eines jungen Mannes gefunden, in dem ein Student seinen Bruder, den Ingenieur Gilewitsch, erkennen wollte. Da dieser erst vor kurzem sein Leben für 250.000 Mark versicherte, so tauch-

ten Zweifel an der Identität der Leiche auf, es stellte sich schliesslich heraus, dass von Gilewitsch, um sich in den Besitz der Summe zu setzen, ein Mord verübt worden war. Die Leiche hat er dann durch Verstümmelung unkenntlich gemacht. Ob sein Bruder in dieser Sache die Hand mit im Spiele hat, ist noch nicht aufgeklärt worden. Jetzt ist in Moskau wieder eine verstümmelte Leiche gefunden worden, die wieder Ähnlichkeit mit Gilewitsch besitzt. Das neue mysteriöse Verbrechen ist anscheinend begangen, um die Verfolgung von den Spuren des Gilewitsch abzulenken.

— Ein schreckliches Unglück hat eine Familie in Wickede (Westfalen) heimgesucht. Die Eltern hatten ihr kleines Kind allein in seiner Wiege gelassen. In derselben Stube befand sich auch ein Frettchen im Käfig und stürzte sich auf das arme Wesen, dem es die Augen auskratzte und die Wangen zerfleischte. Das Kind starb unter entsetzlichen Qualen. Die unglücklichen Eltern kamen in dem Augenblick hinzu, als das Tier dem Kinde die Schlagader durchbiss.

— Der Konsum «echten» d. h. Münchener und Pilsener Bieres hat in Berlin abgenommen. Im ganzen wurden innert Jahresfrist rund 91 Millionen Liter Bier von auswärts eingeführt, davon 29 Millionen echtes, gegen 36 und 40 Millionen in den beiden Vorjahren. Also trotz der Zunahme der Bevölkerung ein starker Rückgang des Verbrauchs der teuren Biersorten. Diese fallende Tendenz dürfte künftig infolge der Steuererhöhung noch bedeutend stärker zum Ausdruck kommen.

— Die Wahlen zum norwegischen Shorting haben folgendes Ergebnis gehabt: 63 Rechte und Liberale, die bei den Wahlen zusammengingen, 47 Linke, bisher Regierungspartei, 11 Sozialdemokraten und 2 Wilde. Das letzte Shorting bestand aus 59 Linken, 54 Rechten und Liberalen und 10 Sozialdemokraten, Ministerpräsident Knudsen erklärte, das Kabinett werde nach dem Zusammentritt des Shortings im Januar zurücktreten.

São Paulo.

17. Dezember 1909.

— São Paulo verdeutscht sich, das könnte man beinahe beim Durchwandern der Hauptstrassen sagen, wenn man in einer ganzen Anzahl von Schaufenstern buntbehängene und schön ausgeschmückte Weihnachtsbäume und in den Läden ganze Berge von Spielsachen in bunter Ordnung sieht, Puppen und Schaukelpferde, Hampelmänner, Flugapparate, Bleisoldaten und Kinderküchen,

Honigruchen und Pfefferüsse. Das Wasser läuft den Kindern vor Wonne im Munde zusammen, die mit begehrenden Augen draussen stehen, um alle die Herrlichkeiten sich anzuschauen. So etwas geht ihnen noch über den Zimmt und den Zauber, der da oben in Gestalt von Glühflämmchen, Fähnchen und Wimpeln in der Luft herumpendelt zu Ehren des einziehenden Reichspräsidentenanwärters. Den Civilisten muss gelassen werden, dass sie Reklame zu machen verstehen, eine Reklame, die, wenn sie trotz allem daneben hauen sollte, zum mindesten die Genugtuung hinterlassen wird, ein gehöriges Geld auf Rechnung derer zu kosten, die es zu bezahlen haben. Schön bei der Sache ist auf jeden Fall, dass die Weihnachtsfeier der deutschen Schule Vorteil von dem farbenreichen Gepränge haben wird; das Casino ist vorher und nachher der Mittelpunkt für Ruy Barbosas Verherrlichung und die Festlichkeiten in jenen Räumen mit ihrer prunkvollen Ausstattung und dem zauberischen Lichtmeere werden einen Abglanz auch auf die deutsche Feier werfen, der dieser recht gelegen kommen kann. Hübsch, sogar sehr hübsch wirds werden, das Programm ist nun fix und fertig, wem liest, dem klings und singts vor den Ohren, baut sich vor den Augen in schönsten Gebilden auf, lacht und kichert aus allen Ecken und füllt die Brust mit alten, trauten Kinderträumen. Das ist darin ein solcher inhaltvoller Wechsel, eine solche Fülle von Gebotenem, dass es beim Lesen schon den hellsten Frohsinn weckt. Wie wirds da nun erst am Abend selber sein, wenn die Busch-Lichtbilder erscheinen, begleitet von kunstvollendeter Recitation des Originaltextes, und wenn darauf die zwei urkomischen Lichtbilderserien folgen, die zur sprudelndsten Heiterkeit hinreissen! Wer nicht hingehet zum Feste, versäumt etwas, das er nicht wieder nachholen kann, und wer nicht alle seine Freundschaft mit dahin bringt, der versündigt sich daran.

Es gibt am Sonnabend in São Paulo nichts Schöneres und Vergnügteres als das deutsche Weihnachtsfest!

— Der Bundespräsidentenkandidat Dr. Ruy Barbosa ist gestern programmässig hier eingetroffen und hat einen aussergewöhnlich ehrenden Empfang gefunden. In der Bundeshauptstadt von seinen polittschen Freunden herzlich verabschiedet, war er auf den Zwischenstationen nach São Paulo der Gegenstand zahlreicher Ovationen der Bevölkerung, die ihn ersichtlich tief bewegten.

Der hiesige Nordbahnhof dürfte in seinen Mauern seit seinem Bestehen keine grössere Menschenmenge gesehen haben, als gestern zu der Stunde, da Dr. Ruy Barbosa hier eintraf, um S. Paulo

seinen angekündigten Besuch abzustatten. Die ganze offizielle Welt war selbstverständlich zur Stelle; aber auch viele andere Personen, darunter zahlreiche Damen unserer führenden Gesellschaft, waren erschienen, um den von den «Zivilisten» auf den Schild erhobenen Präsidentschaftskandidaten zu begrüßen.

Vor dem Bahnhofe und auf dem Wege zum Stadtzentrum hatte sich eine ungeheure Menschenmenge angesammelt, welche den illustren Gast São Paulos in würdigster Weise begrüßte. Das Stadtzentrum selbst prangte in reichen Flaggenschmuck und Tausende elektrischer Lampen erhöhten den Glanz des Festgewaudes, welches sich São Paulo angelegt hat. Besonders eindrucksvoll wirkte, namentlich aus der Ferne, die reiche Illumination des Viaduktes.

Dr. Ruy Barbosa, der von der ihm zuteilgewordenen Aufnahme in São Paulo ausserordentlich befriedigt war, fuhr, gefolgt von zahlreichen Equipagen und Automobilen, durch die Hauptstrassen nach der Rotisserie, wo die Empfangskommission für ihn und seine Begleitung Zimmer belegt hat.

Heute nachmittags von 2 bis 5 Uhr empfängt Dr. Ruy Barbosa daselbst die Persönlichkeiten, die ihn durch ihren Besuch zu ehren wünschen. Abends 7 Uhr findet im Theatro Casino unter dem Präsidium von Dr. Bernardino de Campos die grosse vom Direktorium der republikanischen Partei unseres Staates veranstaltete Manifestation statt, in der Dr. Alfredo Pujol den Gast unserer Stadt in einer Begrüssungsansprache feiern und Dr. Ruy Barbosa eine Rede von zweifellos politischer Tragweite halten wird.

— Im Municip Barretos wird, wie verlautet, demnächst mit englischem Kapital Viehzucht grossen Styles begonnen werden, wofür prächtiges Weideland reichlich vorhanden ist. Gleichzeitig soll dort ein Musterschlachthaus mit Gefrieranlagen errichtet werden.

— Der deutsche Konsul in Bahia, Herr von der Heydt, wird in Kürze unserer Stadt einen Besuch abstatten.

— Nicht nur hier, sondern auch auswärts, so in Rio, Santos, Campinas usw. tauchen neuerdings von der «Schwarzen Hand» unterzeichnete Drohbrieife auf, welche den damit Bedachten erhlärlicherweise wenig willkommen sind, schon deshalb weil sie eine gewisse Unruhe ins Geschäft tragen. Obgleich wir der Ansicht geworden sind, dass die «Schwarze Hand» hier bisher keine Zweigniederlassung gegründet hat, so wäre es doch sehr erwünscht, wenn es der Polizei gelänge, den oder die anonymen Briefschreiber ausfindig zu machen, damit man ihnen einmal gehörig auf die Finger klopfen kann.

— Eine längere Erholungsreise nach Europa trat der Abt des hiesigen S. Bento Klosters, D. Miguel Kruse, mit dem gestrigen Nocturno über Rio an.

— Während des vergangenen Monats wurden bei der Junta Commercial 30 neue Firmen mit einem Kapital von 1.002:755\$ registriert. Ueber 50 Contos repräsentierten folgende Firmen: Edmund Hanau & Comp., S. Paulo, 150 Contos; Gambogi & Comp., Taubaté, 100 Contos; Barbosa, Pontes & Comp., S. Paulo, 100 Contos; Guimarães, Aracão & Comp., S. Paulo, 80 Contos; Cardoso Filho & Comp., 80 Contos; Joaquim Coelho & Comp., Santos, 60 Contos; Braza & Comp., S. Paulo, 60 Contos. In derselben Zeit des Vorjahres wurden 17 Firmen mit einem Kapital von 1.069 Contos und 25.477 Mark registriert.

— Zwischen den Stationen Ribeirão Pires und Pilar der S. Paulo Railway überfuhr und tötete gestern ein von Santos kommender Personenzug einen auf den Geleisen gehenden Mulatten unbekanntes Namens. Wer diese Strecke je zu Fuss gegangen ist, wird wissen, wie leicht sich bei den dortigen Kurven ein derartiges Unglück ereignen kann. Die Bahn trifft keine Schuld, denn sie hat die Benutzung der Strecke als Kommunikationsweg durch Anschläge ausdrücklich untersagt. Die Schuld liegt daran, dass die öffentlichen Wege sich dort in einem Zustande befinden, der den Fussgänger veranlasst, den lebensgefährlichen Gang auf der Bahnstrecke dem Wandern auf der Landstrasse vorzuziehen.

— Der Landwirtschaftsminister beabsichtigt, dem Export brasilianischer Früchte nach Deutschland näher zu treten. Wir glauben, dass auf diesem Gebiet tatsächlich Erfolge zu erzielen sind, wenn man sich auf die Früchte beschränkt, welche Deutschland nicht selbst produziert. Wir wollen diesem wichtigen Thema einen besonderen Artikel widmen.

— Herr Albert Lion zahlte gestern in seiner Eigenschaft als Agent der Preussischen Feuerversicherungsgesellschaft in Stettin an Herrn Richard Möller, Procurador des Herrn José Vollsack, welcher der Eigentümer des niedergebrannten Gebäudes der Casa Allemã in Rua Direita ist, die Versicherungssumme in Höhe von 97:391\$ aus.

— Der Deutsche Handwerker Gesangsverein «Eintracht» in Campinas beehrte uns mit einer Einladung zu seinem 20. Stiftungsfeste, das am 31. Dezember ds. J. und am Neujahrstage stattfindet und wofür ein Programm aufgestellt wurde, das an Vielseitigkeit nichts zu wünschen übrig lässt. Verbindlichen Dank für die freundliche Einladung.

— Die diesjährige öffentliche Schluss-

prüfung der Zöglinge unserer deutschen Vereinsschule findet, wie aus dem Anzeigenteile ersichtlich ist, am Freitag, den 17. Dezember statt. Zu derselben ladet der Vorstand die Eltern der Schüler, sowie alle Freunde und Gönner der Anstalt ein. Nach dem Weihnachtsfeste am 18. Dezember beginnen die dreiwöchentlichen Ferien. Das neue Schuljahr fängt am Montag, den 10. Januar 1910 an.

— Die pharmazeutische Schule erkannte bei der gestrigen Preisverteilung den ersten Preis, den sie zu vergeben hat und der in einer goldenen Medaille und zwei Contos besteht, Herrn Euclýde Teixeira zu. Für den zweiten, aus einer goldenen Medaille und einem Ehrendiplom bestehenden Preis kamen die Herren Hugo Dias de Andrade, Luiz Antonio de Tolosa Filho und Adon Lima Cardoso in Frage. Das Loos musste entscheiden und Letzgeuanatem fiel die Auszeichnung zu. Seinen beiden vom Glück weniger begünstigten Bewerbern wird aber eine offizielle Belobigung seitens des Preisrichterkollegiums zuteil werden.

— Der Polizeisekretär wies den Kommandanten der Polizeitruppe an, dem Feuerwehrcorps mitzuteilen, dass es genau darauf zu achten habe, ob bei Bränden die Ursache auf eine Russ-Anhäufung in den Schornsteinen zurückzuführen ist. Die Statistik der letzten 15 Jahre zeigt, dass die Mehrzahl der Brände dadurch hervorgerufen wurde. Auf einer Vernachlässigung der Schornsteinreinigung steht nach einer Municipalverordnung eine Strafe von 50\$. Dieser Strafe sollen fortan alle verfallen, bei denen Russ-Anhäufung als Ursache eines, wenn auch noch so kleinen, Brandes festgestellt wird.

— Von der hiesigen Firma Charles Hü & Comp. erhielten wir einen ausserordentlich geschmackvoll ausgeführten Wandkalender für das kommende Jahr, der die bestrenommierte Firma und sich selbst empfiehlt. Verbindlichsten Dank für die Aufmerksamkeit.

— Auf der Fazenda S. João im Municipio S. Paulo dos Agudos erschoss nach vorausgegangenem Streit José Pereira seinen Widersacher José Prego. Der Mörder wurde verhaftet.

Polizeinachrichten. Gestern vormittags wurde in Rua Bonita ein etwa 40 Jahre alter Unbekannter in schwer leidendem Zustande aufgefunden und nach der Santa Casa gebracht, wo er nach kurzer Zeit starb.

In Ribeirão Bonito wurden, wie von dort gemeldet wird, die Herren Theophilo Cesar und Coronel Frausino die Opfer von Diebstählen. Letzterer soll dabei an Geld und Wertgegenständen ca. 12 Contos eingebüsst haben.

Theater u. Konzerte. Polytheama. Die gestrige Wiederholung des «Walzer-

traumes» war regulär besucht und fand wiederum grossen Beifall. Heut die «Geisha».

Bijou Theatre, das sich dauernd die Gunst unseres schaulustigen Publikums zu erhalten weiss, bringt heut ein neues Programm mit interessanten kinematographischen Novitäten.

Munizipien.

Campinas. Ein Fazendeiro in Anhumas exportierte vor etwa einem Monat Früchte mit solch' schönem Erfolg nach Buenos Aires, dass er sich entschloss, sich der Obstkultur und dem Früchteexport nach dem La Plata in grossem Style zu widmen.

— In dem Bureau des Notars Quirino dos Santos wurde heute der Verkaufsvertrag der Eisenbahnlinie Dumont an die Mogyana eingetragen. Diese Eisenbahnlinie, welche von der Station gleichen Namens nach Rio Pardo führt, besitzt eine Ausdehnung von 17 km, der Kauf erstreckt sich aber auf die Zone von 3 km über die Station Rio Pardo hinaus, damit die Bahn bis zu den Ufern des Rio Pardos verlängert werden kann. Der Kaufpreis war 625:600\$000. Der betreffende Verkaufsvertrag wurde von dem Verkäufer der Bahn, Henrique Santos Dumont, und von dem Präsidenten der Mogyana-Linie, Herr Bento Quirino dos Santos, unterzeichnet.

Amparo. Am 8. d. Mts. wurde der in Mostardas wohnende Landwirt Alves da Cunha um 3:200\$ bestohlen. Als mutmasslicher Thäter wurde der als Vagabund bekannte Neger João Virgilio verhaftet. In seinem Besitz fand man 235\$ in Geld und für ca 100\$ Waaren.

Bundeshauptstadt.

— Einbrecher plünderten nächtlicherweise das Juweliergeschäft des in Rua Uruguayana 121 etablierten Herrn Manuel Soirés aus. Um welchen Wert der Besitzer geschädigt wurde, liess sich noch nicht mit Sicherheit feststellen.

— Die hiesige Polizei verhaftete gestern an Bord des von Buenos Aires eingelaufenen Daupfers «Araguaya» den Anarchisten Pegatti, der beschuldigt ist, als Genosse der Brüder Fuoco falsche Noten der Konversionskasse in Umlauf gebracht zu haben.

— Wie dem «Jornal do Brasil» aus Aracajú telegraphiert wird, verweigerte das Schatzamt des Staates Sergipe den Deputierten, welche durch ihr absichtliches Fernbleiben von den Sitzungen das rechtzeitige Zustandekommen des Budgets verhinderten, die Auszahlung der Diäten. Wir finden das ganz in der Ordnung, wenn auch die Verfügung kaum aufrecht erhalten werden wird. Wer als gutbezahlter Volksvertreter nicht arbeiten will, hat logischerweise auch



keinen Anspruch auf Belohnung seiner Untätigkeit.

— Der Erfinder des Esperanto, Herr L. Zamenhof, beging gestern seinen 50. Geburtstag, was seinen hiesigen Anhängern Anlass zu einem kleinen, aber feinen Fest gab.

— Heut erschien zum ersten Male die zurscharfen Bekämpfung der Bundespräsidentenskandidatur Hermes gegründete Zeitung «Diario de Noticias». Das Blatt hat den bekannten riograndenser Bundesdeputierten Dr. Pedro Moacyr zum geistigen Leiter, weshalb es zum mindesten nicht langweilig werden wird. Wir gratulieren der neuen Kollegiu zu ihrem erstmaligen Erscheinen und wünschen ihr ein langes Leben.

— Die Bundesdeputiertenkammer stimmte zwei Zusatzanträgen zum Budget zu, welche zugunsten São Paulos eingebracht wurden. Zunächst wurden 1000 Contos für die Verlängerung der Lorena-Piquete-Bahn bis Itajubá bewilligt und dann ein Zuschuss von 200 Contos für die Arbeiten des Valle Grande genehmigt.

— Nach einem Telegramm aus Stockholm wurde daselbst vorgestern ein allgemeiner Schiedsgerichtsvertrag zwischen Brasilien und Schweden durch den brasilianischen Gesandten und den schwedischen Minister des Aeusseren unterzeichnet. Das ist der 21. derartige Vertrag, den Brasilien abschloss, wovon 19 auf das laufende Jahr entfallen.

— Wahrscheinlich wird das unter dem Kommando des Kontre-Admirals Aubert stehende Geschwader, das sich gegenwärtig in Buenos Aires befindet am 26. Dezember nach Rio zurückkehren.

— Der seitherige brasilianische Konsul in Stockholm Knut Bohmann, der wie wir schon berichtet, schwedischen Auswanderungslustigen anriet, lieber ins Meer zu springen als nach Brasilien auszuwandern, wurde seines Amtes enthoben und an seiner Stelle Herr Geran Bjorkmann zum Konsul für Brasilien ernannt. Bjorkmann ist ein alter Freund Brasiliens, der unsere Sprache und Sitten kennt und bereits verschiedene Werke brasilianischer Autoren ins schwedische übertragen hat.

— Der Ernennung des Herrn W. Succclair zum englischen Konsul in Rio und des Herrn Rudolf von Bölow zum deutschen Konsul in Belém do Para wurde gestern die «Exequatur» seitens der Regierung erteilt.

— Im Municipal-Gebäude vereinigten sich heute Stadträte der demokratischen Partei, hielten eine vorbereitende Sitzung ab und fuhren in den Wahlanerkennungsarbeiten fort.

Gleichzeitig hielten die republikanischen Stadträte auch eine Sitzung ab und fuhren in ihren begonnenen Arbeiten

fort. Das alte Spiel scheint also trotz des Bundespräsidenten Machtwort von neuem los zu gehen. Es wäre wirklich zum Lachen, wenn die Sache an und für sich nicht so traurig wäre und ein eklatantes Beispiel dafür lieferte, wie weit der Respekt vor der höchsten Staatsgewalt schon geschwunden ist.

— Der Superintendent des an der «Compagnie Auxiliaire Chemin de Fer du Bresil» verpachteten Eisenbahnnetzes von Rio Grande do Sul, Gustav Vouthier, telegraphierte dem Verkehrsminister, dass er Auftrag in dem Sinne gegeben habe, an den Tarifen jenes Unternehmens Vereinfachungen vorzunehmen, so dass solche stufenweise reduziert werden.

— Gestern fand die Versammlung der Kaufleute und Industriellen, um gegen die hohen Taxen der beabsichtigten Kai-Verpachtung zu protestieren unter dem Vorsitz des Herrn Pereira Passos statt. Der Sekretär der Versammlung, Herr Rosa Fragoso, verlas die Klarlegung der Gründe, sowie ein eingehendes Studium der beabsichtigten Taxen. Die Versammlung hat den anwesenden paulistaner Deputierten Galeão Carvalho um seine Vermittlung, welcher erwiderte, dass die Anglegenheit dem Studium der Deputiertenkammer unterliege, welche vielleicht in dritter Lesung Reduktionen an den Taxen vornehmen werde. Er äusserte sich ferner gegen die Absicht, die Schiffe zu zwingen, an den Kais anzulegen, da die Hafengebühren ausserordentliche Vorteile andern Häfen gegenüber gewähre und meinte, dass die nicht an die Quais anlegenden Schiffe nur eine unbedeutende Taxe bezahlen sollten. Zum Schluss erklärte Herr Galeão Carvalho, er besitze nicht die nötige Kompetenz und Autorität, etwas zu vermitteln oder durchzusetzen, doch, da ja die Regierung beabsichtige, nach Kräften den Interessen des Handels entgegenzukommen, wäre es wohl das Beste, eine Kommission zu erwählen, die sich direkt mit der Regierung über diese Angelegenheit verständigen könnte und so beide Teile ihre Interessen wahren würden.

Dieser Vorschlag wurde angenommen und eine Kommission von 28 Mitglieder ernannt, der die wichtigsten Firmen angehören. Diese Kommission wird unter sich eine Exekutivkommission von fünf Köpfen erwählen, um mit der Regierung zu verhandeln.

Aus den Bundesstaaten.

Rio. In Neves bei Nietheroy beging die erst 17 Jahre alte Virginia Duarte durch Einnehmen von Karbolsäure wegen unglücklicher Liebe Selbstmord. Sie starb unter furchtbaren Schmerzen.

Minas. Hier wird die Tatsache viel kommentiert, dass nunmehr sämtlich über den Hafen von Santos exportierter Kaffee

den Ausfuhrzoll von 20 Prozent, «a valorem» bezahlen muss, wodurch namentlich die Zone vom südlichen Minas sehr geschädigt wird, deren Kaffee früher durchweg über Santos ging und nunmehr mit bedeutenden Mehrkosten über Rio de Janeiro verschifft werden muss. Man wirft der Regierung vor, dass sie sich nicht mit der paulistaner Regierung verständigt habe, und beschuldigt den Präsidenten Dr. Wenceslau Braz, die früher so guten Beziehungen zwischen Minas und S. Paulo wegen der Hermes-Kandidatenfrage getrübt zu haben, sowie durch die Verpachtung des Eisenbahnnetzes vom südlichen Minas einen öffentlichen Skandal begangen zu haben.

Rio Grande do Sul. Der «Verband deutscher Vereine» hat, wie wir ans dem «Federação» vom 2. d. M. ersehen, am 15. November anlässlich des Nationalfeiertages an den Staatspräsidenten Dr. Carlos Barbosa nachstehendes offizielle Schreiben gerichtet: «Die deutsche Kolonie von Porto Alegre benützt durch den «Verband der deutschen Vereine» den Anlass des höchsten republikanischen Nationalfestes Brasiliens, um Ew. Exz. das Gelöbnis treuester Loyalität zu erneuern und die Versicherung zu beteuern, dass die Deutsch-Brasilianer von Rio Grande do Sul, begeistert für die musterhafte, energische und uneigennützigste Regierung Ew. Exz. es als ihr erhabenstes Ziel betrachten, an der fortschreitenden Entwicklung unserer schönen riograndenser Vaterlandes mitzuarbeiten. Gruss und Brüderlichkeit. — Dr. J. Steidle.» Dazu schreibt das portoalegrenser «Dtsch. Volksbl.»:

Unseres Wissens ist es das erste Mal, dass der «Verband deutscher Vereine» am 15. November ein offizielles Glückwunschschreiben an den Staatspräsidenten gerichtet hat. Gegen diese von bisherigen Brauche abweichende Neuung ist natürlich nicht das Mindeste einzuwenden, zumal sie jedenfalls mit Zustimmung der dem Verbande angeschlossenen Vereine erfolgt ist. Man kann vielleicht darüber streiten, ob gerade jetzt ein besonderer Anlass vorlag, die treue Loyalität und die Vaterlandsliebe des deutschsprachlichen Elementes in Rio Grande do Sul, die über jede Anzweiflung erhaben sind, in so feierlicher Form von neuem zu geloben, jedenfalls ist die Absendung des Glückwunschschreibens ein Akt der Höflichkeit, der in den massgebenden Kreisen nur annehmen berühren kann.

Ein anderer Punkt ist die Frage, ob die Fassung des Schreibers in allen Punkten eine glückliche und die Anschauungen der Deutsch-Brasilianer von Rio Grande do Sul treu wiedergebend genannt werden kann. Wir wissen nicht, ob der Wortlaut den einzelnen Vereinen vorgelegen hat und von ihnen ange-

men worden ist. Jedenfalls kann man sagen, dass viele Deutsch-Brasilianer, unbeschadet ihrer Loyalität und Vaterlandsliebe damit nicht einverstanden sind. Einmal lässt sich die Frage aufwerfen, mit welchem Rechte der «Verband deutscher Vereine», der sich doch auf Porto Alegre beschränkt, im Namen der Deutsch-Brasilianer von Rio Grande do Sul auftritt, ohne von diesen ermächtigt zu sein. Streng genommen vertritt er nicht einmal die deutsche Kolonie von Porto Alegre sondern lediglich die ihm angeschlossenen deutschen Vereine hiesiger Stadt. Noch viel weniger Zustimmung dürfte die statutenwidrige Exkursion des Glückwunschschriftstellers auf das parteipolitische Gebiet finden. Der «Verband deutscher Vereine» täuscht sich gewaltig, wenn er annimmt, die Deutschbrasilianer in Rio Gr. do Sul seien allesamt so begeistert für die Regierung, wie die überschwenglichen Ausdrücke seines Ergebnisschreibens glauben machen könnten. Nach den Erfahrungen, welche die Deutsch-Brasilianer noch im letzten Jahre bei verschiedenen Municipalwahlen gemacht haben, bei dem abfälligen Urteile, das der Staatssekretär der öffentlichen Arbeiten seinem diesjährigen Rechenschaftsberichte über die Kolonie gefällt hat, bei den engherzigen Anschauungen, mit denen massgebende Regierungskreise der Einwanderung, namentlich des deutschen Elementes, gegenüberstehen, bei der wenig wohlwollenden Haltung zu den Privatschulen, haben die Deutsch-Brasilianer wirklich keinen Grund zu besonderem «Enthusiasmus.»

— Bei Santo Antonio, Município Lavras, gerieten dieser Tage im Geschäft von Araujo Petrarca Israel vulgo Manco und Francisco Rodrigues in Streit, den sie auf der Strasse zum Austrag brachten. Manco erhielt eine Stichwunde ins Handgelenk, sodass ihm der Facão entfiel, hierauf feuerte er auf seinen Gegner zwei Revolverschüsse ab, die denselben tödlich in Brust und Kopf trafen. Nach vollbrachter Tat entfloh er. Ein Farbiger, namens Feliciano war Zeuge der Bluttat.

Telegramme der Woche.

Deutschland.

— Der neue Handelsvertrag mit Portugal ist fortgesetzt Gegenstand lebhafter Erörterungen sowohl in der Presse als auch im Reichstag.

Die nicht offiziellen Zeitungen weisen nach, dass die von Portugal eingeräumten Zugeständnisse absolut nicht den darin von Deutschland an Portugal gewährten Vorteilen entsprechen.

Im Reichstag sprachen sich beinahe sämtliche Parteien dagegen aus. Der Zentrumsumgeordnete Pieper beantragte, dass der Vertrag der Kommission, die ihn ausarbeitet, zurückgegeben würde.

Im Namen der Konservativen erklärte von Kanitz, dass Portugal die deutschen Produkte ausserordentlich hoch belaste, während den portugiesischen Weinen in Deutschland die gleiche Minimaltaxe wie Italien gewährt würde.

Merkel, Abgeordneter der sächsischen Industriebezirke, protestiert dagegen, dass man Portugal die gewissermassen prohibitiv wirkende Taxe von 42% auf die Industrieerzeugnisse Deutschlands dekretieren lasse, und erachtet diesen Vertrag für den unvorteilhaftesten, den Deutschland jemals mit irgend einem Land abgeschlossen habe.

Von Seiten der Regierung verteidigte der Handelsminister Delbrück den Vertrag, nicht wegen seines augenblicklich wirkenden Wertes, sondern mit Bezug auf seine Wirkung in der Zukunft, da in Portugal eine ausgesprochene Neigung für das Schutzzollsystem herrsche und neue Zoll erhöhungen sicher bevorständen, denen mit diesem Vertrage die Spitze gegen Deutschland abgebrochen wäre.

— Die mit einem vorgesehenen Kapital von 3 Millionen Mark aufgelegte Subscriptionliste der Luftschiffahrtsgesellschaft wurde heute geschlossen. Die hauptsächlichsten Zeichner waren die Stadträte von Berlin, Dresden, Essen, Frankfurt a/M. Köln und München.

— In München starb der berühmte Maler Hermann Kaulbach.

— Reichskanzler von Bethmann-Holweg übergab heut dem Reichstag den Budgetentwurf für 1910 mit einer, wie von allen Parteien anerkannt wird, geradezu glänzenden Rede. Er fordert die Parteien zu einer gemeinsamen Arbeit zur Gesundung der Finanzlage des Reiches auf, welche zu erzielten eine patriotische Pflicht jedes deutschen Bürgers sei. Der Parteihader müsse bei dieser grossen Aufgabe vergessen werden, «Deutschland errang durch seine ruhige, zielbewusste Arbeit die Stellung unter den Mächten, die es heut einnimmt,» sagte der Kanzler u. a., «und nur durch Fortsetzung derselben wird es sich diese Stellung in der Welt bewahren.»

Aussergewöhnlich lebhafter Beifall folgte den Schlussworten der grossangelegten Rede.

Auch der Staatssekretär des Reichsschatzamtbes der den Budgetentwurf verlas, land eine freundliche Aufnahme.

— In diesem Jahre werden, wie aus sicherer Quelle verlautet, der deutsche Chemiker Ostwald und der Strassburger Physiker Braun mit dem Nobelpreis bedacht werden.

— In der heutigen Reichstagsitzung sprach der Reichskanzler über die auswärtigen Beziehungen Deutschlands. Das Bundesverhältnis mit Oesterreich-Ungarn ruht auf denkbar solidester Grundlage. Die Beziehungen zu Frankreich lassen nach dem Ausgleich in der Marokkofrage nichts zu wünschen übrig. Die deutsch-englischen Beziehungen können als durchaus freundschaftliche bezeichnet werden. Der wenig freundlichen Haltung einiger italienischer Zeitungen dem Dreibund gegenüber nach der Monarchenzusammenkunft in Raconigi sei deshalb wenig Bedeutung beizumessen, weil sowohl die italienische wie die rus-

sische Regierung Deutschland von den getroffenen diplomatischen Vereinbarungen in amtlicher Form Mitteilung machten. Ein Teil der russischen Presse hat Deutschland verdächtigt, eine abenteuerliche Politik zu treiben. Die Beziehungen zum amtlichen Russland sind aber so freundschaftlicher Natur, dass derartige Verdächtigungen nicht verlangen können. Die deutsche auswärtige Politik sei lediglich auf die Aufrechterhaltung des Weltfriedens gerichtet.

Der Redner erntete lebhaften Beifall seitens der Reichstagsmitglieder. Nach ihm sprach der Staatssekretär des Aeusseren, von Schön, über die Situation in Marokko. Er ist der Ansicht, dass den berechtigten deutschen Ansprüchen Genüge gesehehen wird.

— Nach einer von ärztlicher Seite als notwendig angesehenen Operation trat in dem Belinden des berühmten Aeronauten Grafen Zeppelin eine Verschlimmerung ein, die ihn veranlasste ein Stuttgarter Hospital aufzusuchen.

— Im Belinden des Grafen Zeppelin ist nach neuerer Meldung eine erfreuliche Besserung eingetreten.

— Staatssekretär des Aeusseren von Schön erklärte am Freitag im Reichstag u. a., die deutsche Regierung habe niemals die Hoffnung oder den Wunsch gehegt, in Südbrasilien ein germanisches Reich zu gründen, ebenso beruhe die Behauptung, die Reichsregierung wolle an England den Krieg erklären, auf freier Erfindung.

— Die «Köln. Ztg.» empfiehlt den deutschen Landwirten, namentlich den Viehzüchtern, dringend die Beschickung der im nächsten Jahre in Buenos Aires stattfindenden internationalen Ausstellung.

— Gelegentlich der Hochzeit des Herzogregenten in Braunschweig wird daselbst Kaiser Wilhelm mit dem König von Bulgarien zusammentreffen.

— In Stuttgart starb am Sonnabend Baron Henry Motzberg, der letzte Nachkomme Guttenbergs, dessen Geschlecht damit erloschen ist.

— Der Verband der deutschen Industriellen stimmte dem neuen deutsch-portugiesischen Handelsvertrage zu und erkannte an, dass die Reichsregierung darin erreichte, was zu erreichen möglich war.

— Die «Vossische Ztg.» in Berlin äussert sich in einem langen Artikel recht pessimistisch über die augenblickliche Lage Deutschlands, soweit die internationale Politik in Frage kommt. Das Blatt rügt, dass bei jedem sich bietenden Anlass, so beispielsweise beim Stapellauf von Kriegsschiffen, im Gegensatz zu England, allzuviel Aufhebens gemacht werde. Die «Vossische Zeitung» erinnert an Moltke, den «grossen Sehweiger», und bedauert, dass man seinem Beispiel nicht mehr folgt.

— Am 10. und 11. d. Mts. fanden in vielen Distrikten Deutschlands aussergewöhnlich starke Schneefälle statt, die grossen Schaden anrichteten und zahlreiche Verkehrsstörungen zur Folge hatten.

— Mit einem Kapital von 3 1/2 Millionen Mark konstituierte sich in Frankfurt a. M. definitiv eine Luftschiffahrtsgesellschaft, die regelmässige Linien mit Zeppelin-Luft-

hilfen zwischen Hamburg, Köln, Frankfurt a. M., Baden—Baden, München, Friedrichshafen und anderen Städten Süd- und Westdeutschlands einrichten wird. Die ersten Fahrten sollen bereits im nächsten Frühjahr stattfinden.

— Der preussische Landtag soll am 1. Januar eröffnet werden.

— In dem Belinden des Grafen Zeppelin erfreulicherweise eine weitere Besserung zu verzeichnen.

— In der heutigen Reichstagsitzung hat der Reichskanzler auf jüngst vorgenommene französischfreundliche Kundgebungen in Weissenburg und Mülhausen sprechen und erklärte, dass die Bevölkerung Elsass-Lothringens, die ethnographisch und historisch nicht zu Frankreich sondern zu Deutschland gehöre, solchen Provokationen, die künstlich hervorgerufen würden, vorbeugen müsse, wenn sie die gewünschte grössere Autonomie für das Reichsland erhalten wolle.

— «Nationalzeitung» und «Die Post» halten es für wahrscheinlich, dass Kaiser Wilhelm im kommenden März gelegentlich der Einweihung des ozeanographischen Museums des Fürsten von Monaco mit dem Präsidenten Fallières von Frankreich in Monte Carlo zusammentreffen wird.

— Wie aus Hongkong über London gemeldet wird, brach in ersterem Hafen an Bord des deutschen Dampfers «Prinz Ludwig» ein grosser Brand aus. Die Besatzung des Schiffes und die Feuerwehr der Stadt arbeitet mit aller Anstrengung aller Kräfte, um des Feuers Herr zu werden.

— Die von den Grubenverwaltungen des rheinisch-westfälischen Bergwerksstriktes geplante Einrichtung einer gemeinsamen Arbeitervermittlungsstelle führte heute im Reichstage zu einer lebhaften Debatte, in der von sozialdemokratischer Seite mit dem Streik gedroht wurde. Der preussische Handelsminister Delbrück erklärte, die Regierung könne in dieser Frage nicht einschreiten, da die Arbeitgeber ebenso das Koalitionsrecht besässen wie die Arbeitnehmer. Er will im preussischen Abgeordnetenhaus auf den Fall zurückkommen.

— Der Reichstag bewilligte in seiner heutigen Abendsitzung die von der Regierung geforderten Nachtragskredite.

— Auf Initiative des Stuttgarter Vereins für die Erhaltung landschaftlicher Reize sollen in Deutschland drei grosse Nationalparks nach nordamerikanischen Mustern beschaffen werden.

— Der deutsche Kolonialverein beschloss, darauf zu dringen, dass der Kontrakt seinen Vertragsverpflichtungen nachkommt, durch welche Deutschland Handelsfreiheit und die notwendigen Reformen für das Kongogebiet zugesichert werden. Ferner verlangt der genannte Verein die Zahlung einer Entschädigung an die durch den Kontrakt des Kongostaates in ihren Interessen verletzten deutschen Kaufleute.

Oesterreich Ungarn.

— Kaiser Franz Joseph nahm die Diskussion des ungarischen Ministeriums an.

— Nach der amtlichen Statistik hat in letzter Zeit die österreichische Auswanderung über Triest nach Südamerika zugenommen.

— In Wien wurde heute die Diskussion über den Kontrakt mit der Dampfschiffahrtsgesellschaft Austro-Americana zum Abschluss gebracht. Es wurde beschlossen, eine Vermehrung der Fahrten nach Brasilien und dem La Plata eintreten zu lassen.

— Der bekannte Wiener Historiker Professor Friedjung, gegen den mehrere kroatische Abgeordnete eine Verleumdungsklage angestrengt hatten, wies nach, dass diese Abgeordneten während der jüngsten österreich-serbischen Krise von revolutionären serbischen Komitees «Subventionen» annahmen.

— Kaiser Franz Joseph briefte die Herren Fjervary und Luckas zu einer Konferenz.

— Das ungarische Parlament nahm heute in dritter Lesung die Nachtragskredite an und vertagte seine Sitzungen bis zum 11. Januar 1910.

— Die Zeitungen kommentieren auf günstige Art und Weise die Gründung einer neuen Dampferlinie, die regelmässige Fahrten zwischen Triest und Südamerika einrichten wird.

Schweiz.

— Machilly wird, wie aus Genf berichtet wird, durch einen Bergsturz bedroht. Die Bewohner flüchteten bereits aus ihren Häusern.

Italien.

— In mailänder Finanzkreisen hält man das Uebereinkommen zwischen «Banca Commerciale Italiana», «Società Generale» und der «Banque de Paris et Pays Bas» behufs Gründung der «Banca franco-italiana da America do Sul» für definitiv abgeschlossen.

Dieses neue Bank-Institut wird vorläufig die «Banca Commerciale Italo-Brasiliano» in São Paulo und deren Filiale in Rio de Janeiro in seine Succursale umwandeln und dann eine neue Zweigniederlassung in Buenos Aires gründen.

— In Melli überraschte ein Landmann seine 21jährige Frau in einer Grotte mit ihrem Liebhaber in flagranter Untreue. Er tötete beide und die Leichname wurden von den Hunden aufgefressen, da das Verbrechen erst nach vielen Tagen entdeckt wurde. Die That erregte grosses Aufsehen unter den Einwohnern des kleinen Orts und kam nur durch das Verschwinden des Mörders ans Licht.

— In Ancona wurde eine gut organisierte Diebesbande entdeckt, die im Einverständnis mit verschiedenen Kaulleuten sich der Spezialität des Eisenbahndiebstahls widmete. Die Diebstähle erstreckten sich schon über einen Zeitraum von über 2 Monaten. Als Hauptschuldige wurden der Zugführer Quadrelli und der Kondukteur Capelletti festgenommen, die im Verein mit anderen nicht dem Eisenbahndienst angehörenden Personen diese Bande organisiert hatten.

— Vergangene Nacht während eines starken Gewittersturms tötete ein Blitzstrahl im Stalle der nordamerikanischen Schule acht dem Papst Pio X. gehörende wertvolle Esel, die ihm zum Geschenk gemacht worden waren.

— In der Provinz Bari stiess man bei Ausgrabungen auf ein Grab aus der griechisch-italienischen Zeit, in welchem schöne und seltsam geformte Vasen und Ziergegenstände gefunden wurden, die der archäologischen Kommission der Provinz übergeben wurden.

— Im Tale Brembona in dem Bergamosianer Voralpen wurde eine Touristengruppe von 40 Mann von einer niedergehenden Lawine erreicht, welche den Buchhalter Oliva in einen Abgrund riss und drei weitere Begleiter desselben verwundete. Bergführer suchen den Leichnam des Verunglückten. Zwei andere Touristengruppen die gleichfalls von Bergamo ausgingen werden vermisst und wurden heute Leute zu ihrer Aufsuchung abgesandt.

— Die Ministerkrise dauert fort. Herr Sydney Sonini ist bemüht, die Schwierigkeiten, die sich der Bildung des neuen Kabinetts entgegenstellen, weg zu räumen.

— In Neapel hielt der republikanische Abgeordnete Roberto Mirabelli eine Gedächtnisfeier zu Ehren von Francisco Ferrer.

Die Feier wurde häufig durch Pfeifen und Zischen der Klerikalen und Beifall der Antiklerikalen unterbrochen und schliesslich wurden beide Parteien handgemein. Die Polizei schritt ein und verhaftete die lautesten Schreier. Sieben Personen wurden bei dieser Totenfeier leicht verwundet.

— Infolge einer ausgedehnten heftigen Feuersbrunst wurden in Pogliani 100 Familien obdachlos.

— Bei den Halenneubauten in Neapel löste sich ein Caisson von der Kette und versank, einen halben Kilometer vom Ufer entfernt, mit den ihm beschäftigten Arbeitern in den Fluten. Obgleich Taucher und Feuerwehr sofort zur Unfallstätte eilten, gelang es nur vier schwer verletzte Arbeiter zu retten, die übrigen Neun fanden einen furchtbaren Tod.

Belgien.

— In Brüssel unterzog sich heute gegen Mittag König Leopold einer von seinen Aerzten als notwendig erachteten Operation, die einen zufriedenstellenden Verlauf nahm. Die Aerzte hoffen nunmehr, dem Monarchen das Leben erhalten zu können.

— Im Belinden König Leopolds ist eine Besserung eingetreten.

— Die frühere Kronprinzessin Stephanie von Oesterreich, jetzige Gräfin Lomeny, ist in Brüssel eingetroffen, was bei dem bekanntlich gespannten Verhältnis zwischen Vater und Tochter darauf schliessen lässt, dass das Belinden König Leopolds zu den ernstesten Besorgnissen Anlass gibt.

— Im Belinden König Leopold ist eine weitere Besserung eingetreten, doch zweifeln die Aerzte, ob es ihrer Kunst gelingen wird, dem Monarchen das Leben zu erhalten. Auf Anraten des Erzbischofs von Malines versöhnte sich König Leopold wieder mit seinen Kindern, auch die Prinzessin Luise von Koburg erhielt vom König Erlaubnis ihn zu besuchen und wird hier erwartet. Man glaubt dass das Leben König Leopolds nicht unmittelbar bedroht ist. Heute Nacht weigerte sich der Kranke die Ex-Kronprinzessin Stefanie zu empfangen.



Frankreich.

— Der Petersburger Korrespondent des Pariser «Journal» teilte seinem Blatte mit, dass in Petersburg verlautet, Japan wolle Korea in aller Form annektieren, dass dieses Gerücht aber wenig Glauben verdiene, da eine solche Annexion dem Friedensvertrage von Portsmouth widerspreche und für Russland einen neuen «Casus Belli» bedeuten würde.

— In Bordeaux wurde heute eine grosse Fabrik für Zahnpulver etc. ein Raub der Flammen. Der angerichtete Brandschaden wird auf eine Million Franken geschätzt.

— Die Friedensprämie des Nobelpreises wird in diesem Jahre dem französischen Senator D'Estournelles de Constant zufallen, der Vorsitzender der interparlamentarischen Friedensliga ist.

— Der bekannte Pariser Journalist Charles Hirsch wurde auf seinen Antrag gerichtlich von seiner Gattin geschieden.

— Nach Meldungen aus Formerre ermordeten auf dem Landgut Chateau Julien zwei Hirten fünf Personen.

— Nach einem Geldstreit tötete in Marseille ein Weinhändler seine Mutter, seine Frau und drei minderjährige Kinder, verwundete seine älteste Tochter lebensgefährlich und beging darauf Selbstmord.

— In Paris soll eine vierprozentige ungarische Anleihe in Höhe von 500 Millionen Kronen zur Zeichnung aufgelegt werden.

— In Paris herrscht wieder einmal grosse Erregung über die deutsche Orientpolitik, welche, nach Ansicht der Franzosen, es sich zum Ziel gesetzt hat, den bisherigen französischen Einfluss im Orient zu schmälern. Der Stein des Anstosses ist diesmal die Bagdad-Bahn, die aber doch nicht ausschliesslich mit deutschem Gelde gebaut wird.

— Gegen die Bankiers Gauthier und Gailland wurde ein Haltbefehl wegen betrügerischen Bankerots erlassen.

— Die medizinische Fakultät in Paris nahm ihre unterbrochenen Vorlesungen wieder auf, wobei es zu erneuten Konflikten zwischen den in zwei feindliche Lager gespaltenen Parteien kam.

Dänemark.

— Der Rektor der Universität in Kopenhagen ernannte eine sechsgliedrige wissenschaftliche Kommission, welche die Dokumente des Nordpollforschers Dr. Cook auf ihre Glaubwürdigkeit hin prüfen soll.

England.

— Wie den «Times» aus Tanger telegraphiert wird hat der Sultan Mulay-Halid 11 türkische Sergeanten als Instruktionsoffiziere für das marokkanische Heer engagiert. Dies bedeutet eine offenkundige Verletzung des Vertrags von Algeciras.

— Die Bank von England setzte den Discontosatz auf $4\frac{1}{2}\%$ fest.

— In Finanz- und Börsenkreisen hat es grosses Aufsehen erregt und wird lebhaft kommentiert, dass der brasilianische Benediktinerorden in London eine Anleihe von 300.000 Pfund Sterling machen will.

— Wie dem Londoner «Daily Chronicle» aus Genf telegraphiert wird, wurden am Monte Rosa sieben italienische Touristen von einer Lawine verschüttet.

— In den Kreisen der hiesigen feinen Gesellschaft wird seit der Nachricht Le-

prochen, dass der Leutnant Gardner, Enkel des Lord Blyth und Erbe eines ungeheuren Vermögens, sich mit der Schauspielerin Violet Hallom vermählen will. Ebenso sind die Künstlerkreise in Aufregung versetzt durch die Nachricht, dass der berühmte Tenor Caruso sich mit einer schönen, 19-jährigen sizilianischen Buchhalterin verheiraten will und dann der Bühne entsagen wird.

— Wie aus Washington telegraphiert wird, werden die Vereinigten Staaten von Nordamerika in Kürze ihre Gesandtschaft in der Republik Panama eingehen lassen. Die Londoner «Morning Post» sagt dazu, dies sei der erste Schritt, um über die mittelamerikanische Republik das Protektorat zu übernehmen.

— König Haakon von Norwegen ist in London eingetroffen und hat im Buckingham-Palast Wohnung genommen.

— Wie in London verlautet, ist daselbst ein kapitalkräftiges Syndikat in der Bildung begriffen, das sich im brasilianischen Staate Rio Grande do Sul dem Bergbau widmen will.

— Dem Londoner «Daily Mail» wird aus Petersburg telegraphiert, dass ein anarchistisches Attentat gegen das Leben des Zaren entdeckt wurde. Der Polizei gelang es, die bezüglichen Dokumente in ihre Hand zu bekommen.

— «Daily Mail» berichtet aus Washington, dass ein Demokratisches Mitglied der Deputiertenkammer den Antrag einbrachte, die Zölle auf alle Waren, welche durch nordamerikanische Schiffe eingeführt werden, um 25 Prozent herabzusetzen, dafür aber von einer Subvention der Schiffahrtsgesellschaften abzusehen.

— In New Castle wurde der brasilianische Marinesoldat João Alves de Oliveira verhaftet, weil er ein Mädchen Namens Annie Daly durch einen Revolverschuss lebensgefährlich verwundete.

Russland.

— Ein angesehener Industrieller, der aus Japan nach Petersburg zurückkehrte, erklärte in einem Vortrage, dem Minister und Dumamitglieder beiwohnten, dass seiner Ansicht nach ein neuer russisch-japanischer Krieg innerhalb dreier Jahre sicher ausbrechen würde.

— Die Annexionsgelüste Japans auf Corea beunruhigen die politischen Kreise Petersburgs in zunehmender Weise.

Spanien.

— In Saragossa kollidierte ein Personenzug mit einem Güterzuge. Zwölf Personen wurden dabei verletzt.

— Der Ministerpräsident bestätigte heute das Gerücht, dass die Regierung die Frage prüfe, ob die über das Vermögen Ferrers verhängte Konfiskation rückgängig zu machen sei.

— Die spanischen Reservisten, welche nach Marokko gesandt wurden, kehrten, wie aus Malaga gemeldet wird, nach Spanien zurück.

— Bei Wahlunruhen in Bilbao wurden 25 Personen verwundet und 60 verhaftet.

Portugal.

— Nach Zeitungsmeldungen steht eine Ministerkrisis in naher Aussicht.

— Die Regierung erklärte den Hafen Le-Pernambuco als bubonenpestverseucht.

— Bei einem Mineinsturz in Grandbüssten zwei Arbeiter das Leben ein und wurden drei andere verschüttet.

— In Lissabon erkrankte eine Familie nach dem Genuss von Butter, die in eine Kramladen gekault worden war, und Vergiftungserscheinungen. Ein Kind starb bereits; drei Männer und eine Frau sind lebensgefährlich erkrankt.

Griechenland.

— An der türkisch-griechischen Grenze ist es zu einem blutigen Konflikt gekommen, der, wie über Wien gemeldet wird, von Griechen provoziert wurde.

Der griechische Gesandte in Konstantinopel überreichte der türkischen Regierung eine Protestnote wegen der Erschiessung eines Sergeanten an der türkischen Grenze.

Türkei.

— Infolge eines Unfalles ging in Konstantinopel der Aeroplan des bekannten französischen Luftschiffers Blériot völlig Trümmer. Blériot selbst vermochte sich durch einen kühnen Sprung zu retten.

— In Adana wurden nach in Konstantinopel eingetroffenen Meldungen 26 Medaner hingerichtet, die sich an der furchtbaren Juli-Massakre daselbst beteiligt hatten.

Marokko.

— Die Kabylen von Pazzi proklamierten Mulay-Kebir, einen jüngeren Bruder von Mulay-Hafid, zum Sultan von Marokko.

Vereinigte Staaten.

— Die New Yorker Centralbahn beschloss, vom 1. Januar des kommenden Jahres an ihren über 70 Jahre alten Angestellten, sowie den Invaliden, die über 20 Jahre in ihren Diensten standen, eine Pension zukommen zu lassen. (Das bedeutet der Draht als sozialpolitische Grosse aus dem «fortgeschrittensten» Lande der Welt. «Seht euch Deutschland an und tuet desgleichen!» D. R.)

— «New York Times» will wissen, dass in Alfidavits zwei Männer die Dokumente verfertigten, mit denen Dr. Cook seine Entdeckung des Nordpols beweis will. Wir messen dieser Nachricht aber keinen Glauben bei.

— Telegramme aus San Juan bestätigen die Niederlage, die die Regierungstruppe in Nicaragua durch die Revolutionäre unter General Juan Estrada erlitten. Dagegen sagen andere Nachrichten, dass beide Teile sich den Sieg in der Schlacht bei Ramo zuschreiben.

— Der Millionär Crocker, der vor kurzem an Magenkrebs starb, hinterließ der Universität Columbia testamentarisch eine Summe von $1\frac{1}{2}$ Millionen Dollars, die zum Studium der Ursachen der Krebkrankheit und zur Aussetzung eines Preises für die Entdeckung eines Heilverfahrens gegen jene immer mehr überrhandnehmende Krankheit bestimmt sind.

— New York wird mit dem New Jersey-Ufer des Hudson durch eine Riesenbrücke verbunden werden. Dieselbe wird eine Länge von $2\frac{1}{2}$ Kilometer haben und, in brasilianische Münze umgerechnet, ca. 6400 Contos kosten.

— Die parlamentarische Kommission des Bundeskongresses, welche sich mit dem Mädchenhandel zu befassen hatte, stellte fest, dass ein solcher tatsächli-

in den Vereinigten Staaten stattfindende Mädchen werden meist unter Eheverrechnungen zur Reise nach Nordamerika geführt und dann an eine Art Syndikat verkauft, das seinen Hauptsitz in Chicago hat. Am begehrtesten sind die Französinnen, für welche bis zu 280 Pfund Sterling bezahlt werden, während beispielsweise für Chinesinnen das «Syndikat» nicht über 40 Pfund gibt.

— New Yorker Zeitungen behaupten, dass der Präsident von Nicaragua in einer Note an die südamerikanischen Republiken über die Einmischung der Vereinigten Staaten von Nordamerika in die zentralamerikanischen Verhältnisse Beschwerde eingebracht wird.

— Der erst 19 Jahre alte New Yorker Millionärssohn Fenybold tötete nach einem flüchtigen Wortwechsel mit seiner Braut, deren Tochter der Advokatenbruder, diese und beging darauf Selbstmord.

— Wie aus Managua nach New York telegraphiert wird, geht dort das Gerücht, dass Rama in Nicaragua habe eine Entscheidungsschlacht zwischen den Revolutionären und den Regierungstruppen stattfinden lassen, in deren letztere siegten. Die Verluste sollen auf beiden Seiten bedeutend sein.

— Ein Schnellzug der New York Central-Bahn kollidierte heute mit einem Schnellzug der Lakeshore Railway, wobei 26 Passagiere des letzteren getötet und 60 verletzt wurden.

— Ein heftiges Unwetter richtete gestern in New York grossen Schaden an und brachte zahlreiche Verkehrsstörungen zur Folge.

— Nach einem Telegramm aus Mairobi in Afrika präparierten der Expräsident Roosevelt und seine Begleiter bereits 6.683 Tiere und Vögel, welche sie auf ihren Jagdzügen erlegten. (Roosevelt beehrt sich danach zum «Massenmörder» ausgebildet zu haben und die Tierschutzvereine sollten ihm ihre besondere Aufmerksamkeit schenken. D. R.)

— Die Bundessenatskommission für äussere Angelegenheiten beschloss, den Staatssekretär Philander Knox wegen seines Verhaltens in der Nicaragua-Streitfrage, die nun hoffentlich eine baldige Lösung finden wird, zur Rede zu stellen.

— Aufsehen erregt in politischen Kreisen vor vom «New York Herald» Canada erhaltene Rat, sich in seiner Regierung von England völlig unabhängig zu machen. Man sieht darin einen Versuch, zwischen der Kolonie und dem Mutterlande Zwiespalt zu säen.

Mexiko.

— In einer von 50 einflussreichen Politikern Centralamerikas besuchten Versammlung wurde einstimmig ein Tadelsum gegen den Präsidenten Taft der Vereinigten Staaten und gegen den Staatssekretär des Aeusseren, Knox, jener Republik wegen ihres schroffen Verhaltens gegen die Republik Nicaragua beschlossen.

Nicaragua.

— Nach in New York eingetroffenen Nachrichten sind die hiesigen Revolutionäre von den Regierungstruppen in die Flucht geschlagen worden.

Uruguay.

— Das unter dem Kommando des Admirals Aubert stehende französische Besuchsgeschwader trat in Montevideo ein.

— Seit längerer Zeit liegen die hiesige Regierung und der Vatikan im Streit über die Besetzung des erzbischöflichen Stuhles in Montevideo und die Neuschaffung zweier Suffragan-Bistümer, in Melo und Salto. Mit der Beilegung desselben wurde der ausserordentliche Gesandte Herbert Jackson betraut. Wie nun aus Rom gemeldet wird, sind dessen Verhandlungen mit dem Kardinalstaatssekretär Merry del Val als völlig gescheitert zu betrachten.

Paraguay.

— In Assuncion erschien zum ersten Male die deutsche Zeitschrift «Paraguaysche Nachrichten.»

Argentinien.

— Saenz Peña unterbreitete dem Minister des Aeusseren ein Projekt, das eine radiographische Verbindung des Feuerlandes mit Hamburg und den Mittelmeerbahnen bezweckt.

— Zu argentinischen Gesandten wurden ernannt: Dr. Alberto Blancas, bisher beim Vatikan beglaubigt, für Rio de Janeiro; Damaso Campino für den Vatikan; Julio Fernandez, bisher in Rio de Janeiro, für Montevideo; Martinez Campos für Lima; Daniel Garcia Mansilla für Assuncion und Guesalaga für Holland. Das ist ein gründlicher Diplomatenwechsel.

— In Folge des Brot-Trustes der Bäcker werden hier ernstliche Unruhen befürchtet, wie dies in Nordamerika der Fall war. Das Volk will die Verteuerung des Brotes nicht ruhig hinnehmen; umso mehr da es weiss, dass die Regierung den Trust nicht schützen wird, sondern sich lediglich darauf beschränken will, bei etwaigen Ordnungsstörungen die Gemüter zu beruhigen.

— Im Einverständnis mit dem Präsidenten Figueroa Alcorta hat Herr Saenz Peña, der zukünftige Präsidentschaftskandidat, Herrn Carlos R. Larreta das Ministerportefeuille des Aeusseren an, um Victorio de La Plaza zu ersetzen, wenn dieser zurücktritt, um sich zum Kandidaten für die Vizepräsidentschaft aufstellen zu lassen.

— Der Kreuzer «Buenos Aires» kollidierte, als er im Hafen von Buenos Aires seinen Ankergrund wechseln wollte, mit einem Schleppdampfer und erlitt dabei nicht unbedeutende Havarie an den Schrauben und im Maschinenraum.

— Die Polizei ersuchte die Zeitungen um ihren Spalten die Notizen über Selbstmorde zu verbannen, da sie damit die zunehmende Selbstmordmanie in Verbindung bringt.

— Der deutsche Kreuzer «Bremen» wird am 14. d. Mts. in Buenos Aires erwartet und, nach amtlicher Mitteilung der deutschen Gesandtschaft an die Regierung, bis zum 28. d. Mts. dort bleiben.

— Zwischen dem Organisationskomitee für die im nächsten Jahre in Buenos Aires stattfindende Jubiläumsausstellung und der Regierung ist es zu einem kleinen Zwiespalt gekommen, weil ersteres die Vertreter der fremden Mächte auf Regierungs-

kosten untergebracht sehen will, womit die Regierung selbst aber nicht einverstanden ist.

Chile.

— Die im Lande ansässigen Deutschen beschlossen, sich in würdigster Weise an der bevorstehenden Centenarfeier zu beteiligen und ein Werk über die deutsche Kolonisationsthätigkeit in Chile herauszugeben.

— Anscheinend in einem Anfall von Geistesstörung erschoss in Valparaiso der Musiker Figueroa Arroyo den Direktor der Escuela Florida.

— Der Minister des Aeusseren, Augustin Edwards, trägt sich mit Rücktrittsgedanken.

Chile.

— An Stelle der Majors von Ruffer, der aus Privatgründen nach Europa zurückkehrt, wird ein anderer deutscher Offizier zum Dozenten an der Kriegsakademie in Santiago berufen werden.

— Bei einer Zugkollision in Passohondo büssten drei Menschen das Leben ein und wurden sechs Personen verletzt.

— Eine heftige Feuersbrunst wütete im Geschäftszentrum Valdivias. Der Brandschaden wird auf ca. vier Millionen Pesos geschätzt.

— Dem Riesenbrande, der im Handelszentrum Valdivias wütete, sind auch bedeutende deutsche Firmen zum Opfer gefallen. Der Brandschaden wird jetzt auf zwölf Millionen Pesos geschätzt. Leider fanden auch viele Menschen bei der Katastrophe den Tod. Im Lande herrscht allgemeine Trauer. Aus dem Auslande trafen zahlreiche Kondolenztelegramme ein, darunter eins des deutschen Kaisers und eins des brasilianischen Ministers des Aeusseren.

— In einem Badehotel zu Arica beleidigte der chilenische Journalist Donoso einige auf der Durchreise befindliche peruanische Offiziere so gröhlich, dass seine eigenen Landsleute für die Peruaner eintraten. Er wurde gehohlet und obendrein verhaftet.

— Der Minister des Aeusseren eröffnete eine Subskription zu Gunsten der Opfer der Brandkatastrophe in Valdivia und zeichnete selbst 40.000 Pesos.

China.

— Ueber Hongkong wird berichtet, dass chinesische Soldaten die Insel S. João an der Grenze von Macau plünderten und die Bewohner, welche die portugiesische Jurisdiktion reklamierten, ermordeten.

Australien.

— Wegen der Verhaltung ihrer Führer traten die Kohlenverlader von Sydney gestern in den Ausstand.

Agenten der Deutschen Zeitung.

Rio de Janeiro:

Joseph Bauer, Rua Candelaria 38, sobrado

Petropolis:

Numa Hees.

Campinas:

Hilkner, Hennigs & Lauer, Rua Barão Jaguará 21.

Curitiba und Rio Negro:

Carlos Buchen.

Estado do Espirito Santo:

Anton Blaser, 25 de Julho.

Hotel u. Pension Suisse

Telephon 1721

Rua Brigadeiro Tobias Nr. 1 = S. Paulo

Telephon 1721

Vorzügliche Familienpension

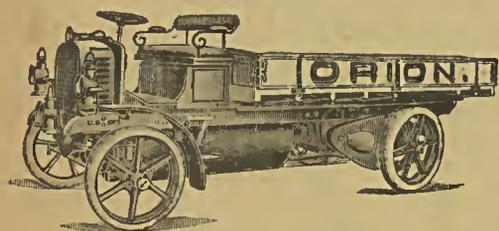
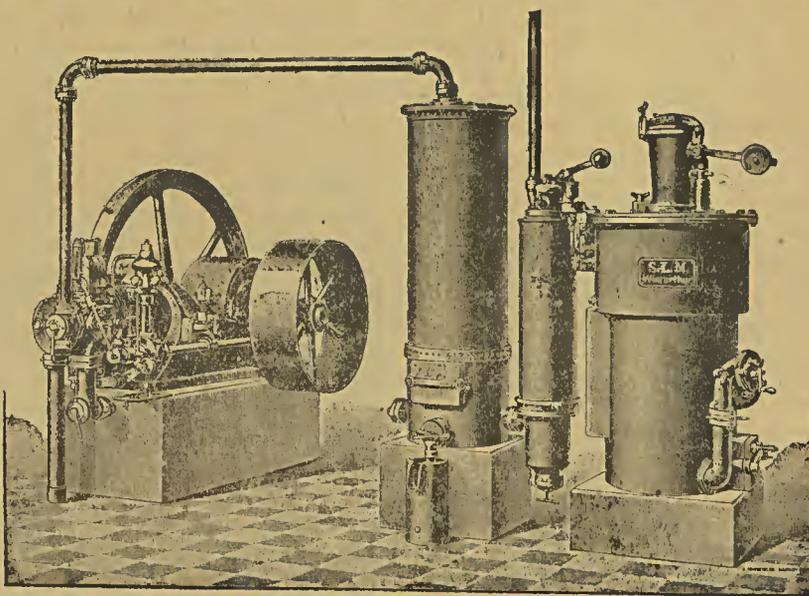
Schöne Zimmer. Grosser Speisesaal. Vorzügliche Küche und Keller. Pension mit Zimmer 5\$000 per Tag.
Bad. Elektrisches Licht. Billard.

João Heinrich.

Saug-Gasmotore Winterthur

Wer sich einen wirklich ökonomischen Motor anschaffen will, der studiere und probiere die in der ganzen Welt berühmten Saug-Gas-

Motore der bedeutenden Fabrik Winterthur in der Schweiz deren Konstruktion solid und der Gas-Konsum am sparsamsten ist, denn sie verbrauchen durchschnittlich nur für 13 Reis Gas pro Pferdekraft-Stunde. Diese Motore funktionieren in Brasilien schon in der Moinho Santista in Santos (55⁰ HP.), in São Paulo in der Companhia Puglisi (80 HP.). In der grossen Spinnerei und Weberei Mageuse in Magé wird gegenwärtig eine Installation von 500 HP. eingerichtet, wo bereits 250 HP. in Tätigkeit sind zur vollsten Zufriedenheit der Eigentümer dieses Etablissements und die darüber gern Auskunft erteilen.



Omnibus- und Last-Automobile „ORION“

Eternit-Casale

Die Omnibus- und Last-Automobile ORION

sind die sparsamsten, widerstandsfähigsten und am leichtesten zu handhaben.

Drei diesen Wagen funktionieren schon seit langer Zeit zur vollsten Zufriedenheit auf der Strasse von Andorinhas im Staate Rio de Janeiro. Dort steht auch ein solches Gefährt, das von Reflektanten probiert werden kann. Ausserdem gibt ein sachverständiger Mechaniker und Chauffeur den Käufern die ausführlichsten Informationen gratis.

Die Chapas Eternit-Casale sind die besten, enthalten den meisten Asbest und werden hergestellt nach einem ganz speziellen Verfahren, geeignet zur Bedeckung der Häuser, Bekleidung von Mauern, Zimmerdecken etc. und zu verschiedenen industriellen Zwecken.

Einzige Repräsentanten in Brasilien:

Müller & Co. Rua Primeiro de Março N. 100 Rio de Janeiro



Ariadne.

Roman von L. Roth.

4)

Nur Rudi war wechselnder Gemütsstimmung, bald ausgelassen heiter, bald traurig bis zur Melaucholi. Gegen Erna zeigte er sich von einer auffallenden Gereiztheit.

«Er kann sein teüdales Regiment nicht verschmerzen, der arme Junge!», jammerte die Baronin. «O, ich will auch alles für ihn tun, was ich ihm an den Augen absehen kann, und sollte ich mir die Haut für ihn abziehen. Ein Mutterherz ist zu allem fähig!»

Sie kam sich bei solchen Phrasen ganz heldenmütig vor.

«Rudi möchte so gern, dass der Förster im Pavillon installiert würde,» sagte sie den nächsten Tag. «Bei seinen oft plötzlichen Jagddispositionen ist es ihm zu unbequem, immer erst ins Dorf zu schicken. Nicht wahr, Erna, du trägst Sorge, dass das alte Haus ordentlich ausgebaut wird?»

Die Angeredete lächelte leise. Die Mutter hatte eine ganz besondere Art, sich für Rudi aufzuopfern.

Da Tjaden bereits wiederholt vorgeschlagen hatte, den Pavillon für den Förster herrichten zu lassen, dessen Wohnung baufällig geworden war, ging Erna bereitwillig auf den Wunsch der Mutter ein und machte sich sogleich auf, die dazu erforderlichen Massregeln zu treffen.

Ohne Zeugen wollte sie vorher das Innere des Pavillons, von dem soviel Mysteriöses im Umlauf war und den seit Jahrzehnten kein Fuss betreten hatte, einer eingehenden Besichtigung unterwerfen.

Laut kreischte der schwere Schlüssel in dem rostigen Schlosse.

Ein leises Frösteln beschlich Erna, als sie über die Schwelle in den kleinen, mit Steinfliesen gepflasterten Vorsaal trat. Eine schmale Treppe mit flachen Stufen, so dass man die Füße kaum zu heben brauchte, führte in das obere Stockwerk. Erna klinkte die zunächstliegende Tür auf. Wie ein Grabeshauch wehte es ihr entgegen. Nicht ohne Mühe öffnete sie die Fenster und stiess die Läden zurück. Hell flutete das Licht in das Zimmer, dessen Tische und Stühle, noch gut erhalten, im bunten Durcheinander umherstanden. Es sah aus, als sei das ganze erst vor kurzem verlassen worden.

Ein schön geschnitzter Kredenz Tisch erregte Erna's Bewunderung. Fingerdick lag der Staub auf den plastisch hervortretenden Figuren. Nachdem sie ihn entfernt hatte, lachte ihr ein Faungesicht entgegen.

Noch standen die zinnernen Becher, Krüge und Leuchter umher, als seien

sie soeben aus der Hand gestellt worden. In einer Ecke lag eine Guitarre und auf dem Fussboden das Notenbuch. «Guter Mond, du gehst so stille,» war in feinen, aber deutlichen Buchstaben von Damenhand niedergeschrieben.

Hier hatten die Waldaus ihre Gelage gefeiert, bei denen die edle Musik nicht fehlen durfte.

In dem weit geöffneten Nebenzimmer stand ein breites Bett, das den grössten Teil des Raumes einnahm; einige seidene Fetzen hingen über den Rand nieder und schleiften den Erdboden. Noch lagen die Federkissen wirr durcheinander, wie nach einem qualvoll unruhigen Schlaf. Auch der Kleiderschrank war weit geöffnet und liess grellbunte Gewänder sehen; ein dunkelrotes Brokatleibchen, das auf einen elfenzarten Wuchs deutete, lag ausgebreitet am Boden; es schien in der Hast hervorgerissen zu sein. Zwei schwere, in Silber getriebene Leuchter standen auf graziös verschnörkelten Konsolen umher, noch waren die Unschlittkerzen nicht ganz niedergebrannt und die verschiedenen feinen, aus Elfenbein geschnitzten Nippes auf dem eleganten Toilettetisch erwiesen sich als kleine Kunstwerke. Die Waschschale aus altem Meissner Porzellan klaffte in zwei Hälften und der Krug lag in Scherben daneben. Dicht neben dem Ruhebett hatte ein zierliches Betpult seinen Platz gefunden, von dessen Kante der Rosenkranz niederhing; das aufgeschlagene Gebetbuch war herunter auf das Kopfkissen geglitten.

Hier hatte die schöne Jella gelebt und geliebt und war dann einsam und verlassen gestorben.

Von einer Reise aus Dalmatien hatte Hans Friedrich von Waldau, der jüngere, sie mitgebracht und unbekümmert um die Klagen seiner rechtmässigen Gemahlin ihr den ersten Platz in seinem Herzen eingeräumt. Ihretwegen war Frau Rosine von Waldau vergrämt und verbittert durchs Leben gegangen, so dass es selbst dem Maler nicht gelungen war, ihr auf dem Bilde drüben im grossen Esssaal des Schlosses ein freundliches Aussehen zu geben. Die Mundwinkel herabgezogen, trübe und verhärtet, wie die böse Zeit, schaute das an sich schon nicht liebliche Gesicht vor sich nieder, und früher, bei fröhlicher Tafelrunde, war es Erna stets wie ein memento mori erschienen.

Wie mochte Frau Rosine triumphiert haben, als dann die schöne Jella die Nemesis ereilt hatte! In Abwesenheit von Hans Friedrich war sie von den schwarzen Blättern befallen worden. Keine Menschenseele hatte sich in ihre Nähe gewagt, niemand ihr nur einen Schluck Wasser gereicht, während sie in wilden Fieberphantasien dalag. u IN

unter dem Fenster hatte ein alter Schäfer gelauscht, ob denn das Lallen und Röcheln noch nicht zu Ende sei. Und als es endlich verklungen, war er zu Frau Rosine gegangen, um es ihr zu vermelden. Niemand hatte die schöne Jella in den Sarg legen wollen, alles war vor ihr geflohen, und da Hans Friedrich's Rückkehr für denselben Tag bevorstand und Frau Rosine ihrer Nebenbuhlerin selbst im Tode nicht gönnen wollte, von ihrem Gemahl berührt zu werden, hatte sie sich dieser Pflicht höchst eigenhändig unterzogen. Sie mochte sich ihrer wohl in der grössten Eile entledigt haben, wenigstens deutete die schreckhafte Unordnung, die in dem Gemach herrschte, darauf hin. Dann hatte sie den Pavillon verschlossen, der seitdem nie wieder von einem menschlichen Fuss betreten worden war.

Hans Friedrich war seiner Geliebten bald gefolgt und mit allen Ehren in der Familiengruft beigesetzt worden, während die einst so schöne Jella in einer Ecke des Friedhofes ihre Ruhestätte gefunden hatte. Dornenbüsche wucherten jetzt darüber hin, ein Bild des Vergessens und der Allvergänglichkeit.

Mechanisch fasste Erna nach dem aufgeschlagenen Gebetbuch.

«Wie ein Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir,» las sie.

In ihrer Todesangst mochte Jella wohl diese Worte gestammelt haben. Mitleid mit der schönen Sünderin Jella stieg in ihr empor.

Laute Stimmen schreckten sie auf. Erna's Blicke folgten der Schallrichtung derselben.

Rudi, seine beiden Kameraden und Käthe kamen ihres Wegs daher.

«Ein verzaubertes kleines Schösschen mit gewiss interessanten Reminiscenzen!» rief Lieutenant von Diest.

Die Gesellschaft kam in den Pavillon hinein und die Treppe herauf. Sie hatten Erna wohl bereits am Fenster erblickt.

«Die leider etwas heikler Natur sind! Wein, Weib und Würfel brachten die Waldaus von jeher um Ruhe und Seligkeit!» entgegnete der junge Baron jetzt lachend.

«Du irrst, Rudi! Nur wenige Ausnahmen huldigten dem dreifachen W!» verteidigte Erna ihre Ahnen.

Rudi zuckte geringschätzend die Schultern.

«Der dort zeugt von fleissigem Gebrauch,» sagte er, auf einen antiken Würfelbecher deutend.

«Ein kleines Kunstwerk!» rief Wengern, lebhaft nach dem Becher greifend. «Seine Aussenseite stellt eine ganze Lebensgeschichte dar, und zu guterletzt

kommt ein reizendes Teufelchen, das mit lachender Miene die verlorenen Seelchen eukassiert. Wie wär's denn, pair ou impair?»

Der Sprecher schüttelte die Würfel auf den Tisch.

Eben im Begriff, die geworfenen Zahlen zu addieren, begegnete Rudi Erna's Blick. Er lachte kurz auf. Rasch fasste er nach den Würfeln, und ehe es die Umstehenden verhindern konnten, hatte er sie zum Fenster hinausgeworfen. Auf den Steinfliesen hörte man sie zerspringen; die Scherben rollten hinunter in die Dornenhecken.

Seine Kameraden schalten Rudi einen Barbaren und brachen in lautes Bedauern über die schön ziselierten Würfel aus.

«Welche Tugendanwandlung, Waldau!» rief der eine. «Wollen Sie mit diesem Autodafé Ihre Ahnen weissbrennen, oder fürchten Sie —»

Rudi unterbrach ihn mit einer abwehrenden Geste.

Erna war blass geworden; wie ein greller Blitz zuckte es vor ihr nieder. Hastig mahnte sie zum Gehe.

Wieder schlug die Tür hinter ihnen zu.

Aufsehend, blickte Erna in das Gesicht der steinernen Bacchantin vor der Tür. Welch hässlichen, herausfordernden Ausdruck dasselbe hatte! Tjadeu sollte sie in die Rumpelkammer verbannen; es würde kein Raub an der Kunst sein.

Langsam wanderte die kleine Gesellschaft dem Schlosse zu.

Unter dem Portal blieb Käthe stehen. Die Hand auf die Füße des steinernen Kämpen legend, rief sie laut:

Habt ihr schon gesehen, dass unser Ahne stark lädiert ist?»

«Der Patient muss wieder kuriert werden,» warf Rudi leicht hin.

«Wie trocken er das sagt! Und Rudi weiss doch, welche schreckliche Prophezeiung sich an den ersten Waldau knüpft!» rief Käthe entrüstet.

Die Offiziere umringten sie; sie waren brennend neugierig.

Der Backfisch setzte eine wichtige Mieu auf.

«Als unser Ahne, Jost Friedrich, zum erstenmal mit seinem Landesherrn hier in der Halle ein Trinkgelage abhielt, bei dem es zu einer Meinungsverschiedenheit zwischen beiden kam, liess ersterer sich in seiner Trunkenheit verleiten, seinem Herrn einen Backenstreich zu versetzen. Wohl griff dieser in heller Wut zum Schwert, aber eingedenk des Dienstes, den ihm Jost Friedrich geleistet, zog er es nicht; dafür sprach er jedoch das schwere Wort aus, dass bei dem ersten Wortbruch, den ein Waldau sich zu schulden kommen lasse, der Kämpen und mit ihm das Geschlecht zerschmettert am Boden liegen solle!»

«Eine hübsche kleine Geschichte, Käthe, ganz wie aus einem Märchenbuch mit bunten Bildern. Nur schade, dass unsere Ahnen ihr schon die Pointe abgebrochen haben. Die Verschiebung ihres ehelichen Gelübtes ist ihnen immer recht gut bekommen, und dieser Paragraph steht doch auch unter der Rubrik vom gebrochenen Wort!» lachte Rudi heiser; sein Gesicht sah in der Abendbeleuchtung seltsam verzerrt und leichenfahl aus.

«So eine Art Glück von Edenhall, wie es von den meisten Schlössern erzählt wird!» sagte Weugern leichtsin; er hatte Interessanteres erwartet und war ein wenig enttäuscht.

Rudi piff dem Jagdhunde, und als dieser in täppischer Ungeschicktheit an ihm in die Höhe sprang, versetzte er ihm einen Fusstritt, so das Unkas winselnd zur Seite kroch. Dann ging er rasch ins Haus.

Der Schlaf floh Erna in dieser Nacht. Fortwährend sah sie Rudi, die Würfel weit fortschleudernd.

Kalter Schweiß trat auf ihre Stirn. Er hatte kein reines Gewissen mehr!

Auch unter sich hörte sie auf- und niedergehen. Rudi wachte noch!

Sie konnte mit der Todesangst, welche sie peinigete, nicht weiter leben. Rasch kleidete sie sich an; geräuschlos ging sie die Treppe hinunter und öffnete die Thür.

Mit vorgebeugten Haupt, die Hände auf dem Rücken verschränkt, giug Rudi umher. Die Lampe war heruntergebrannt, nur ein mattes, fahles Licht in dem weiten Raume verbreitend. Der helle Schein von Erna's Kerze schreckte den jungen Manu auf; jäh waudte er sich um.

«Was willst du hier?» herrschte er die Schwester an.

«Du kannst nicht schlafen, Rudi? Was fehlt dir?» fragte Erna, seinen brutalen Ton ignorierend. «Vielleicht kann ich dir helfen. Du — du hast Sorgen?»

Die Angst erschwerte ihr das Sprechen.

Er antwortete nicht sogleich; der sorgenvolle Ton ihrer Stimme irritierte ihn; aber dann um so ungestümmer brach er aus:

«Sorgen? Ja, Sorgen habe ich! Und wem danke ich sie? Dir, dir ganz allein! Du bist mein ewiger, lästiger Meuter! Du bist es, die mich dem Untergang entgegenreibt! Himmel, es ist zum Rasendwerden!»

Wieder raunte er einigemal im Zimmer auf und ab.

«So sprich doch nur vernünftig, Rudi!» mahnte Erna ihn und versuchte, seine Hand zu erfassen. Schroff wandte er sich ab.

«Wem danke ich, dass ich unter Onkel Fried's Kuute gekommen bin?»

stieß er aus. «Und wem danke ich, dass die hübsche Elly von Gersdorf mir einen Korb gegeben hat? Dir, ja alles nur dir!»

Mit geballten Fäusten stand er nun vor ihr.

Erna war bleich bis in die Lippen geworden. Nun loderte es aber auch in ihren Augen auf; sie war empört über seine Beschuldigungen.

«Schäme dich, so unmännlich und unwahr zu sprechen!» sagte sie streng. «Du selber einzig und allein trägst die Schuld daran, dass alles so gekommen ist. Nur dir selber dankst du es, dir selber und deinem unseligen Spiel!»

Wie unter einem Faustschlag taumelte er gleichsam zurück vor ihrem letzten Worte.

«Gott, Gott, es ist alles vorbei!» stöhnte er.

«Vorbei?» wiederholte Erna laugsam; die Kehle war ihr ausgetrocknet. «So hast du wieder gespielt?»

Sie erschrak selber vor ihrer eigenen Frage. Hochaufgerichtet stand sie vor ihm; ihre Augen sahen in stummer Todesangst zu ihm auf.

«Sprich die Wahrheit, Rudi!» drang sie in ihn. «Um Gottes willen!»

War es Zufall, dass die Kerze, die sie in der Hand hielt, das Bild des Vaters hell bestrahlte, welches von der Wand niedersah und dessen Blicke den Sohn unwillkürlich zwang zu ihm aufzusehen? Der ganze übrige Raum lag im Dämmerlicht der verglimmenden Lampe. Eine unheimliche, totenhafte Stille herrschte.

«Du hast gespielt!» wiederholte Erna klanglos, und eine ganze Skala von Schmerz lag in diesen Worten, die wie ein Hauch der Verzweiflung durch die Zimmer hallten. Schlaff entglitt das Kerze der Hand; das Bild lag im Dunklen und beengte wieder des jungen Mannes Gewissen.

«Nein!» sagte er. Es klang wie ein heiserer Aufschrei.

«Nein?» wiederholte sie, ihn zweifelnd ansehend.

In Rudi's Augen sprühte es auf.

«Natürlich glaubst du mir nicht! Geh, geh! Göne mir wenigstens des Nachts die Ruhe! Ist doch der Tag lang genug!» rief er zornig.

«Ich wollte dir helfen, Rudi!» presste Erna hervor. «Das dem Vater gegebene Versprechen —»

«Mit dem du uns alle zu Grunde richtest, weil es jede freie Bewegung hemmt und dich zu einem verletzenden Misstrauen verleitet!» schrie er mit gellender Stimme, sie brutal von sich stossend. «Ich will deine Hilfe nicht, jetzt nicht und nie, nie mehr!»

In Erna's Zügen arbeitete es konvulsivisch. Es währte jedoch nur einen

Augenblick; schnell hatte sie ihre gehohnte stolze Haltung wiedergefunden.

«Mein ganzes Mitgefühl führte mich soeben zu dir, den ich unglücklich wähnte,» sagte sie mit tiefer, bebender Stimme. «Du aber bist nichts weiter als ein verzogenes Kind, das sich gegen die wohlverdienten Konsequenzen seiner unüberlegten Handlungen aufbaut. Männer betragen sich anders!»

Sie wandte sich ab. Gleich darauf fiel die Thür hinter ihr ins Schloss.

Erna sah nicht mehr, wie Rudi ihr nachstürzte und dann wie gebrochen an einem Stuhl zusammensank.

In dem jungen Mädchen tobte ein berechtigt Unwille. Nicht einmal die kleinen selbstverschuldeten Felschläge war er fähig zu ertragen. Sie überhäufte er mit Vorwürfen; sie sollte die schuldige Ursache seiner Verdriesslichkeiten sein! Und neben seiner Verstimmung hemmte und drückte ihn sein Versprechen. Es wurde ihm bis zur Unerträglichkeit schwer, einer Passion zu entsagen, die ihn unwiderstehlich lockte.

Wie charakterlos er doch war! Und für ihn hatte sie die Garantie übernommen! Ihr war, als müsse die Last, die auf ihren Schultern ruhte, sie zu Boden drücken. Ihr bangte vor der Zukunft und den sich mehrenden Sorgen, die eine Blüte nach der andern von dem Baum ihres Lebens schüttelten und die sogar anfangen, ihr auch Erich's Bild zu verdüstern. Müde und matt steuerte sie einem fernen Ziele entgegen, das sie vielleicht nie oder am Ende völlig erschöpft erreichen würde . . .

Den dieser Nacht folgenden Tag reiste Rudi mit seinen Kameraden wieder ab.

Die Geschwister schieden ohne ein versöhnendes Wort.

Wie sie sich wiedersehen sollten, — wenn Erna sie hätte vorausschauen können, die Tragödie!

10. Kapitel.

Novemberstürme brausten um Wattenwyl, rüttelten an Thüren und Fenstern und wehten die letzten, dünnen Blätter von den Buchen und Eichen des Parkes. Braun und kahl ragten die knorrigen Aeste in die Lüfte.

Im alten Schloss herrschte Grabesstille.

Schon seit einer Stunde sass Erna am Schreibtisch; oftmals hatte sie die Feder ungeduldig aus der Hand geworfen, um in der nächsten Minute wieder hastig danach zu greifen. Eine nervöse innere Unruhe prägte sich auf ihrem Gesicht aus Kopschüttelnd überlas sie die letzten Sätze. Wie steif und fremd das klang! Ein aufwallender, heftiger Aerger erfasste sie; mit kräftigem Ruck riss sie den Brief in der Mitte durch, die einzelnen Teile in Atome zerpfückend.

Käthe trat herein.

«Schreibst du immer noch an Erich?» fragte sie. «Aber Erna!» rief sie tadelnd, auf das Häufchen Papierschnitzel deutend.

«Das verstehst du nicht, Kind,» entgegnete Erna fast rauh.

Dumpfes Schweigen herrschte zwischen den beiden Schwestern.

«In einer Stunde geht die Post ab und Erich ist schon so lange ohne Nachricht,» mahnte die Jüngere endlich.

Erna zuckte die Achseln; ein bitteres Lächeln huschte um ihren Mund.

«Was soll ich ihm schreiben?» rief sie verzweifelt.

«Du liebst ihn nicht mehr?» liess Käthe sich entrüsten vernehmen.

«Ihn nicht mehr lieben!» murmelte die ältere Schwester tonlos. «Das ist's ja eben, Kind! Während beide Herzen in heisser Liebe füreinander schlagen, nicht mehr wahr sein, sich nicht mehr frei geben zu dürfen! Wie das die Gefühle lähmt und das moralische Bewusstsein niederdrückt!»

Erna war an das Fenster getreten und sah dem Treiben des Windes zu; sie widersprach nicht, als die Schwester vorschlug, dass sie an ihrer Stelle schreiben möge.

Es war ganz still im Zimmer geworden. Man hörte nichts weiter, als das leise Kritzeln der Feder, die leicht und schnell über das Papier glitt. Und draussen trieb der Wind sein neckisches Spiel mit den dünnen Blättern, die er zu einem zierlichen Grabhügel zusammenwehte. Ein unsäglich wehes Gefühl erfasste Erna. Zu eng und zu schwül wurde es ihr im Zimmer; sie musste hinaus ins Freie.

In ein wollenes Tuch gehüllt, durchwanderte sie den Park. Die alte Ulme, unter deren schattigen Aesten sie einst mit Erich zusammen am Vorabend seiner Abreise gesessen hatte, weckte die Erinnerung an jene Stunde lebhafter denn je in ihr. Ihr war, als seien schon Jahrzehnte seitdem vergangen.

Sie bemerkte nicht, wie eilig sie vorwärtsgeschritten war. Das Herrenhaus lag weit hinter ihr und der Nebel, der im Sturm wie Meereswellen auf- und niederwogte, liess die Entfernung noch viel grösser erscheinen.

«Rab, rab!» klang es in die totenhafte Stille hinein.

Erna schreckte zusammen. Fröstelnd hüllte sie sich fester in ihr Tuch, während ihre Blicke der grossen, schwarzen Krähe folgten, die von den dünnen Zweigen einer einsamen Buche aufflog, um dann in weitem Bogen im nahegelegenen Moor zu verschwinden.

Die weit ausgebreiteten Nebelschleier verliehen in der fahlen Beleuchtung jedem Gegenstand ein eigenartig ge-

spenstisches Aussehen, und das junge Mädchen konnte sich eines heimlichen Grauens nicht ent schlagen, als sie in nicht allzugrosser Entfernung plötzlich eine Gestalt auf sich zuschreiten sah. Näher kommend, erkannte sie zu ihrem Erstaunen Onkel Fried. Sie flog ihm entgegen und begrüßte ihn herzlich.

«Seit wann bist du denn für Ueber raschungen und noch dazu in Zivil?» fragte Erna, als ein Windstoss den langen Soldatenmantel vorn auseinander wehte und ein graubrauner Reiseanzug sichtbar wurde.

«Was giebt's denn da noch zu fragen?» brauste der Aweredete auf. «Wenn so ein verfluchter Schuft —» Er brach jäh ab. «Na, lass gut sein, Kind,» fügte er begütigend hinzu, «lass gut sein! Wer so seine drei Feldzüge mitgemacht und den nun hier und dort das Zipperlein zwickt, der gehört zum ganz alten Eisen —»

Es klang wie verhaltenes Schluchzen in seiner Stimme.

Erna fragte nicht weiter. Sie wusste, dass die militärische Karriere reich an Klippen aller Art war. Onkel Fried hatte sich also auch an irgend einer gestossen, und nun wollte er hier in der Einsamkeit seinen Schmerz über den unverhofften Abschied verwinden. Der Arme! Sie und Käthe wollten gewiss alles thun, was in ihren Kräften stand, ihn ein wenig zu zerstreuen.

Guter Onkel Fried, wie hübsch von dir, dass du gekommen bist! sagte Erna teilnehmend; sie wusste, dass er unter rauher Hülle warmes Empfinden barg.

«He, und was treibst du denn hier mutterseelenallein?» fragte er, sie forschend anblickend; seine Stimme klang seltsam unsicher. «Ihr seid doch alle wohlauf?»

Erna bejahte.

«So ein Frauenzimmer hat freilich keinen blassen Schimmer vom Bataillonsexerzieren!» knurrte der alte Soldat. «Aber komm, Erna!»

Er legte ihren Arm auf den seinigen und schlug einen langsamen Schritt ein.

«Und nun erzähle, wie geht's, wie steht's in Wattenwyl? Seid ihr allein?»

«Natürlich, Onkel, wir haben ja niemals Besuch. Weihnachten erst erwarten wir Rudi. Gelt, Onkel, du giebst ihm doch Urlaub?»

Erna holte tief Atem und sah den Onkel bittend an. Dann plötzlich wurde sie rot. Wie ungeschickt von ihr! Onkel Fried hatte ja allen Anschein nach nicht mehr über Rudi's Urlaub zu bestimmen.

Der alte Soldat strich sich mit der Hand über die Augen.

«Der Malefiz-Wind!» knurrte er.

«Schweigend gingen sie eine Strecke nebeneinander her. Dabei fiel Erna auf, wie schwerfällig Onkel Fried's Gang geworden war. Ab und zu blieb er sogar stehen und seufzte tief auf, wie einer, der etwas Schweres zu tragen hat. Sein Abschied musste ihm gewaltig zugesetzt haben.

«Bist du krank, Onkel?» fragte sie ängstlich.

«Das Alter klopft an, und da geht es rasch bergab!» antwortete er hastig. «Na, da sind wir ja endlich bei dem alten Kasten angelangt!»

Onkel Fried blieb vor dem Portal stehen.

«Tjaden und ich haben ihn wieder gekittet; er hatte einen Sprung bekommen, aber nun hält er noch lange,» sagte Erna, auf den Kämpfen deutend, und da einzelne Regentropfen fielen, ging sie schnell ins Haus.

Fest ballte sich Onkel Fried's Hand zur Faust und sie dem Ahnen ins Gesicht legend, stiess er zwischen den Zähnen hindurch:

«Künstlich zurecht geflickt haben sie dich, während du doch —»

Er vollendete nicht; dem Kämpfen einen Fusstritt versetzend, so dass dieser bedenklich ins Wanken geriet, folgte er seiner Nichte.

Wie alt und verwitert Onkel Fried beim Schein der Korridorlampe aussah; er hatte sich auffallend verändert.

Käthe flatterte herbei.

Ihre Wangen glühten; sie strahlte förmlich von Frohsinn und Jugendmut.

«Nun, Mamsell Uebermut, wir sind wohl die Einzige, der hier der Himmel voller Geigen hängt, wie?» fragte Onkel Fried, den Backfisch sanft am Ohr läppchen ziehend

«Ich — ich habe soeben an Erich geschrieben, und sieh, Onkel, das hat mir soviel Spass gemacht!» rief sie lachend.

«So? Besorgst du jetzt diese Korrespondenz? Sieh mal einer an!» entfuhr es dem Alten.

Ein fragender Blick glitt zu Erna hinüber.

Sie hatte die Augen gesenkt, und dunkle Röte war in ihre Wangen gestiegen. Es war das erstemal, dass Käthes Frohsinn sie ärgerte und ein Gefühl wie Neid darüber in ihr emporstieg.

«Es geht eben alles in die Wicken!» brummte Onkel Fried leise. «Na, kommt jetzt, Kinder, wir wollen zur Mutter gehen!»

Erna war es rechtzeitig gelungen, der Mutter einen Wink zu geben, Onkel Fried nicht über seinen Abschied zu befragen. Die Baronin konnte sich freilich eines leisen Triumphes über diese Metamorphose nicht erwehren und hätte Rudi's Peiniger gern einige Malicen gesagt, aber sie fürchtete seine Grobheit.

Und so begnügte sie sich denn damit, seinen Zivilanzug zu ignorieren.

Ihrer Gewohnheit gemäss ruhte sie in ihrem Schaukelstuhl. Ein soeben erhaltener Brief Rudi's lag neben ihr; er hatte sie heiter gestimmt; nur klagte sie, dass sie ihn jetzt so selten sah.

«So ist es nun, Herr Schwager! Unsere Kinder gehören uns nur ganz kurze Zeit; im Grunde genommen erziehen wir unsere Söhne nur für den Staat und — für die Frauen. Sie wissen freilich nicht, wie schwer das einem Mutterherzen fällt.»

«Ja, es ist schwer,» wiederholte der alte Soldat und erschrak selbst vor seinem schwerfälligen Ton. «Das Schicksal hat nun einmal fortwährend eine Keule in der Hand —»

Er brach kurz ab und räusperte sich stark. Vielleicht fühlte er selbst, dass seine Antwort in keinem Zusammenhang mit der Unterhaltung stand und wenig Sinn hatte.

«Welche Qualen würde die arme Mama erst aussteheu, wenn Rudi einmal in den Krieg ziehen müsste, und das ist doch im Grunde genommen sein Metier!» rief Käthe heiter.

«Um Gottes willen, Kind, sei still, ich mag nichts von Krieg und Tod hören!» schrie die Baronin auf. «Nein, ich ertrüge es nie, nie, ihn in Gefahr zu wissen!»

Es fehlte nicht viel und sie brach in Thränen aus.

Erna sah, wie es in Onkel Fried's Gesicht zuckte. Der Mutter unverständiges Gebahren verstimmte ihn noch mehr, als er es ohnehin schon war. Sie erwartete, dass er ärgerlich auffahren würde, aber er blieb ganz ruhig.

«Frau Schwägerin, wir alle wissen nicht, was die Zukunft bringt,» sagte er. «Ueber Nacht kann das Unheil kommen —»

«O, still, still!» mahnte die Baronin. «Ich mag nichts hören! Lese ich doch nie Zeitungen, weil ich nichts von Politik wissen will, aus der alle Kriege entstehen.»

«Es gibt Schlimmeres als Krieg!» warf Onkel Fried ein.

«O, ich weiss wohl, Duelle!» rief die Baronin. «Aber Rudi hat mir fest versprechen müssen, sich nie zu duellieren. Denn das fortwährende Umgehen mit Schiesswaffen macht die Soldaten gleichgültig gegen den Tod. Und immer noch werden neue Mordinstrumente erfunden. Es ist schrecklich!»

Durch das Geplapper der Baronin drohte die Stimmung noch ungemütlicher zu werden.

Erna's wiederholter Aufforderung, sich eine Zigarre anzuzünden, — seine liebste Sorgenbrecherin, — hatte Onkel Fried

nicht Folge geleistet, ein sicheres Zeichen, dass sein Humor uuter Null war.

«Du bist gewiss von der Reise ermüdet, Onkel,» sagte sie, als trotz aller Bemühungen keine rechte Uuterhaltung in Gang kommen wollte.

Er stand sofort auf.

«Ja, Kind, ja,» stimmte er ihr zu, «die alten Knochen wollen nicht mehr!»

Erna zündete ihm die Kerze an und begleitete ihn bis an die Tür. Sinnend blieb er hier einige Sekunden stehen; dann verliess er rasch mit einem kurzen «Gute Nacht» das Zimmer.

«Morgen ist auch noch ein Tag! Arme Frauenzimmer!» murmelte er, mit schweren Schritten die Treppe hinaufsteigend.

Dabei aber fiel ihm ein, dass seine Gattin mit seinem Betragen recht unzufrieden sein würde, und er ging wieder hinunter.

«Erna!» rief er laut.

«Hast du etwas vergessen, Onkel?»

Wie sie vor ihm stand! Die schönen Augen voll zu ihm aufgeschlagen und um den Mund so ein kleines liebenswürdiges Lächeln, das sie geradezu hinreissend lieblich kleidete!

Er wurde unsicher.

«Ich wollte dir nur sagen —»

Da stockte er wieder.

«Kann ich dir etwas helfen, Onkel Fried?»

Ihre Stimme machte ihn vollends wankend.

«Ich habe nur meine Zigarrentasche unten liegen lassen. Du nimmst sie wohl an dich,» sagte er kurz, und ohne Erna's Antwort abzuwarten, d'ehnte er sich rasch mit militärischer Schwenkung auf dem Absatz herum.

Nun ging er wirklich in sein Zimmer und schloss schnell die Thür hinter sich zu.

«Heute nicht, morgen!» sagte er laut, sich innerlich feige scheltend.

Wie tief Onkel Fried seutzen konnte! Die kleinen zierlichen Meissner Rokokofiguren, die auf dem Kaminsims umherstanden, erbebten sogar davon, und Erna, die soeben an seinem Zimmer vorüberging, hörte es auch.

«Armer Onkel Fried!» sagte sie traurig. Dann suchte auch sie die Ruhe auf.

In Wattenwyl wurde es zeitig Nacht; bald lag alles in tiefem Schlummer.

Wild tobte der Sturm über das Heide-land. Es war eine dunkle, böse Nacht, die das Herrenhaus umhüllte. Ja, die Nacht ist niemandes Freund, am wenigsten eine solche.

Ein Chor von seltsamen Lauten, ein Krachen, Pfeifen und Heulen erfüllte die Luft.

Erna fuhr erschreckt aus dem Schlaf empor. Sie hatte lebhaft geträumt und

sich mit Namen rufen hören. Wie der Wind heulte!

«Erna!»

Sie horchte mit verhaltenem Atem. War das nicht Rudi's Stimme? Doch nein, wie sollte das möglich sein! Sie musste sich ja geirrt haben.

Aber da —

«Erna!» klang es wieder.

Sie sprang auf und öffnete das Fenster; der Wind riss es ihr aus der Hand, laut klirrend schlug es zurück. Nur mit Mühe vermochte sie es wieder zu schliessen. Eine quälende Furcht befiel sie. Der Sturm, die unheimliche Nacht erfüllten sie mit Grausen.

Dröhnend fiel unten eine Tür ins Schloss. Wieb hatte wohl nicht sorgsam abgeschlossen.

Eilig warf Erna ihr Morgenkleid über und trat hinaus auf den Korridor. Wie es in den alten Schlöten heulte! War denn ein wildes Heer losgelassen? Und dazu klang ein Wimmern und Aechzen aus allen Ritzen, als klagten tausende von verlorenen Menschenseelen.

Laugsam schritt Erna die Treppe hinunter; plötzlich zuckte ihr Fuss zurück. Das war Onkel Fried's Stimme; sie überdröhnte den Sturm.

«Nur stumm und tot wollte ich dich wiedersehen, dich — dich Schuft, der zu feige ist —»

Der schwere Leuchter entfiel Erna's Hand; krachend rollte er die Treppe hinunter. Die Tür des Arbeitszimmers wurde aufgerissen.

«Rudi!» schrie sie auf.

Er taumelte ihr entgegen; wild umfasste er ihre Knie; sein Gesicht war verzerrt von Todesangst.

«Ich — ich konnte nicht aus der Welt gehen, ohne dich noch einmal zu sehen!» stiess er aus.

«Hinaus mit dem Schurken!» donnerte Onkel Fried.

Gewaltsam riss er Rudi zurück, dessen Haupt Erna fest umschlungen hatte.

«Vergieb, Erna!» hörte sie noch eine flehende, fast erstickende Stimme. Gleichzeitig sah sie, wie Onkel Fried eine blitzende Waffe in Rudi's Hand drückte; dann war er ihren Blicken entschwunden.

«Rudi!» gellte es verzweifelt hinaus in die Nacht.

Sie stürzte ihm nach, doch fest hielt plötzlich eine kräftige Hand sie zurück. «Still! Keinen Ton weiter!» klang es gebietend.

Onkel Fried verschloss die Tür hinter dem jüngsten Waldau, den Schlüssel in seiner Tasche bergend.

Mit wahnwitziger Anstrengung rüttelte Erna am Schloss.

«So öffne doch, Onkel! Oder du — du bist sein Mörder!» schrie sie heiser. «Lass mich zu ihm!»

Ihre Augen traten aus den Höhlen

und ihre bebenden Hände umkrallten seinen Arm. Widerstandslos drückte er sie mit eiserner Gewalt zu Boden, seine Hand auf ihren Mund pressend. Fest umfasst hielt er ihre Gestalt, so das ihr jede Bewegung unmöglich war.

«Er geht den Weg, den er gehen muss; störe ihn nicht in dieser Pflichterfüllung gegen sich und seine Familie!»

Ernst und hoheitsvoll hatte Onkel Fried die Worte gesprochen, und ebenso gab er jetzt die vor Schreck fast Erstarrte frei.

Mit vorgeneigtem Haupt, mit fest ineinander verschlungenen Händen schien er dem Sturme zu lauschen. Einige qualvolle Minuten vergingen; dann atmete er tief auf. Seinem scharfen Ohr war der Schuss nicht entgangen, der draussen im Park gefallen war. Er legte die Hand auf Erna's Haupt, die mit gefalteten Händen neben ihm auf den Steinfliesen lag.

«Eine dunkle Tat ist gesühnt!» sagte er ernst.

Tief stöhnte sie auf; sie war wie um Jahre gealtert.

«Dass es doch nie, nie wieder Tag werden möchte!» kam es klanglos von ihren Lippen; dann schwanden ihr die Sinne.

Onkel Fried hob sie empor und trug sie in ihr Zimmer, sie auf ihr Bett niederlegend. Nachdem er noch einen langen, kummervollen Blick auf sie gerichtet hatte, liess er sie allein.

Und wieder war es totenstill in Wattenwyl. Nur der Sturm heulte weiter. Wie ein Grabgesang klang es aus ihm hervor.

Er brauste dahin über ein vernichtetes, junges Leben und über ein kleines Menschenherz, das umsonst nach dem Frieden rang, den diese Nacht ihm grausam zerstört und geraubt hatte. Auf immerdar?

Denn was war geschehen und wie würde es nun erst werden?

11. Kapitel.

Das Jahr ging zur Rüste. Nur noch wenige Stunden, und müde und alt geworden sank es hinab in die Ewigkeit, verweht und vergessen, nur mit Runen schrift die Ereignisse tief eingrabend, die es mit harter Hand geschlagen hatte. Wer möchte sie zählen, alle die Seufzer, alle die Thränen, die ein solcher Zeitraum gebracht hat!

«Ja, wer möchte sie zählen!» murmelte der alte Soldat leise, der soeben den Pavillon verliess.

Neben der Bachantin, welcher der Winter ein weisses Schneemützchen auf gesetzt hatte, dass sie noch herausfordernder erscheinen liess, als sie ohnehin schon war, blieb er stehen, trotz der dichten Schneeflocken, die leise niederrieselten. Er schien nicht recht zu wis-

sen, was er thun sollte. Die todestraurigen Augen, in die er soeben geblickt hatte, machten ihn ganz verwirrt. Am liebsten wäre er wieder zurückgegangen und bei ihr geblieben, aber das konnte ja nichts helfen, und dann hatte sie auch eine Bewegung gemacht, aus der zu erkennen war, dass sie allein sein wollte. Gewiss wollte sie sich ausweinen. Das war ja das Natürlichste, und das thaten ja alle Mädchen, wenn ihr Schatz in die Fremde gegangen war, noch dazu ohne Abschied, wie Erich von Königslöw.

Onkel Fried wollte nur wissen, ob sie wirklich weinte. Es war eigentlich nicht seine Gewohnheit, zu lauschen, aber eine peinigende Unruhe befiel ihn plötzlich.

Er umschritt den Pavillon. Auf derselben Stelle, auf der vor Jahren der alte Schäfer auf den letzten Seufzer der schönen Jella gelauscht hatte, blieb auch er stehen.

Noch immer lehnte die schöne Frauengestalt zurückgesunken im Sessel; mit stillen Augen vor sich hin blickend, den Kopf auf die Lehne gelegt, glich sie einem schönen Marmorbilde, — so leblos sah sie aus.

Lange stand Onkel Fried auf seinem Lauscherposten. Er, der sonst keine Frauenthräne sehen konnte, wünschte brennend, dass sie weinen möchte, aber sie weinte nicht. Sie regte sich nicht einmal, als jetzt die altmodische Uhr, die dicht zu ihren Häupten stand, mit heiserem, lauten Schlag die achte Stunde verkündete und gleich darauf drei Engel aus dem Uhrgehäuse hervorhuschten, weit ihre Flügel auseinander breiteten und aus eingerosteten, trockenen Kehlen «Nun danket alle Gott» anstimmten. Wie Hohn dünkte ihr Gesang dem unglücklichen Mädchen, auf das sie segnend die Hände niederstreckten. Mit einem knarrenden Geräusch verschwanden sie wieder hinter dem vollmondgrossen Zifferblatt.

«Verfluchter Firlefanz!» brummte Onkel Fried, und das Zimmer übersehend, fiel ihm auf, wie Erna's vornehme Erscheinung in den schwarzen Trauergewändern so gar nicht in diese Umgebung hineinpasste, die noch so ganz das Gepräge von Jella's Individualität trug. Selbst der Rosenkranz war noch da, und die Heiligenbilder an der Wand, von denen der heilige Antonius mit einer besonders grossen Aureola umgeben war, machten sich in geradezu unangehmer Weise breit.

Fried lachte leise in sich hinein, als er sich seinen lebenslustigen Ahnen und dessen schöne Geliebte in dieser Gesellschaft vergegenwärtigte. Ob sie wohl zusammen im Gebetbuch gelesen hatten, wenn sie, dicht aneinandergeschmiegt, dort auf dem Diwan ruhten, auf den

der heilige Franziskus mit frommer Ergebenheit niederschaute? Das Leben war doch, weiss Gott, nichts weiter als eine armselige Komödie!

Und um solch armseliger Komödie willen härmte und grämte sich hier das junge, schöne Menschenkind, dem Vater und Bruder eine zweifelhafte Erbschaft hinterlassen, zu Tode, eine Erbschaft, die fortwährend Opfer forderte und ihre Tage vergällte!

Der Schnee knirschte unter Onkel Fried's Füßen. Dieses leise Geräusch liess Erna aufschrecken. Langsam stand sie auf; lauschend neigte sie einen Moment das Haupt; dann schritt sie schwerfällig durch das Zimmer, näherte sich dem Fenster und liess die Rouleaux nieder.

«Da hast du's, alter, neugieriger Esel!» sagte Onkel Fried, wandte sich ab und schritt dem Schlosse zu.

«Du hast lange auf dich warten lassen, Fried!» rief Frau Eveline strafend, als er in das Esszimmer trat, wo sie schon eine geraume Weile hinter der Punschterrine seiner harnte und dabei eifrig an einem Strumpf strickte. Sie war ohnehin nie müssig, und hier in Wattenwyl hatten ihre Hände erst recht keine Ruhe. Wirtschaft und Menschen, alles war verlottert. Ihre Renovierung hatte damit begonnen, das sie für das gesamte Dienstpersonal, vom Kuhhirten bis zum Verwalter hinauf, Strümpfe strickte.

«So, und nun gib mir etwas Warmes! Ich bin erfroren, innerlich und äusserlich!» war des alten Soldaten Antwort.

Fried nahm den Hausherrnplatz ein, der eigentlich seiner Gattin mehr zukam als ihm, und rieb sich die Hände. Frau Eveline's tragenden Blicke prallten machtlos an ihm ab. Er schwieg. Mit grosser Umständlichkeit entfaltete er seine Serviette. Länger konnte es die Dame nicht ertragen.

«Nun, wie nahm sie es auf?» unterbrach sie das Schweigen.

«Na, so, so!» entgegnete er. «Schliesslich ist es doch ein kleiner Unterschied, ob einer von Berlin nach Potsdam versetzt wird, oder auf Jahre hinaus nach Ostafrika geht. Königslöw hätte Erna mitnehmen sollen.»

«Erna mitnehmen sollen!» wiederholte die Dame. «Du bist nicht gescheit, Fried! Damit die beiden drüben Hungerpfoten saugen können!»

Eveline war sichtlich entrüstet.

«Besser drüben mit Liebe im Herzen hungern, als hier aussichtslos warten!» verteidigte der Oberst seine Ansicht.

«Als ob Liebe Hunger ertragen könnte!» versetzte Eveline. «Königslöw müsste die Verlobung aufheben. Erna hat ihm die ganze Karriere ruiniert.

Wie kann er wohl ein Mädchen heiraten, dessen Bruder Wechsel gefälscht hat?»

Fried antwortete nicht. Er vertiefte sich ganz in die Zerlegung einer Trüffel-pastete.

Es giebt kein besseres Mittel gegen die Traurigkeit, als Essen und Trinken,» sagte er. «Sieh, Eveline, wenn du mich damals, nachdem der bunte Rock futsch war, nicht mit Rebhühnersalmi und jeden Tag mit zwei Dutzend Austern und einer Veuve Cliquot ernährt hättest, Ich wäre zum Hypochonder oder zum Haustyranen geworden. Damit will ich aber nicht sagen, dass ich schon über den Berg weg bin. Noch lange nicht! Die Traurigkeit fällt mir noch immer auf den Magen und nimmt mir den Appetit. Ich kann nichts Trauriges mehr hören. Frage also nicht weiter!»

Mit diesen Worten schnitt Fried jede Bemerkung über Erna, die ‚verrückte Verlobung‘, wie Eveline zu sagen pflegte, und seinen ehrlosen Neffen ab.

Es war gegen Fried's besseres Empfinden, letzteren fortwährend als Schandfleck der Familie zitieren zu hören. Rudi hatte, was er gefehlt, mit seinem Tode gestühnt; er lag nun im Grabe und durfte nicht mehr in seiner Gegenwart genannt werden. Aber es war nun einmal Eveline's Art, den Toten nicht in Ruhe zu lassen; fortwährend holte sie ihn nach Frauenart wieder hervor, um ihrer Entrüstung über seine Handlungsweise Ausdruck zu geben. Ihres Mannes Stimmung bemerkend, zog sie jedoch sofort mildere Saiten auf.

Sie holte Zigarren herbei und die beste Nummer aus dem Keller, und als er müde wurde, riet sie ihm, die Ruhe aufzusuchen. Das pflegte sie sonst nie zu thun, am allerwenigsten am Jahreschluss. Aber das zu Ende gehende Jahr war auch zu schrecklich gewesen und verdiente kein Ausfeiern.

Selbst Eveline's kräftige Natur erzitterte noch, wenn sie daran dachte, in welchem Zustand Fried nach Hause gekommen, als er erfahren hatte, dass sein Neffe ein Ehrloser, dass von demselben der Name Waldau beschimpft sei. Und der gute Kern, der nun doch einmal in Frau Eveline steckte, war zum Durchbruch gekommen. Zu retten war ja nichts mehr, aber sie war doch ihrem Fried ein Halt und ein Stütze gewesen. Um ihm den Schmerz zu erleichtern, hatte sie ihm alle Mittel zur Verfügung gestellt, Wattenwyl zu übernehmen. So blieb wenigstens das Gut in der Familie, und beide, sie sowohl, wie Fried, fanden eine Beschäftigung. Auch konnten sie jenen unglücklichen Menschen, denen Rudi's Leichtsinns den Todesstoss gegeben, nahe sein.

Ja, es war ein böses Jahr, das hinter ihnen lag.

Ganz allmählich, heimlich und leise, war das Gespenst herangeschlichen und plötzlich hatte es dagestanden.

Rudi war schnell der Versuchung erlegen. Er hatte gespielt, bald mit Gewinn, bald mit Verlust. Der böse Dämon gab ihm nicht wieder frei, nachdem er ihm einmal verfallen. So war es denn gekommen, wie es eben kommen musste.

In der Voraussetzung, dass Rudi seinem Leben ein Ende gemacht, wie er ihn selbst aufgefordert, zu tun, und in der Absicht, die Frauen von dem Schrecklichen zu unterrichten, war Onkel Fried nach Wattenwyl gereist. Bei seiner Ankunft fehlte es ihm an Mut zu den beabsichtigten Mitteilungen und so verschob er sie denn und schwieg, bis — nun, bis die Nemesis selbst hervorgetreten war.

Alles, was sie besaßen, hatten die drei Frauen hingegeben; nichts behielten sie, als den Pavillon und eine schmale Rente, die ihnen kaum das Notwendigste gewährte

Böse Wochen waren es gewesen, die dem Tode Rudi's folgten.

Die Baronin vermochte das Unglück nicht zu lassen; wieder und immer wieder fragte sie, wie es nur so hatte kommen können!

Da lag der sterbliche Rest ihres Lieblingskindes, das so vielversprechend in die Welt getreten war und dessen Kindheit ihr Leben mit unzähligen Freuden und Hoffnungen verschönt hatte. Von früh bis spät sass sie neben ihm, ohne zu klagen; sie streichelte seine Wangen und seine Hände, ihn mit den zärtlichen Namen nennend. Verzweifelt hatte sie ihre Lippen auf seinen Mund gepresst, als wollte, sie dem erstarrten Körper Leben einhauchen. Und als man ihn dann hinweggetragen hatte, war sie in namenlosen Jammer ausgebrochen. Tag und Nacht hatte sie keine Ruhe gefunden, bis endlich ihre Natur völlig erschöpft war und ein hitziges Fieber mitleidig ihre Sinne umhüllte.

Widerstandslos hatte sie sich einige Wochen später von ihren Töchtern in den Pavillon führen lassen, der von nun ab ihr Witwensitz sein sollte.

Das kleine Haus, das einstmals die Anfechtung der Waldau'schen Frauen gewesen war, wurde zur stillen Zufluchtsstätte unglücklicher Menschen, welche die Blicke der Welt scheuten.

«Nun, die Erna soll sich doch hier in Wattenwyl riesige Mühe gegeben haben, die Klitsche wieder auf den Damm zu bringen!» rief eine Stimme.

«Hat sie auch! Von früh bis spät ist sie auf den Füßen gewesen!» lobte Tante Eveline; sie gab der Wahrheit stets die Ehre. «Aber was nützte das alles? War hier eine wackelnde Wand

geflickt, so regnete es dort zum Dach hinein, oder hier nahm sie die Diele und besserte damit die Ställe aus. Ihr versteht mich schon. Ein Loch wurde immer mit einem andern zugestopft. Es fehlte dem armen Dinge eben am Besten!»

Alle sahen sich verständnisinnig an. Jeder wusste, was die Gutsherrin unter dem ‚Besten‘ verstand und dass sie selbst die grösste Portion von dem erforderlichen Artikel besass.

«Ja, alles war verlottert! und nun gar erst die Menschen!» hob Tante Eveline von neuem an. «Aber woher sollte die Erna das auch verstehen?»

«Drum stricke nur immer recht fleissig, Evelinchen, damit du bald allen auf die Socken geholfen hast! Damit fängt hier nämlich die Zivilisation an. Erst die Füsse in Ordnung und so rauf bis zum Kopf!» spottete Fried.

Alle lachten.

«Ja, und von was leben denn die drei eigentlich?» fragte ein Fürwitziger in die verhallenden Stimmen hinein.

Tante Eveline schlug auf ihre Tasche.

«Ach so!»

Alle hatten diese Geste verstanden.

Ein Schatten huschte unter den Fenstern vorüber.

«Ruhe im Gliede!» donnerte Onkel Fried.

Tante Eveline hob den Kaffeetisch auf.

Erna trat herein; alle Blicke richteten sich auf sie. Lebhaft ging Onkel Fried ihr entgegen.

«Kommst spät! Wird bald zur Re-traite geblasen!» sagte er.

Er küsste sie auf beide Wangen; das that er stets, obgleich seine Gattin es ganz überflüssig fand, aber in diesem Punkte war er renitent.

Trotz der herzlichen Begrüssung von allen Seiten fühlte Erna doch eine deutliche Zurückhaltung heraus.

Alle merkten, dass das junge Mädchen nicht mehr die frühere Sicherheit hatte, aber sie alle sahen auch, dass sie nur noch schöner geworden war.

«Lange nicht mehr gesehen, liebes Kind!

«Du lebst hier auch gesünder als in der Stadt!»

«Kannst wohl schwer abkommen von zu Hause? Die Mutter und Käthe brauchen dich! Kann mir das lebhaft denken!»

So redeten sie auf Erna ein, ihre eigenen Fragen gleich selbst beantwortend.

«Möchten euch gern zu Else's Hochzeit einladen, aber wissen ja, dass ihr euch nichts aus Festlichkeiten macht,» sagte Tante Lotte.

Erna dankte und bestätigte, dass sie vorzöge, in Wattenwyl zu bleiben.

«Weiss nicht, ob Baronesse Erna sich meiner noch erinnert!» machte jetzt Emmo sich bemerkbar.

«Aber freilich Emmo! Wer dich 'mal gesehen hat, vergisst dich nicht!» sagte Onkel Fried boshaft, mit einem Blick auf die lange Gestalt, die die Hände beständig in den Taschen eines weiten Jacketts vergrub und deren Hals einen Wirbel zuviel zu haben schien, so dass er wie ein langer Stiel aus dem Hemdkragen, der zum Ueberfluss noch umgeschlagen war, hervorragte.

Das lächerliche Aeussere und mehr noch die grosse Selbstgefälligkeit, welche sich in dem Gebahren des jungen Mannes aussprach, verfehlten nicht, ihn zu einer Karrikatur zu stempeln. Ganz unwillkürlich kam es, dass bei allem was er sagte und tat, ein Lächeln auf die Lippen der Anwesenden trat. Nu, Tante Eveline hielt ihm die Stange.

Auch über Erna's Gesicht zuckte es merklich bei seinem Anblick, ein Umstand, den er als besonders Wohlgefallen auffasste.

«Herrliche Stunden früher zusammen verlebt, wie?» gab er unter dieser Auffassung seinen Gedanken Ausdruck.

Erna konnte sich deren mit dem besten Willen nicht entsinnen.

«Unterdessen viel erlebt!» fuhr er fort.

Erna hoffte zuversichtlich, dass es nur angenehmes gewesen sei.

«Hätte nicht zu klagen, Baronesse!» schwadronierte er. «Überall fand ich Anerkennung, weit mehr, als ich überhaupt erwartete!»

«Aber doch ganz, wie Sie verdienen!» rief irgend ein Naseweiser.

Emmo versuchte, etwas verlegene Bescheidenheit zu heucheln; es wollte ihm nicht recht gelingen.

«War bald bei dieser, bald bei jener Botschaft akkreditiert, habe die Welt gesehen!» renommierte er.

«Das wissen wir ja alles aus den Zeitungen, Emmo!» spöttelte jetzt Onkel Fried.

«Und allgemein bekannt ist, dass dein diplomatisches Genie dreimal in Paris den Krieg verhinderte!» riefen mehrere Stimmen durcheinander.

Emmo lächelte geschmeichelt, dabei angelegentlich auf seine feinen Lackstiefel niederblickend.

«Ja, ja, Onkel Fried, zwischen Diplomatie und Soldatenkommandieren ist himmelweiter Unterschied,» sagte er gönnerhaft.

«Na und ob! Soldatenkommandieren ist so richtig Zuckerlecken im Vergleich zur Arbeit des jüngsten Gesandtschaftsattachés!» versetzte der Angeredete boshaft.

Tante Eveline beauftragte Erna mit einigen Haushaltsangelegenheiten.

«Macht mir doch den Emmo nicht immer lächerlich!» sagte sie gereizt, nachdem das junge Mädchen sich entfernt hatte.

«Dass dich das Mäuslein beisst! Willst du kuppeln, Evelinchen? Daraus wird nichts!»

Und Onkel Fried stiess einen kräftigen Fluch aus.

Nicht gerade geschickt, aber mit Erfolg verhinderte er das bei Tisch getroffene Arrangement seiner Gattin, Erna neben Emmo zu setzen, indem er ungeniert seinen Stuhl zwischen die beiden schob.

«Musst mir noch was Näheres erzählen, lieber Emmo, über das Intermezzo, das du einmal mit Lord Roseberry hattest! Ich meine, wie du den Herrn in so schmähliche Verlegenheit brachtest!» sagte er liebenswürdig.

«Ach ja, bitte, Emmo, erzähle!» riefen die Umsitzenden lächelnd.

Tante Eveline war bitterböse.

«Hast du schon gehört, Erna, dass Mathilde Wellenkamp sich mit Baron Altenbrak auf Emsbüddel verlobt hat?» rief sie mitten in Emmo's Erzählung hinein.

Erstaunte Ausrufe wurden laut.

«Na, die muss aber ganz heiratslustig gewesen sein!» sagte einer der Herren.

«Hatte wohl Angst, dass sie übrig bliebe!» rief ein anderer.

«Keins von beidem! Sie nimmt ihn, um ihrer Familie, die stark derangiert ist, wieder aufzuhelfen. Ein braves Mädchen!» trompetete Tante Eveline über den ganzen Tisch weg.

«Hm! Wie man's nimmt! Eine sonderbare Art von Bravheit!» wurde von verschiedenen Seiten kritisiert.

«Kannst dir mein blauseidenes Kleid zurecht machen, Erna, wenn du zur Hochzeit gehen willst!» fuhr Frau Eveline gewichtig fort.

«Danke, Tante! Da du für diese Heirat sehr eingenommen bist, ist es wohl besser, du ziehst es selbst an und gehst hin!» lehnte Erna ruhig ab.

«Teufel, Emmo, da hast du den Roseberry wirklich famos aus dem Sattel gehoben, ganz famos!» übertönte Onkel Fried's Stimme Tante Eveline's stark angerosteten Alt, der soeben zu einer neuen Taktlosigkeit einsetzte. «In dir steckt ein Genie! Ich gratuliere!»

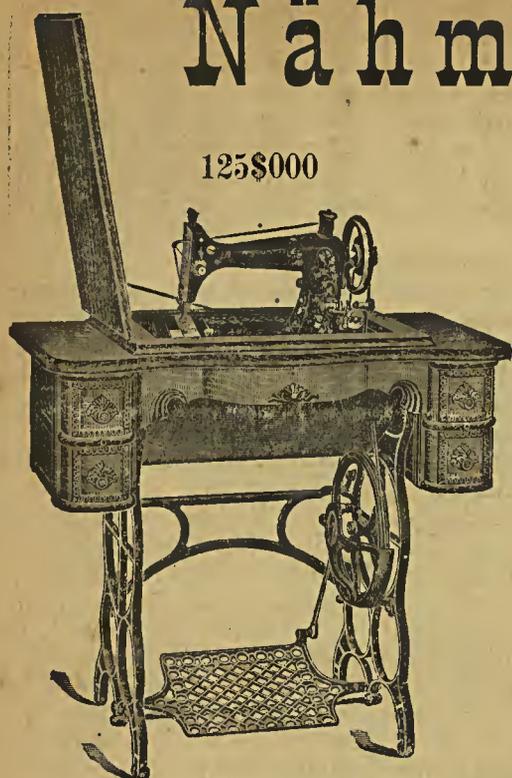
Lebhaft schüttelte Onkel Fried dem jungen Herrn die Hand, so dass dessen langer Arm auf und nieder flog wie ein Pumpenschwengel.

Tante Eveline pflegte jetzt stets schlechte Laune zu bekommen, sobald Erna in ihrer Nähe auftauchte. Heute wurde sie ganz ungeniessbar. So empfahl das junge Mädchen sich, sobald es nur angängig war.

Emmo's Absicht, Erna nach dem Pavillon zu begleiten, verstand letztere geschickt zu vereiteln. Sie sehnte sich nach dem Alleinsein.

Nähmaschinen

2740



125\$000

Marke „America“ der berühmten Nähmaschinenfabrik von Haid & Neu, Karlsruhe

und Marke „Select“ der Nähmaschinenfabrik «Davis», der grössten der Vereinigten Staaten.

Ausnahmepreise, damit sich jedermann eine gute Nähmaschine zu billigem Preise erwerben kann.

Kinder-Handnähmaschine 12\$000

Gute Handnähmaschine 22\$000

Vibrating-Handnähmaschine 35—50\$000

Vibrating-Fussnähmaschine 85\$000

Halb-Cabinete 125\$000

Bobbin-Zentral-Fussmaschine 95—110\$000

Ausverkauf solange Vorrat reicht.

Henrique Metzger, Rua José Bonifacio 37 S. Paulo.

Langsam schritt sie durch den Park unter den breitstämmigen Bäumen dahin, in deren dickgeschwellten Knospen neues Leben heranreifte. Sie hatte keinen Blick für den grossen Wechsel, der sich in der Natur vollzog, — wie der langsam heranziehende junge Frühling den altgewordenen Winter verdrängte.

Still und friedlich lag der Pavillon in der Abenddämmerung da.

Er sah jetzt viel kultivierter aus. Das Dornen- und Brombergestrüpp war verschwunden. Auch die Bacchantin hatte das Feld geräumt. Nur die kleinen Amoretten führten noch immer ihren Reigen auf. Zierliche grüne Jalousien schützten die Fenster, dem ganzen Hause einen sauberen Anstrich verleihend.

In dem kleinen Garten, der es umgab, hantierte eine schlanke Mädchengestalt.

«Ach, guten Abend, Erna!» klang es heiter, und Käthe flog auf die Schwester zu. Sie war noch immer in den Backfischjahren, und das graue Kleid, welches ehemals Erna gehört und Wjeb für sie zurechtgeschneidert hatte, umschloss eine eckige, magere Figur.

«Natürlich musterten dich alle mit neugierigen, zudringlichen Blicken und die Tanten luden dich in einer Weise ein, die gleich eine Ablehnung in sich schloss!» sagte sie erregt.

«So ungefähr war es, Kind!» bestätigte Erna, wider Willen lächelnd.

«Und Tante Eveline?» forschte die jüngere Schwester.

«Sie verspritzte mehr Gift, als der

Situation eigentlich angemessen war!» versetzte Erna gleichmütig.

«O, ich hasse sie!» stiess Käthe in-grimmig hervor. «Für die Wohltaten, welche sie uns erweist, glaubt sie, ein Recht zu haben, dich zu quälen!»

«Man muss nicht mehr Edelmüt von einem Menschen verlangen, als er aufzubringen im stande ist!» entgegnete Erna müde. «Komm, Käthe, zeige mir deine neuen Gartenanlagen!» fügte sie ablenkend hinzu.

Wie nett und sauber die Geschäfte gehackt und gegraben hattet! Drinnen im Hause nahm sie Erna Hut und Mantel ab, brachte ihr heissen Thee und sorgte für ihre Bequemlichkeit. Wie anmutig und flink sie alles verrichtete! Trotz des mangelhaften Komforts herrschte doch ein gewisses Behagen. Und das alles war Käthe's Werk. Die junge Schwester war ein allerliebstes Hausmütterchen geworden. Sie selbst trug kein Verdienst an den häuslichen Annehmlichkeiten.

Dann führte Käthe die Schwester in die Speisekammer und zeigte ihr die Vorräte, welche Tante Eveline ihnen geschickt und über welche sie eine kindliche Freude empfand, während der Anblick derselben Erna das Blut ins Gesicht trieb.

Die Mutter sass am Tische und legte Karten, eine Kunst, welche sie mit Hilfe der Lenormand erlernt und welche sie noch eifriger betrieb, als Patiencelegen; dazwischen bestürmte sie Erna

mit Fragen über ihren Besuch im Herrenhause und nannte Tante Eveline eine protzige Person.

«Sie passt nicht zu den Waldaus! Ein Unglück, dass wir sie in der Familie haben. Schon als junge Frau war sie schrecklich grob; selbst der Kommandeur hatte Furcht vor ihr!» sagte sie aufgeregt, dabei mit ihren elfenbeinweissen Fingern auf den Karten umhertippend. «Sieh hier diese Pique-Acht neben Coeur-Ass; dass ist ein Verdruss; er ist nahe, ganz nahe; auch Thränen liegen deneben. Treffle ist die Thränenkarte. Du kannst Tante Eveline einmal getrost kräftig deine Meinung sagen, das schadet ihr gar nichts!» (Forts. folgt.)

Bitte.

Für eine Arbeit über die deutschen Schulen in Brasilien, die im Interesse des gesamten Deutschtums im hiesigen Lande in Vorbereitung ist, werden die staatlichen, kirchlichen, deutschen, amerikanischen und Fachschulen, deren Statuten, Lehrpläne, Jahresberichte, Preise für Ex- und Interne, kurz alles auf die Schule bezügliche gebraucht. Wir bitten alle Direktoren und Leiter dieser Schulen um die Freundlichkeit, uns dieses Material gefl. einzusenden und zur Verfügung zu lassen. Besten Dank im Voraus.

Redaktion der «Deutschen Zeitung»
S. Paulo, Caixa Y.

NB. Um gefälligen Abdruck dieser Notiz ersuchen wir alle befreundeten deutsch-brasilianischen Zeitungen.